Vollständige Geschichte der Methodisten in England,

aus glaubwürdigen Quellen.

Nebst den Lebensbeschreibungen ihrer beyden Stifter, des Herrn Johann Wesley und George Whitefield.

R

Von

D. Johann Gottlieb Burkhard,
Diener des Evangelii bey der deutschen Mariengemeinde in der Savoy zu London.

Erster Theil.

Nürnberg,
im Verlag der Raw'schen Buchhandlung
1795.

54.D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Prüfet alles; behaltet das Gute.

Vorrede.

Daß alles, was in die Geschichte einschlägt, sehr unterhaltend seyn müße, sieht man aus der Begierde, womit die meisten Schriften dieser Art gelesen werden: Und das hat ganz natürliche Ursachen, weil alle größern und kleinern Begebenheiten in der Welt gemeiniglich wunderbar zusammenhängen, unsere Wißbegierde nähren und sich zugleich auf uns selbst beziehen, auf unser Leben und Schicksale anwendbar — für unser Verhalten lehrreich sind. Die Geschichte ist ein Spiegel der göttlichen

Vorsehung und es muß uns freylich wohlthun, wenn wir aus so unzähligen Spuren erkennen dörfen: Wie mächtig, weißlich, treu und liebvoll sie an allem in der Welt theilnehme und wie mannigfaltig sie sich an den Menschenkindern verherrliche.

Was wir hier von der Geschichte ins Allgemeine sagen, gilt noch vorzüglicher von der Kirchengeschichte, dieser Stüze unsers Glaubens an Bibel und Offenbahrung — dieser, aus Thatsachen sprechenden Lehrmeisterin, die uns so viele Jahrhunderte hindurch überzeugt: Wie vest man sich auf Gottes Wort verlassen könne; wie wahrhaftig die Lehre und Geschichte von Christo sey; wie viel Gott an dieser Lehre liege; was er zur Ausbreitung derselben in größern und kleinern Ländern zu allen Zeiten herrlichs gethan habe, folglich, welch ein Ernst es Ihm mit allen seinen Anstalten durch Christum sey. Dieß zu bestättigen, sehe man vorliegendes Buch als einen

kleinen

kleinen Beytrag an, so wie es gewiß der Würdige Hr. Verfasser selbst aus keinem andern Gesichtspunct gelesen haben will: Das dörfen wir, bey seiner uns bekannten Denkungsart voraussetzen. Aufmerksame Leser werden sich nun überzeugen, daß man von diesem Buche in der Ankündigung nicht zu viel versprochen habe. Der Herr Verfasser schreibt nemlich in einem so angenehmen und lehrreichen Ton, mischt so gesunde und bescheidene Urtheile ein, giebt über nüzliche Gegenstände so zuverläßige und befriedigende Auskunft, eröfnet da und dort einen so hellen Blick auf die Verfaßung der Englischen Kirchen und hohen Schulen, stellt manchmal so treffende Charaktere auf und würzt seinen Vortrag mit so erbaulichen Gedanken; daß dieß Werk, nicht nur als brauchbarer Beytrag zur Kirchengeschichte, seine Leser über eine, oft sehr verkannte Parthey, befriedigen, sondern auch sonst noch ihren Verstand und ihr Herz angenehm unterhalten und von dieser Seite besonders Lehrern und Predigern in Erholungsstunden

den sehr willkommen seyn wird. Mögte diese Schrift nur zur Ehre Gottes und Seines Gesalbten großen und bleibenden Nutzen stiften! Das hoft mit gutem Grund

der Herausgeber.

Nürnberg,
im November 1794.

Inhalt

Inhalt
des ersten Theils.

I.

Nahme und Ursprung der Methodisten. Seite 5

II.

Fortgang und Vermehrung der Methodisten. S. 25

III.

Von den beiden Hauptzweigen der Methodisten. S. 60

IV.

Lithurgie und Kirchenzucht der Methodisten. S. 85

V.

Uebungen, Gebräuche und Sitten der Methodisten. S. 120

VI.

Einfluß des Methodismus auf das gemeine Wesen. S. 148

Geschichte
der
Methodisten in England.

Einleitung.

Die Nachrichten, welche man in Deutschland von den sogenannten Methodisten hat, sind so mangelhaft, so verschieden, und zum Theil so ungegründet, daß ich es für meine Pflicht halte, die Geschichte derselben aus glaubwürdigen Quellen, nach ihrem ganzen Umfange und in möglichster Vollkommenheit zu beschreiben. Ich habe mich oft über die Kühnheit gewundert, mit welcher man über diese Secte urtheilt, ohne sie genau zu kennen; und die wunderlichen Vorstellungen, die man sich von ihr macht, haben ihren Ursprung in der Unwißenheit derer, welche davon schrieben oder sprachen, und in der Täuschung derer, welche ohne weitere Untersuchung solchen Urtheilen oder Gerüchten glaubten. Gleichwol betrift die Sache nichts geringeres, als die Geschichte des Christenthums auf einem sehr beträchtlichen Theile des Erdbodens beinahe durch ein halbes Jahrhundert, und man wür-

de in der Kirchengeschichte unserer Zeiten künftig einen sehr wesentlichen Punkt vermißen, wenn man nicht hinlänglich mit den Schicksalen und Begebenheiten der Methodisten in England bekannt gemacht würde. Es ist mein Versuch, und meine Absicht, diese Lücke auszufüllen; aber auch zugleich solchen Christen, welche von der Göttlichkeit des Evangeli überzeugt sind, manchen Wink zu geben, der sie in ihrem Glauben befestigen, und vor Aberglauben und Leichtglaubigkeit verwahren kann. Man fordert von einem Geschichtscheiber mit Recht, daß er weder Vaterland noch Religion, weder Freund noch Feind haben, sondern ganz unpartheyisch Menschen und Dinge beschreiben müße, wie er sie findet. Dieses Gesetz will ich immer vor Augen haben; aber man wird mir alsdenn auch das Urtheil verzeihen, das ich aus durchdachten Gründen, die sich auf Thatsachen beziehen, und aus Ueberzeugung, von den Methodisten bisweilen werde einfließen laßen, und welches dahinaus läuft: Daß sie, im Ganzen genommen, der Lehre und der Kirchenzucht der ersten Christen sich am meisten nähern. Es ist immer merkwürdig genug, daß die Methodisten gerade zu der Zeit in England aufstunden, wo in Deutschland die sogenannten Pietisten das meiste Aufsehen machten, und daß in jenem ein Wesley und Whitefield auftraten, wo

in

in diesem ein Spener und Franke das wahre praktische Christenthum wieder geltend zu machen suchten, das durch die spitzfindigen Streitigkeiten über den blos dogmatischen Theil der Religion, die durch die Reformation veranlasset worden waren, beynahe vergeßen worden wäre.

Eben so aufrichtig werde ich aber auch meine Meynung da sagen, wo ich mit gewißen Lehrsätzen und Uebungen derselben nicht übereinstimmen kann, oder wenigstens vor den Mißbräuchen warnen, die aus beiden entstehen können, eingedenk stets meines Motto: Prüfet alles, und das Gute behaltet. Der Schriftsteller hat aber immer nur eine Stimme im Publikum, und er kann sich nicht beschweren, wenn der Leser das für gut hält, was er verwirft; oder wenn jener das verwirft, was er für gut hält. Aber das werde ich mir zur heiligsten Pflicht machen, die Thatsachen selbst nach ihrer Glaubwürdigkeit und im Zusammenhange darzustellen, um den Leser in den Stand zu setzen, ein richtiges Urtheil für sich selbst zu fällen. Ich habe das Glück, den verehrungswürdigen Johann Wesley, welcher noch lebt, persönlich zu kennen; ich bin öfters mit ihm in Gesellschaft gewesen: Er, der eigentlich als der erste Stifter und Vater der Methodisten anzusehen ist, hat mir auf meine Bitte, selbst, nebst einem Briefe

alle die Schriften überschickt, aus welchen ich eine glaubwürdige Geschichte schreiben könnte; ich habe vielen Umgang mit Methodisten gehabt, habe ihrem Gottesdienste häufig beigewohnt, und als Augenzeuge alles untersucht, so weit es mir möglich war. Können alle diese Umstände mir auch nicht dafür bürgen, daß alle Leser, gleich wie ich denken, und mich für ganz unpartheyisch halten werden; so machen sie mir doch die Hofnung, und geben mir die Beruhigung, daß ich nichts wesentliches zur Sache gehöriges verschwiegen habe, und daß meine Urtheile darüber nicht übereilt oder ungegründet sind.

I.

Nahme und Ursprung der Methodisten.

Aus der Kirchengeschichte ist bekannt, daß diejenigen Nahmen, womit man die verschiedenen Secten bezeichnet hat, meistentheils aus dem Widerwillen und Haße ihrer Gegner und Feinde geflossen sind. Die Wahrheit hat unendlich viel dabey gelitten, wenn man es erst soweit hat bringen können, gewiße verhaßte Nahmen zu erfinden und in Gang zu bringen, womit man eine gewiße Gattung von Menschen zu brandmarken glaubte. Die Menschen, welche so gerne nachahmen, und in den allgemeinen Ton einstimmen, geben sich nun keine Mühe mehr, selbst zu untersuchen, und das Unkraut von dem Waizen auf dem Acker der Kirche gehörig zu unterscheiden, sondern laßen sich durch den bloßen eingeführten Nahmen bestimmen, eine Secte, einen Menschen, einen Lehrsatz, eine Uebung zu verachten oder zu verwerfen, ohne zu bedenken, daß man dabey auch viel Wahres und Gutes verwirft: Und wenn es einmal Mode geworden ist, ohne weitere Untersuchung und ohne Billigkeit darüber zu spotten oder zu lachen, so spottet und lachet man mit, gesetzt, daß

man auch hohe Ursache haben sollte, ernsthaft zu seyn und nachzudenken. — Ich will dabey die Irgläubigen, und die Schwärmer gar nicht in meinen Schutz nehmen, welche mit Recht sich eines oder des andern verhaßten Nahmens schuldig gemacht haben, womit man sie belegt hat, um andere vor ihnen zu warnen. Die alten Pharisäer und Saducäer, über deren Heucheley und Unglauben Jesus so oft klagte, haben in mancher veränderten Gestalt biß diesen Tag ihre Nachkommen gehabt. Man gebe diesen beiden Partheien, welche sich wirklich jezt noch in der Christenheit finden, und wovon die eine zu viel bloß auf äußerliche Religion dringt, und die andere zu wenig, oder gar keine Religion hat, wovon die eine zum Aberglauben, die andere zum Unglauben geneigt ist, man gebe ihnen den Nahmen, der ihnen gebührt. Man nenne jene nicht mehr spottweise Heilige, Fromme, denn dieser Nahme verdient Ehrfurcht, läßt keine Nebenbedeutung zu, und ist unser einziger Ehrennahme; sondern man nenne sie, wenn und so weit man Grund dazu hat, Irrende oder Heuchler; und diese nenne man nicht mehr starke Geister, denn dieser Nahme gehört bloß einer gesunden, durch das Evangelium erleuchteten Vernunft und einem edlen frommen Herzen, sondern man nenne sie, wie sie verdienen, schwache Geister, schwach von

Seiten ihres Kopfs, und bedauernswürdig von Seiten des Herzens. Aber man verwechsele mit ihnen nicht den lernbegierigen Wahrheitsforscher, den vernünftigen frommen Christen, deßen aufrichtiges höchstes Bestreben es ist, recht zu glauben, christlich zu leben und selig zu sterben, der in allen nach der Richtschnur des göttlichen Worts sich bildet, und dabey weder zur Rechten noch zur Linken abweichen will. Solche weise und gute Menschen mit einem Spott- und Schimpfnahmen zu belegen, das heißt, sich an der Wahrheit und Religon selbst versündigen. Gleichwol lehret eine traurige Erfahrung, daß bey dem immerwährenden Kriege, welchen die christlichen Partheyen geführt haben, auch rechtschaffene Christen verfolgt, und daß ihnen lächerliche oder verhaßte Nahmen beigelegt worden sind, welche aber so wenig schändlich in sich selbst sind, daß sie ihnen vielmehr zur wahren Ehre gereichen. Wer erinnert sich nicht hierbey an die Nahmen der Pietesten in Deütschland? Der Hugonotten und Quietisten in Frankreich, und der Methodisten in England? Was man eigentlich von den letztern zu halten habe, und was jeder Vernünftige von ihnen denken müße, das wird nun aus ihrer Geschichte, und selbst schon aus dem Ursprunge des Nahmens erhellen.

Es war im Jahre 1729. als vier Studenten auf der Universität zu Oxford, nämlich: Die beiden Brüder Johann und Carl Wesley, Morgan, und Kirkham, eine kleine Gesellschaft unter sich in der Absicht errichteten, einigemal in der Woche des Abends zusammenzukommen, um die klaßischen Schriftsteller, am Sonntage aber den Grundtext des Neuen Testaments zu lesen, um sich darüber zu unterreden. In der Folge traten noch mehrere zu ihrer Gesellschaft, und unter andern auch der berühmte Jacob Hervey, deßen Betrachtungen über den gestirnten Himmel, über einen Blumengarten und andere Gegenstände der natürlichen und geoffenbarten Religion, so viele Erbauung und Nutzen gestiftet haben. Im Jahre 1735. wurde auch Whitefield unter sie aufgenommen, ob er gleich nur ein gemeiner Servitor eines Collegii war. Ueberhaupt ist diese Gesellschaft eine Pflanzschule gewesen, in welcher viele gelehrte und fromme Männer gezogen worden sind, die hernach selbst in der Kirche von England geistliche Aemter verwaltet, oder sich durch Schriften berühmt gemacht haben. Die beiden vornehmsten indessen, welche als die Stifter und Väter der Methodisten anzusehen sind, waren Wesley und Whitefield, deren Lebensbeschreibungen ich dieser Geschichte beifügen werde.

Ihre Lebensart, welche überaus regelmäßig war, und der gewißenhafte Fleiß nebst der Ordnung, welche sie in ihrem Studieren zeigten, erregte gar bald die Aufmerksamkeit ihrer Akademischen Mitbürger, die gleichwol nicht Willens waren, in ihre Fußtapfen zu treten, und unter welchen Einer sich einst spottweise des Ausdrucks bediente: "Es ist eine neue Gattung von Methodisten unter uns aufgestiegen" womit er auf gewiße alte Aerzte anspielte, welche so genennt wurden. Der Name war neu und witzig; er wurde bekannt und gefiel, und jene frommen Jünglinge waren nun bey der ganzen Universität durch diesen Namen ausgezeichnet. Ihre Nachfolger behalten ihn biß auf diesen Tag. Bey dem großen gedankenlosen Haufen, einen, vielleicht wahren und rechschaffenen Christen, verdächtig zu machen, wo nicht gar lächerlich, bedarf man weiter nichts, als mit einem einzigen unbedachtsamen Jüngling, und also mit erborgtem Witz nachzusagen: Er ist ein Methodist! —

Wenn man bedenkt, daß edle und liebenswürdige Eigenschaften des Geistes und Herzens diesen Namen veranlaßten, so sollte man glauben, daß er, wenigstens bey Vernünftigen, ehrwürdig seyn müßte. Regelmäßigkeit und Ordnung, Stille und Eintracht, Fleiß und Frömmigkeit waren die Kennzeichen der Me-

thodisten. Sie waren und blieben der Lehre und den Verordnungen der hohen bischöfflichen Kirche völlig treu, und beobachteten die Satzungen der Universität biß auf die geringsten Kleinigkeiten, doch aber nur deswegen, weil sie glaubten, daß alles mit ihrem Hauptbuche, der Bibel, übereinstimme. Ihr einziges Verlangen und ihr ganzer Vorsatz war, aufrichtige, und so zu sagen, biblische Christen zu seyn. Die heilige Schrift machten sie zur einzigen Richtschnur ihres Glaubens und Lebens, und zwar nach dem Sinn und der Erklärung der alten christlichen, und der neuen Englischen oder Bischöfflichen Kirche. Das einzige, was man ihnen vorwarf, war, daß sie allzugerecht wären, daß sie alles zu genau nähmen, daß sie sich zu gewissenhaft nach den Satzungen der Kirche und den Statuten der Akademie richteten, und daß sie die Bibel in einem so strengen und buchstäblichen Sinn erklärten, daß, wenn ihre Lehre wahr sey, nur Wenige selig werden könnten. Diese Urtheile so wohl, als ihre Bemühungen um wahre Erkenntniß und Gottseligkeit dauerten, so lange sie sich auf der Universität befanden, sechs Jahre lang, und die Verläumdungen vermehrten sich im Verhältniß mit ihrem Eifer.

Einer von ihnen, Morgan, starb auf der Universität. Sein Vater, welcher durch das verführerische Gerücht getäuscht war, breitete aus,

aus, daß bloß Johann Wesley und sein Bruder die Ursache des Todes seines Sohnes gewesen wären, weil sie ihn zu einer allzugroßen Enthaltsamkeit und zum Fasten angehalten hätten. Denn unter andern vernachläßigten Gebräuchen der christlichen Kirche suchte Weslen auch das Fasten zu gewißen Zeiten wieder herzustellen. Er antwortete aber dem allzuzärtlichen Vater in einem Briefe, welcher sehr lesenswürdig ist. Sie wollten das Fasten bloß darum wieder einführen, um der Schwelgerey und Trunkenheit zu steuren, welche damals unter den Studenten so sehr eingerißen waren. Es war ihre Gewohnheit, Mittwochs und Freitags vor drey Uhr Nachmittags nichts zu genießen, ein Fasten, daß mehr Mäßigkeit genennt zu werden verdient, und bey welchen keinesweges der Gesundheit geschadet wird. — Es war ihnen darum zu thun, das Gemüth in beständigem Nachdenken auf die wichtigsten Angelegenheiten eines Menschen auf Erden zu erhalten, und davon zeuget auch ihr ganzes anderweitiges Verhalten. Denn sie baten den Bischoff von Oxford, daß es ihnen erlaubt seyn möchte, die Gefangenen zu besuchen, wozu sie durch den schrecklichen Umstand bewegt wurden, daß ein Mann, der eben im Gefängniß saß, seine Frau umgebracht hatte. Ueberdieß besuchten sie auch freywillig die Armen und Kranken in der Stadt, von

denen

denen sie hörten, und theilten ihnen Trost, Geld und erbauliche Schriften aus. Der Bischoff billigte alles dieses; und Johann Wesley wurde darinn immer mehr durch die Zuschriften seines alten siebzigjährigen Vaters, eines Predigers, bestärkt, welcher oft in seinen Briefen an seine Söhne in Oxford den Wunsch äußerte, daß sie den Krieg gegen Welt und Teufel fortsetzen möchten, welchen er nun schon als ein ausgedienter Streiter so lange geführt habe. Er bediente sich öfters der Worte des heiligen Paulus in den Briefen an seine beiden hofnungsvollen Söhne: Ich rede mit großer Freudigkeit zu euch, ich rühme viel von euch; ich bin erfüllet mit Trost, ich bin überschwenglich in Freuden, in allem unsern Trübsal.*) — Dieses machte ihnen Muth, und sie legten sich und denen, die ihnen gleichgesinnt waren, in ihren Zusammenkünften gewiße Fragen zur Beantwortung vor, theils sich untereinander selbst zu allem Guten zu ermuntern, theils ihre Gegner abzuweisen. Ich will von diesen Fragen nur die drey wichtigsten bemerken:

"Ist es nicht die Pflicht aller Menschen und Christen in allen Ständen, und ist es nicht ihr eigner Vortheil, ihrem Erlöser so viel als möglich nachzuahmen, welcher herumgieng und wohlthat?—"

"Ist

*) 2. Cor. 7, 4.

"Ist es nicht der Mühe und des Versuches werth, seinen Verwandten sowohl als allen andern Menschen dadurch wohlzuthun, daß man ihnen die Nothwendigkeit vorstellt, wahre Christen zu werden? —"

"Ist es wohl unserm oder irgend einem andern Stande zuwider und schändlich, den Hungrigen Brod, den Nackenden Kleider, den Kranken Medicin, und jedem Nothleidenden Hülfe zu verschaffen? —"

Wer kann diese ersten Fragen mit Nein, und die letzte mit Ja beantworten, ohne den Namen eines Menschenfreundes, geschweige eines Christen zu verlieren? Und wer bewundert nicht die Ausführung solcher edlen grosmüthigen Entschließungen in jungen Leuten, welche volle Freiheit hatten, ihr Geld auf eine andere, auf Universitäten gewöhnlichere Art anzuwenden, aber welche es aus Liebe zu Gott und Menschen für ihre Brüder aufopferten? Nennet man es Schwärmerey? — So wünsche ich, daß alle Menschen Schwärmer seyn mögen. Man nannte sie Sacramentarier, weil sie jeden Sonntag das heilige Abendmal genoßen; aber thaten das nicht auch die ersten Christen? Man tadelte sie, daß sie überflüßige gute Werke thäten; aber kann man im Guten

wohl

wohl zu viel thun? Man nannte sie die heilige, die göttliche Gesellschaft, die alles reformiren wolle u. s. w. *) Und sind solche Gesellschaften denn der Welt nachtheilig, deren Zweck es ist, dem Unglauben und Laster einen Damm zu setzen, und immer mehr wahre Religion, Tugend und Menschenliebe zu verbreiten? Daß aber damals besonders eine Verbeßerung in der Kirche und den Sitten nöthig war, davon werden wir uns beßer überzeugen können, wenn wir mit dem damaligen Zustande der Religion überhaupt, und mit den Einrichtungen und Sitten der Englischen Universitäten insbesondere, näher bekannt sind.

Der Zustand der Englischen Kirche hat, beinahe wie jede andere Sache in der Welt, eine gute, aber auch unvollkommene Seite; sie hat ihre Vorzüge, aber auch ihre Fehler. Seit der Reformation ist die Lehre gereinigt, und ihre 39. Artikel, welche, ihr symbolisches Buch ausmachen, auf welche der Testacte zufolge, der Religionseyd geleistet werden muß, stimmen in der Hauptsache mit der heil. Schrift überein. Ihr Gottesdienst nähert sich der Einfalt und heiligen Würde der alten christlichen und Apostolischen Kirche; denn man setzt das Wesentliche nicht in Predigten, welche gleichsam nur ein Anhang der öffentlichen Gottes-

tes-

*) The holy, godly, reforming Club.

tesverehrung sind, sondern im gemeinschaftlichen Gebet, im Verlesen des göttlichen Wortes, und im Genuß des heiligen Abendmals. Die dazu verordneten Gebetsformeln und Vorschriften, welche unter Königin Elisabeth durchs Parlement als Richtschnur festgesetzt sind, haben auch wirklich viel vortrefliches. Aber man kann sich leicht vorstellen, wie einförmig, kalt und mechanisch der Gottesdienst werden muß, wenn dieselben Gebete, seit so einer langen Zeit, ohne Abwechselung und Veränderung wiederholt werden. Das Kirchenregiment ist in den Händen der Bischöffe, welche vom König, als dem Oberhaupte der Kirche, ihre Stellen erhalten, und zugleich als Barone des Reichs, im Oberhause des Parlements Sitz und Stimme haben. Sie bekümmern sich also großentheils wenig um Kirchen und Schulen, und predigen höchst selten. Man las jüngst bey der Nachricht von dem Tode eines Bischoffs die Anekdote, daß er während der vierzig Jahre, wo er den Hirtenstab über die ihm anvertrauten Gemeinden führte, nur ein einzigesmal gepredigt habe. So viele gelehrte und würdige Prälaten es auch unter ihnen gegeben hat, und noch giebt, und so viele Ehre auch der jetzige Bischoff von London, D. Porteous, der Bischoff von Salisbury, D. Barrington, der Bischoff von Hereford, D. Butler, der Bischoff von

Waterford und andere, ihrem Bischoffshute machen, so wird doch der Glanz und die Macht, womit ihr Stand umgeben ist, für viele eine Versuchung, wie Pabst Sixtus, so lang er Cardinal war, geschäftig und mit Bücken den Schlüßel Petri zu suchen, aber alsdenn aufrecht zu gehen, wenn sie ihn gefunden haben.— Die eigentlichen Prediger oder Rectors der Kirchspiele, predigen fast eben so wenig. Denn da sie meistens sehr reiche Pfründen und Zehenten haben, auch mehrere Stellen in verschiedenen Kirchspielen, oft in weit auseinander gelegenen Städten und Landschaften zugleich besitzen können, so bringen sie ihre Zeit in London oder auf ihren Landsitzen in ruhiger Sorglosigkeit zu, indeßen daß ihre Curaten, oder gemiethete niedere Geistlichen für ein Weniges die schwersten Kirchendienste für sie verrichten. Das Patronatrecht auf Kirchenämter ist meist bloß Finanzsache; man kauft und verkauft sie, wie ein liegendes Grundstück. Beinahe hielt ich es für Satyre auf Simonie, als ich das erstemal in den Englischen Zeitungen unter den Artikeln, die zu verkaufen waren und zum Kauf gesucht wurden, auch Predigerstellen in der Englischen Kirche antraf; allein ich habe hernach gefunden, daß London wirklich auch in dieser Absicht eine berühmte Kauf- und Handelsstadt ist. Einer meiner Bekannten, ein sehr reicher Deutscher,

ließ

ließ in der Kirche auf einem benachbarten Dorfe um London, deren Patron er war, die Dienste eine geraume Zeit durch Leute aus einem gewißen Hause in London verrichten, in welchem man, so wie etwa auf einem Comtoir, das zur Nachfrage für Dienstboten bestimmt ist, jederzeit Prediger haben kann, die für einen gesetzten Preis, gewöhnlich für fünf Schillinge die Gebete verlesen und eine Predigt halten. — Alle diese Umstände, welche einen so schädlichen Einfluß auf die Sitten der höhern und niedern Geistlichkeit und auf den Zustand des Kirchen- und Schulwesens haben, sind so tief mit der sonst so hochgerühmten Englischen Staats- und Regierungsverfaßung verwebt, daß man aus Besorgniß der großen Schwierigkeiten und Hinderniße, die bey einer so nöthigen Reformation zu überwinden wären, es immer bey dem Alten läßt. Wenn nichts in der Welt zur höchsten Stufe der Vollkommenheit getrieben werden kann, so werden freilich, so wie in jeder Kirchengesellschaft, also auch in der Englischen manche Mißbräuche und Mängel übrig bleiben. Allein dieses befreyet uns keinesweges von der Pflicht, immer weiter in unsern Verbeßerungen zu gehen. Das Urtheil des großen Böhmers in seinem Kirchenrechte der Protestanten, hat seine völlige Richtigkeit, daß selbst noch nach der Reformation in der Protestantischen Kirchen vieles zu

reformiren übrig geblieben sey, daß man alles so viel als möglich wieder auf den einfachen reinen Zustand der ersten christlichen Kirche zurück bringen müße, wo Glaube und Liebe ohne blinden Eifer und Religionshaß, wo Demuth und Genügsamkeit ohne Stolz und Habsucht herrschten, und daß diese Absicht nicht anders erreicht werden könne, als wenn die Hirten anfangen, ein Vorbild ihrer Heerden zu seyn. *)

Der Zustand der Englischen Universitäten ist jezt nicht beßer, als er zu der Zeit war, da die Methodisten in Oxford aufstiegen. In den verschiedenen Collegien, oder Universitätsgebäuden, wo die Studenten mit ihren Lehrern beysammen wohnen, ist alles noch im Geiste des alten Klosterlebens. Die Ertheilung

*) Nemo negabit, multa reformatione indigere nostras ecclesias, et consultius vtique fore, si in simplicitate primitivae ecclesiae subsisteremus, abjectis omnibus schematibus politicis, ecclesias magnopere depravantibus. — Corruptio Christianorum vniversalis est sine dubio quoque caussa corruptionis status ecclesiastici. — Infiniti abusus eradicari aliter haud possunt, nisi prius homines, ex quibus ecclesia constat, in melius mutentur, et pastores ecclesiarum exemplum gregis fieri incipiant. — *Just. Henr. Boehmeri* Jus Eccles. Protest. T. I. p. 22. Edit. quinta Halae 1756.

lung der Doktorwürde geschiehet mit solchen Gebräuchen, die in unsern Zeiten wenigstens ins Lächerliche fallen, und als ich vor kurzen einer solchen Feyerlichkeit in Oxford beiwohnte, konnte ich es wegen der Gedankenlosigkeit, in welcher ein Zuschauer oder Zuhörer dabey bleiben muß, nicht länger als einige Minuten aushalten. Die Morgen- und Abendgebete werden in den Kapellen dieser Gebäude von den Studenten mit eben der Pünktlichkeit, aber auch mit eben der seelenlosen Geläufigkeit verrichtet, als irgend ein Münchsorden seine Horas singt, oder seinen Rosenkranz abbetet. Bestimmte Vorlesungen in allen Theilen der Wissenschaften, wie auf unsern deutschen Universitäten werden eigentlich nicht gehalten, und also ist auch der sogenannte Cursus Academicus unbekannt. Die öffentlichen Vorlesungen, wozu durch Legate Profeßoren gesetzt sind, werden wenig besucht, und meist sind dieses also solche Stellen, wobey man Einnahmen ohne Arbeiten hat. Zwar hat die Lage in diesen Pflanzstädten der Wissenschaften für einen wißbegierigen und rechtschaffenen Mann viel Reitzendes und Ermunterndes. Man hat den Zugang zu einer großen Bibliothek; man lebt abgesondert vom Geräusche der Welt in einer Stille, welche das Forschen und Nachdenken befördert; man kann die erschöpften Lebensgeister auf angenehmen Spa-

ziergängen in den, an die Collegien stoßenden Gärten, oder auf den umliegenden Gefielden, wieder beleben, und die Musen dürfen in diesen Wohnungen des Ueberflußes nicht über Hunger oder Durst klagen. Es sind auch wirklich manche gelehrte Männer in ihnen gebildet worden, die sich um den Staat und die Kirche verdient gemacht haben, und deren Namen im Tempel der Unsterblichkeit angeschrieben stehen, so wie ihre Gemälde in den Hallen oder Speisesälen dem kommenden Geschlechte zur Nacheiferung aufgestellt sind. Allein bey dem allen sind diese hohen Schulen nicht das, was sie für die Ausbreitung des Christenthums und der wahren Frömmigkeit werden könnten. Die Grundsätze so wohl, nach welchen man studirt, als auch die Absichten, die man sich dabey gewöhnlich vorsetzt, zwecken nicht geradezu darauf ab. Man hält sich mehr bey dem Gerüste auf, als auf das Gebäude selbst zu kommen. Sprachen, Kritik, Alterthümer und einige Theile der Philosophie sollen in den Wißenschaften nicht Zweck, sondern Mittel seyn, den eigentlich großen Zweck aller Gelehrsamkeit, die immer größere Ausbildung des Verstandes zur wahren praktischen Weisheit, und des Herzens zur wahren Tugend und Frömmigkeit bey uns selbst und andern zu befördern. Wir sollten es uns bey unserm Fleiße in allen oder einigen dieser Wis-

sen-

senschaften bewußt bleiben, daß sie nur dadurch einen wahren Werth erhalten, wenn sie auf das allgemeine Beste anwendbar sind, wenn dadurch ein beträchtlicher Nutzen für das Reich der Wahrheit und Tugend gestiftet, wenn die Summe der menschlichen Glückseligkeit dadurch vermehrt wird. Treiben wir sie aber blos zu unserm eignen Zeitvertreibe, aus Liebhaberey, aus einer Art gelehrter Wollust, so sind sie für uns zwar nicht ganz umsonst, aber der Mensch, der indeßen die öffentlichen Landstraßen ausbessert, da wir im Studierzimmer der Quadratur des Zirkels nachsinnen, hat gewiß dem gemeinen Wesen größere Dienste gethan, als wir. Der Mensch, der eine einzige gute Handlung ausübt, hat weit mehr Vorzüge als der, welcher tiefsinnig über die Moralität der Handlungen ohne eigene Herzensgüte nachspürt; der, welcher Freude und Glückseligkeit um sich her zu verbreiten sucht, verdient weit mehr Lob, als der, welcher die verschiedenen Meynungen über den Ursprung des Uebels zu vereinigen strebt; und der, welcher eine einzige Kernstelle der Bibel glaubt und übt, ist meines Bedünkens des Beifalls Gottes würdiger, als der, welcher ohne jene Eigenschaft Zeitlebens über dieselbe Varianten sammelt. Der einzige kleine Catechismus eines Luthers, eines Seilers, eines Watts ist mehr werth, als die gelehrteste Ausgabe

der Werke des Homers oder Cicero. Das gute Beispiel eines Predigers geht weiter und stiftet mehr Nutzen, als Meisterstücke von Predigten über den Nutzen und Einfluß guter Beispiele. — Ich bin wegen dieser Behauptungen so wenig ein Feind der Sprachen und Wissenschaften, daß ich vielmehr glaube, ihr Lobredner zu seyn, wenn ich ihnen ihren wahren Werth bloß aus dem Einfluße bestimme, den sie in die größte aller Wißenschaften haben, uns zu guten und glückseligen Menschen zu machen.

Zu der Zeit, als die Methodisten anfiengen, Aufsehen in England zu machen, war das eigentliche thätige Christenthum in großem Verfall. Die practische Schriftreligion, welche die Geistlichen im letzten Jahrhundert in ihren Predigten und Schriften getrieben hatten, war ganz aus der Mode gekommen, und die Hauptsache, womit man sich beschäftigte, war ein geistloses Dispütiren über die Dogmatik, und eine Vertheidigung der Außenwerke des Christenthums gegen die Einwürfe der Ungläubigen. Was war die Folge? Bey den Schulgezänken und Streitigkeiten über Nebendinge wurde die Hauptsache vergessen oder vernachläßigt, und Zweifelsucht und Unglaube verbreiteten sich durch alle Stände, nicht, weil sie Gründe dazu hatten, sondern, weil sie mit dem stärksten Beweise für die Göttlichkeit des

Evan-

Evangelii aus der eignen Erfahrung unbekannt blieben. Der Bischoff zu Durham, Butler, welcher um diese Zeit seine Analogie über die Natur und Offenbarung schrieb, klagt in der Vorrede schon auf ähnliche Art über den Geist seines Zeitalters, als wir bis jetzt noch klagen müssen. "Es ist, sagt er, so weit ge-
"kommen, und ich weiß nicht, wie es hat zu-
"gehen können, daß manche Leute es als aus-
"gemacht anzunehmen scheinen, das Christen-
"thum sey nun nicht einmal mehr eine Materie
"zur Untersuchung, sondern die Falschheit und
"der Ungrund desselben sey endlich völlig ent-
"deckt. Und dem zu Folge gehen sie auch da-
"mit um, als ob dieß gegenwärtig unter Leu-
"ten vom Verstande gar keinen Zweifel mehr
"litte, so, daß nichts weiter übrig sey, als
"nur diese Religion zu einem hauptsächlichen
"Gegenstand der Lustigkeit und des Gelächters
"zu machen; gleichsam als wenn dieß die Re-
"pressalien seyn sollen, daß dieselbe die Ver-
"gnügungen der Welt so lange unterbrochen
"und gestört hat." *) So war es nicht nur in England, sondern auch Schottland und Irland bildeten sich nach diesem verschwisterten

*) Butlers Bestätigung der natürlichen und geoffenbarten Religion aus ihrer Gleichförmigkeit mit der Einrichtung und dem ordentlichen Laufe der Natur. Nach Spaldings Uebersetzung. Tübingen zweite Ausgabe 1779.

Königreiche, und verschlungen die immer zahlreicher werdenden Schriften der Freydenker, wie ein verzuckertes Gift.

Es war also hohe Zeit, daß der Allmächtige Werkzeuge erwekte, durch welche sein Werk mitten in der überhandnehmenden Irreligiosität und Gottlosigkeit erhalten und getrieben, und Tausende, die kaum den Schein einer äusserlichen Frömmigkeit hatten, zur Erfahrung der erneuernden und belebenden Kraft der Evangelischen Lehre gebracht wurden. Und diese Werkzeuge waren die Methodisten. Man verschrie sie zwar als Sonderlinge und Unsinnige, aber wenn der Unsinn in so großen Zwecken besteht, und solche heilsame Wirkungen zur Besserung der Menschen hervorbringt, so laßt es uns lieber wahre Geistesgröße und Scharfsinn nennen, und mit einem Lieblingsdichter Britanniens sagen:

> If this be madness, there is *Method* in it. —
>
> *Shakespearês Hamlet.*

II.

Fortgang und Vermehrung der Methodisten.

Das erste, was Johann Wesley zur Ausbreitung des wahren Christenthums öffentlich unternahm, als er die Universität im Jahre 1735. verließ, war eine Reise nach Amerika zur Bekehrung der Indianer. Im Monath Oktober des gedachten Jahres, verließ Er mit seinem Bruder Carl, nebst ihren zwey gleichgesinnten Freunden Ingham und Delamotte England, und segelten zuerst nach Georgien, einer Provinz, die damals noch dem Brittischen Scepter unterworfen und in der Kindheit ihres Anbaues war, jezt aber einer von den dreizehn unabhängigen Amerikanischen Staaten ist. Die Seereise und das Schiffsleben hatte freilich für sie viel Unangenehmes, aber der Eifer, welcher sie beseelte, achtete selbst der Stürme und Fluthen des Meeres nicht. Schon auf dem Schiffe fiengen sie an, einen guten Saamen der Religion auszustreuen, und wurden nicht wenig in ihrem Vorhaben durch den Bischoff der Herrnhuter, Spangenberg, gestärkt und ermuntert, welcher ihr Reisegefährte war, und damals unter den Brüdern auf den Inseln einen Besuch abstatten wollte. Die Wesley legten sich zugleich auf die Erlernung der Französi-

schen und Deutschen Sprachen, um sowohl auf dem Schiffe, als auch in den Kolonien den verschiedenen Auswanderern das Wort Gottes in ihrer Muttersprache predigen zu können. Kaum waren sie glücklich in Amerika angekommen, so fiengen sie an, das Evangelium zu predigen, und das Volk zu unterrichten, zuerst in den umliegenden Provinzen und Inseln an den Küsten unter ihren Landsleuten, und alsdenn auch tiefer im Lande unter den Heyden. An diejenigen Indianer, welche nicht Englisch verstunden, machten sie ihren wichtigen Antrag durch Dollmetscher. Wesley fand in den Unterredungen mit ihnen viele Spuren der alten geoffenbarten Religion. Er durchreißte oft mit seinen Freunden die wildesten Landschaften, Wälder und Einöden, um hier oder da einen eben so wilden Menschen anzutreffen, deßen Seele durch Unterricht und Ermahnung erleuchtet und gewonnen werden könnte. Nachdem er über zwey Jahre in diesem Geschäfte zugebracht hatte, faßte er den Entschluß nach England zurückzukehren, weil ihm seine eignen Landsleute die größten Hinderniße in den Weg legten, welche um ihres Intereße willen nicht wünschten, daß die Indianer und Sclaven aus ihrer Blindheit gerießen würden. Ueberdieß erhoben sich über ihn auch andere Verfolgungen, weil er einer vornehmen Frau das heilige Abendmal versagt,

und sie wegen ihrer Laster öffentlich beschämt hatte. Die Bahn war indeßen gebrochen, und das gute Werk, das er angefangen hatte, wurde theils hernach durch Whietefield, der in eben diese Gegend kam und vieles vorgearbeitet fand, theils durch die Mißionarien, die bis jezt noch von seiner Parthey nach den Westindischen Inseln gesendet werden, mit vielem glücklichen Erfolge fortgesetzt.

Wesley gehört unter diejenigen Männer, welche mehr bewundert, als nachgeahmt werden können. Eine Liebe zu Menschenseelen, die sich freywillig den größten Beschwerden aussetzt; ein Drang, Licht, Trost und Hülfe da zu verbreiten, wo die Menschheit sich noch im rohsten hülfbedürftigsten Zustande befindet, und ein Heldenmuth, der alle damit verbundene Gefahren und Schwierigkeiten, überwindet, das zeigt eine große und liebenswürdige Apostelseele an. Er besitzt große Gelehrsamkeit, wie seine bandreichen Werke beweisen, deren wir in seiner Lebensbeschreibung Erwähnung thun wollen; aber sein wichtigstes Studium und seine Lieblingswißenschaft ist Jesus Christus der Gekreuzigte. Aus Liebe zu dem übernahm er Arbeiten, erduldete er Verfolgungen, ob er gleich in einer glücklichen Ruhe hätte leben können, und sein Vermögen, das ihm die gütige Vorsehung in reichem Antheil gegeben hat, und wovon er an-

sehn-

sehnlich hätte leben können, hat er zu Liebeswerken verwendet, und dem Christenthume zum Vortheile aufgeopfert. Gleichwol denkt und urtheilt er von sich bescheiden und demüthig. Er klagt einmal in seinem Tagebuch bitterlich, daß er zwar ausgegangen sey, Heiden zu bekehren, und gleichwohl hernach gefunden habe, daß er selbst noch nicht bekehrt sey. Ueberall zeigt sich in seinem Charakter die Bescheidenheit eines wahren Christen, welcher bey dem Bewußtseyn seiner Vorzüge so wenig stolz wird, daß er vielmehr am liebsten an die Mängel und Schwachheiten denkt, welche selbst der vollkommensten menschlichen Tugend noch ankleben.

Während der Zeit, daß er in Amerika war, setzten die zurückgebliebenen Mitglieder ihrer Gesellschaft zu Oxford ihre Uebungen fort, biß einer nach dem andern die Universität verließ und zum Kirchendienst berufen ward. Man hat hernach ein wachsames Auge in Oxford darauf gehabt, daß niemals sich wieder eine solche heilige Brüderschaft zusammenschließen konnte. Aus einem gewißen Collegio wurden in folgenden Jahren einmal sechs Studenten vertrieben, welche ähnliche Versuche machen wollten, und Whitefield schrieb deswegen an den Unterkanzler der Universität einen langen merkwürdigen Brief, der sich unter seinen Schriften findet. Oxford hatte also wenig-

stens

stens das Verdienst, daß es Jerusalem war, von welchem das Evangelium durch die Methodisten ausgieng, die hernach sich desto häufiger auf der ganzen Insel ausbreiteten. Whitefield verließ es am letzten, in der Absicht, in Amerika Herrn Wesley zu Hülfe zu kommen, und ob sie sich gleich an der Englischen Küste antrafen, weil eben der letztere zurück kam, so verfolgte doch der erste seine Reise und seine Absicht. Wesley aber erneuerte mit allen seinen ehemaligen Freunden den alten Bund, und den festen Vorsatz, daß, wo sie auch wären, sie nichts anders lehren und befördern wollten, als die einfache, deutliche, reine und alte Christusreligion, wie sie im Evangelio enthalten ist.

Sie waren und blieben zwar gehorsame Söhne ihrer Mutterkirche, der hohen bischöflichen Kirche von England, und sie hatten auch nicht einen Gedanken, eine neue Secte zu stiften. Aber sie glaubten, daß die Hauptlehre dieser Kirche, welche im Grunde das Wesentliche der christlichen Religion ausmacht, nämlich: Die Seligkeit durch den Glauben an Jesum, welche bisher vernachläßigt und verdunkelt war, von ihnen aufs neue auf eine praktische wirksame Art eingeschärft werden müßte. Dieses war also der Mittelpunkt, auf welchem alle ihre Wünsche, Predigten, Schriften, Bemühungen zielten. Alles ihr

Lesen,

lesen, ihre Gebete, ihre Unterredungen hatten den großen christlichen Zweck, auf die beste nützlichste Art ihren Mitmenschen und Mitchristen die drey Sätze recht anschaulich, anwendbar zu machen: Erstlich, daß der Mensch von Natur geistlich todt sey, und Strafe und Verdamniß verdiene; zweytens, daß er aber durch den Glauben an Jesum gerecht und selig werde; drittens, daß dieser Glaube eine innerliche und äußerliche Heiligung wirke. Das Motto, das sich daher Wesley erwählte, und das auf seinem Petschaft stehet, das im Grunde die wesentlichen Forderungen des Evangelii an die Menschen enthält, wenn sie selig werden, seyn und bleiben wollen, bestehet in den drey Wörten: Bereue, Glaube, Gehorche! *) So viele Predigten sie auch hielten; in allen war es darauf angelegt, diese Wahrheiten unter tausendfachen Veränderungen einzuschärfen. Alle Tugenden, zu denen sie ermunterten, wurden aus dieser Quelle hergeleitet, durch diese Bewegungsgründe leicht und wichtig gemacht, zu diesem Zwecke abgerichtet. Die Lehre sowohl, als die Art, wie man sie vortrug, wurde zwar von vielen ein neuer Weg zum Himmel angesehen; im Grunde aber war es doch kein anderer, als der alte, den Christus und seine Apostel anempfohlen hatten. Anfänglich

stunden

*) Repent, Believe, Obey! —

stunden ihnen zwar die gewöhnlichen öffentlichen Kirchengebäude offen, diese Lehre zu predigen; aber da diese ihnen verschloßen wurden, so fiengen sie an, dieselbe unter freyem Himmel, auf den Landstraßen, auf Bergen und Anhöhen, hinter Hecken und Zäunen zu verkündigen.

Hier scheint es mir die schicklichste Gelegenheit zu seyn, meine Meynung über das sogenannte Feldpredigen, *) oder über das Predigen unter freyem Himmel, in Strassen, auf Spaziergängen, an öffentlichen Orten, und auf offenem Felde, weitläuftiger zu entdecken. Whitefield that zuerst diesen kühnen Schritt, seine Zuhörer auf eine gewiße Anhöhe auf den Feldern um Bristol zu bestimmen, welche sonst zu Spiel- und Spaziergängen bestimmt ist. Die erste Anzahl bestund aus einigen hunderten, welche aber bald zu so viel tausenden anwuchsen. Wesley war Anfangs etwas furchtsam, ein gleiches zu thun, denn er hielt so stark auch auf äußerliche Ehrbarkeit und eingeführte Ordnung, daß er es beinahe bezweifelte, ob die Erbauung der Seelen ausser einem sogenannten Gotteshause rechter Art sey; allein, da er endlich diesen Zweifel überwand, ahmte er seinem Freunde nach, und hielt vor einigen tausend Zuhörern über Jesaias 61, 1—3. seine erste Bergpredigt bey

Bristol

*) Field - preaching.

Bristol im April des Jahres 1739. Sie selbst thaten das nicht aus Neuerungssucht, nicht, um Aufsehen zu machen, sondern in der lautern einfachen Absicht, mehr Nutzen zu stiften, und sie wurden gewißermaaßen dazu genöthigt. Denn, entweder verschloßen ihnen die Rectors der Kirchspiele ihre Kanzeln, oder, wenn sie auch in den größten Kirchen zu predigen zugelaßen wurden, so war der Zulauf so groß, daß fast eine eben so große Menge Zuhörer außer den Wänden und Fenstern, und auf den Kirchhöfen, als in der Kirche selbst sich befanden. Was sollten sie in beiden Fällen anders thun, als dem Verlangen einer so großen Anzahl lern- und heilsbegieriger Seelen auf eine Art Genugthuung zu leisten, welche weder mit den Gesetzen des Landes, noch mit dem Eigenthumsrechte der Grundbesitzer stritt, und in sich selbst unter der gehörigen Anordnung weder nachtheilig noch schwärmerisch, vielmehr nützlich und nachahmungswürdig war? Sie predigten auf diese Art auch nur zu einer solchen Zeit, wo kein öffentlicher Gottesdienst war, entweder sehr früh nach Anbruch des Tages, oder Abends bey Untergang der Sonne, um nicht das Ansehen zu haben, als wenn sie den gesetzten Lehrern und Predigern Eintrag oder Abbruch thun wollten. Freilich läßt sich nur unter diesen Umständen eine Gewohnheit rechtfertigen, welche die Ausländer nothwen-

dig

dig Anfangs auffallend seyn muß, so lange es nicht mit den wahren Ursachen ihrer Einführung und der eigentlichen Lage der Dinge bekannt ist. Junger Mitbruder, der du dieses liesest, und dem vielleicht bey diesen Nachrichten das gefühlvolle edle fromme Herz hoch empor schlägt, und der heiße Wunsch aufsteigt, auf ähnliche Art nützlich zu werden, untersuche zuvor wohl, ehe deine, vielleicht nicht zu mißbilligende Nacheiferung, dich zu ähnlichen Schritten hinreißt, ob auch ähnliche Ursachen und Gründe deine Versuche nöthig und nützlich machen? ob du einen besondern Ruf dazu zu haben glaubest — ob das Gute, das du thun willst, sich nicht auf eine schicklichere Art thun läßt — ob Ordnung, Wohlstand und Gehorsam gegen die Obrigkeit und ihre Gesetze damit bestehen kann — ob du Niemanden dabey in seinem Eigenthum kränkest — ob Religion und Christenthum mehr dabey gewinnt als verliert — ob des Spottens und Lachens weniger dabey ist, als des Nachdenkens und der christlichen Erbauung — und ob, wären auch alle äußerliche Hindernisse gehoben, du der Mann bist, der sich einem solchen Geschäfte unterziehen kann, und ihm gewachsen ist? — Ich würde gewiß der erste seyn, welcher einem solchen öffentlichen Vortrage, oder dem Gesang und Gebete unter freyem Himmel, etwa in der Allee eines Ge-

fundbrunnens und Bades, oder auf einer Anhöhe außer der Stadt, oder auf irgend einem öffentlichen schicklichen Platze eines Orts mit Stille und Aufmerksamkeit beiwohnen wollte. Ja, wäre ich Fürst, ich würde vielleicht sogar meinen Consistorien keine Einwendung machen, wenn sie auf eine vernünftige Art einige solche öffentliche Predigten im Jahr anzuordnen vorschlügen — eine im Frühjahr auf offenem Felde über die Herrlichkeit und Größe Gottes in den Werken der Natur — eine auf dem sogenannten Gottesacker über Sterblichkeit, Tod, Auferstehung und Ewigkeit — eine — etwa unweit der Gerichtsstätte über Tugend Laster, Gerechtigkeit, Belohnung und Strafe — ich würde wenigstens, wenn Klugheit und Vorsicht es abriethen, selbst deswegen Verordnungen zu treffen, die Freiheit dererjenigen nicht einschränken, oder durch Gewaltthätigkeit und Verfolgung beleidigen laßen, welche ohne Störung der öffentlichen Ruhe — vielmehr zur Beförderung derselben und Verbreitung mehrern wahren Lebensgenußes — für sich so etwas zu thun im Stande wären.

Der Anblick der offenen Natur und des freyen Himmels hat ungemein viel Erhebendes für das Herz, und ist bey dem Nachdenkenden und Gefühlvollen schon selbst halbe Andacht. Das Feyerliche auf einem Felde ist, denk ich, eben so schicklich zur Einflößung gu-

ter

ter Gedanken und Empfindungen, als die noch so künstlichen Gemälde und Crucifixe in unsern Kirchen. Die Religion, nach welcher wir Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten sollen, läßt sich nicht bloß in steinerne Gebäude verweisen, sondern heiligt jeden Ort zu einem Altar, auf dem wir die Opfer unserer Anbetung darbringen können. Eine gute Predigt behält ihre Kraft, sie mag von einer Kanzel, oder auf einem Berge gehalten werden, und die Wahrheit bleibt dieselbe, man mag sie in der Form Rechtens, oder einfach und nackend ohne alle Nebengebräuche vortragen. Die ersten Christen hatten noch keine solche Meisterstücke der Baukunst, worinn wir jezt unsern Gottesdienst zu halten das Glück haben; sie versammelten sich in Wäldern, in Hölen und unter den Gräbern ihrer Verstorbenen, und ihre Frömmigkeit war deswegen nicht weniger herzlich und wirksam. Vielmehr scheint es mir, als wenn das Christenthum gerade in dem Verhältniße immer mehr verunstaltet worden wäre, in welchem es die Künste der Welt zu Hülfe nahm, sich dem sinnlichen Menschen zu empfehlen. Der Bildhauer, der Maler, der Baumeister mag immer das Feyerliche eines Gottesdienstes in Rom erheben: Er findet seine Rechnung dabey, und sein Urtheil hat viel ähnliches mit jenem Aufruf: Groß ist die Diana der Epheser!

ſer! Aber das Herzliche, das Vertrauliche, das Kindliche, das im Geiſte der chriſtlichen Religion herrſcht, läßt ſich durch alle dieſe erborgten Reize ſo wenig erhöhen, als ein an ſich ſchönes Geſicht durch Schminke reizender werden kann. — Das goldene Zeitalter des Chriſtenthums wird immer das bleiben, welches nahe an die Zeiten Jeſu und der Apoſtel gränzte. So lange die Kelche beym Abendmal hölzern waren, war das Chriſtenthum golden; ſo bald jene golden wurden, war dieſes hölzern. Ich will hiermit keinesweges den nützlichen Einfluß ableugnen, welchen prächtige Kirchengebäude, Dichtkunſt, Muſik, Beredſamkeit und alle andere Künſte zur Verſchönerung der Religion haben. Aber ſollte darum es nicht möglich ſeyn, daß das wahre ächte Chriſtenthum die herrſchende Religion ſeyn und werden könnte, geſetzt, daß ihm aller äußerlicher Schmuck verſagt würde? Muß der Geſang weniger gelten, der durch die herrliche Menſchenſtimme in offener Luft angeſtimmt wird, als der, wozu die Orgel ſpielt? Das Gebet weniger herzlich und nachdrücklich, das auf dem platten Erdboden verrichtet wird, als das, welches man aus einem Gebetbuche mit goldenem Schnitt herlieſet? — Die Predigt weniger erbaulich, die auf einer Bank gehalten wird, als die auf der Kanzel mit Ueberſchlag und Prieſterrock? Der Gottes-

dienst weniger ehrwürdig, der auf dem Felde, als der, welcher in der Kirche gefeyert wird? — —

Ich kann nicht umhin, hier über einen Ausdruck des Herrn von Archenholz *) eine kleine Bemerkung hinzuzufügen, wo er in seiner Beschreibung Englands sagt, daß die Methodistischen Prediger auf offenem Felde unter wunderlichen Grimaßen, aus Fässern predigten. — Aus Fässern? — So etwas hab ich niemals gesehen oder gehört. Gewöhnlich sind es kleine tragbare Kanzeln, die sie an den offenen Platz schaffen und aufrichten lassen, wo sie glauben, daß, besonders an Sonntagen, eine Menge Spaziergänger vorbeygehen werden. Man schließt gewöhnlich einen Kreiß um sie, wie etwa die Soldaten um ihren Feldprediger — nur nicht in solcher regelmäßigen Ordnung. Sie fangen mit Gesang an, wo jede Zeile vom Prediger vorgesagt wird; alsdenn folgt ein etwas langes feyerliches Gebet

*) Ich wundere mich, daß ein Schriftsteller, welchem Menschen, Bäume, Thiere, ja selbst Gefängnisse — kurz, alles besser und reitzender in England zu seyn scheint, als in andern Ländern — nur den guten Methodisten nicht Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Wenn er hier mit seinem gewöhnlichen Enthusiasmus für England geschrieben hätte — wärs ihm wenigstens leichter zu vergeben gewesen.

aus dem Herzen, wobey eine große Stille herrscht; darauf halten sie über einen Text der Schrift eine Predigt, welche freilich nach den verschiedenen Gaben des Redners auch von verschiedenem Werth und Eindruck ist, und endlich schließen sie mit Gesang und einem Gebet. Wunderliche Grimaßen fallen dabey gar nicht vor, oder man müßte das so nennen, wenn der Redner die Empfindungen seines Herzens auch durch äusserliche Bewegungen der Hände und des Gesichts auszudrücken sucht. Eben so wenig finde ich das der Wahrheit gemäß, was ein anderer neuer beliebter Schriftsteller über den Zustand der Religion und des Staats von Grosbritannien, dem seligen Whitefield Schuld giebt, daß er einige alte Weiber gemiethet habe, welche für Geld bey rührenden Stellen der Predigt Amen sagen mußten. Es ist dieses eine Gewohnheit in der Englischen Kirche, daß die Zuhörer mit dem Küster nach Gebeten das Amen laut aussprechen. Die erstern thun das sehr oft auch mitten in der Predigt sehr laut und hörbar, gleichsam als wenn sie ihren Beifall zu dieser oder jener rührenden Stelle laut bezeugen wollten. Die Deutschen, welche diese Gewohnheit annehmen, pflegen es nicht selten zu thun, wenn ihnen in einer deutschen Predigt, diese oder jene Stelle wahr und rührend scheint, und ich habe anfänglich oft es in meiner eignen Gemeinde bemerkt, ohne daß ich

noch

noch mußte, woher es eigentlich käme? und ohne die Leute selbst durch Geld dazu bestochen zu haben. — Was für wunderliche Vorstellungen muß man sich von den Methodisten machen, wenn solche aufgeraffte Anekdoten mit solchen Urtheilen als richtig und geltend eingeführt werden? Meine Absicht ist, eine wahre praktische Geschichte zu schreiben. Diese aber muß nicht aus Erdichtungen und schiefen Urtheilen über Gerüchte und Anekdoten, sondern aus glaubwürdigen Quellen geschöpft seyn. —

Die Wirkungen, welche diese ungewöhnliche neue Art zu predigen hervorbrachte, waren eben so neu und ausserordentlich. Viele von den Zuhörern beiderley Geschlechts fielen zur Erde, und riefen aus: Was müssen wir thun, selig zu werden? Es war nichts ungewöhnliches, daß man eine große Menge Menschen zu der Zeit in Thränen zerfließen sah; und ohne alle dem Menschen so eigne falsche Schamhaftigkeit, nach welcher er nicht gern von seinem Seelenzustand oder von göttlichen Dingen spricht, theilten sich die, wie aus einem Todesschlaf Erweckten ihre Empfindungen, Zweifel, Besorgnisse oder Hofnung mit. Sehr viele eilten zu dem Geistlichen ihres Kirchspiels, sie um diese neue und ungewöhnliche Regung der Gemüther zu befragen; von einigen wurden sie auf diesem Wege weiter geführt, von andern an die Aerzte gewiesen, und noch von

andern als Blödsinnige bedauert. Man gieng so weit, zu glauben, daß in diesen beiden Männern geistliche Zauberer aufgestanden, und alles nichts anders sey, als eine Verblendung des Satans. Andere aber urtheilten ganz anders, und hielten es für eine Wirksamkeit und Kraft Gottes in den Seelen der Menschen durch die Predigt des Evangelii, und unter diesen letztern fanden sich oft solche, welche vorher die ärgsten Spötter und Verfolger dieser neuen Secte gewesen waren, bey deren Bekehrung sich viel ähnliches mit der des Paulas fand, und die hernach nichts mehr beklagten, als daß sie die Gemeinde Gottes verfolgt hätten.

Freylich werden nicht alle Weltweise, selbst nicht alle Theologen dem Wesley beistimmen; wenn er diese plötzliche Veränderung der Gemüther einem Wunder oder einem unmittelbaren Einfluße des Geistes Gottes zuschreibt. Die Erscheinungen und Vorfälle dabey gränzten freilich bisweilen ans Wunderbare. Ein Spötter, der auf einmal ein Andächtiger, ein Lasterhafter, der auf einmal ein Tugendhafter, ein Bösewicht, der auf einmal ein Heiliger, ein Blinder, der auf einmal sehend, ein Trauriger, der auf einmal froh, ein Schwacher, der auf einmal stark wird; dieses alles scheint freilich nicht mit dem Gange und Laufe der Natur überein-

zustimmen, in welcher nichts durch einen Sprung geschiehet. Gleichwol aber hat man Beispiele gehabt, daß Leute, welche unter der drückenden Last ihres Sündengefühls, wie verzweifelt und todt zur Erde fielen, wenn nur Wesley oder andere Christen herzlich mit ihnen und für sie beteten, zu derselben Zeit sich von jeder geistlichen Krankheit geheilt und aus der Angst der Seele in Freude und Wonne versetzt fühlten. Wenn Wesley schriftlich oder mündlich um die Ursache dieses so schnellen Ueberganges von der Dunkelheit zum Licht, vom Entsetzen zum Entzücken, vom Klagen zum Frolocken, vom Sündigen zum Beten und Frommseyn befragt wurde, so war das seine Antwort: Daß Gott das alles selbst jezt noch so wirke, wie er ehmals den heiligen Geist mitgetheilt habe, daß es jezt für seine Allmacht eben so, wie damals, möglich sey, auf eine plötzliche Art, oft durch sonderbare Träume und Gesichte die Seele eines Menschen umzuschaffen. Er habe es gesehen, gehört, daß Menschen oft in einem Augenblick statt der vorher lange anhaltenden Verzweifelung, Friede und Freude empfunden hätten. Es sey also Thatsache, *) auf die er seine Meinung gründe. Er beurtheile diese geistliche Schöpfung auch nicht blos aus Thränen, aus dem starken und heftigen Gefühl, oder aus dem

*) Matter of fact.

Tone der Stimme, sondern aus der ganzen frommen Lebensart, die auf dieselbe erfolgt sey. "Ich will dir, schreibt er selbst an ei-
"nem Orte, ich will dir den Menschen zeigen,
"der vorher ein Löwe war, und jezt ein Lamm
"ist; den vorigen Trunkenbold, der jezt ein
"Muster der Enthaltsamkeit ist; den vori-
"gen Hurer, der jezt selbst das befleckte Kleid
"verabscheuet. Dieses sind meine lebendigen
"Beweise und Denkmäler meiner Behaup-
"tung."

Die Wirkung ist einleuchtend, wie die Sonne; und über der Ursache, die der gute Wesley dafür angiebt, sollte man ihn wenigstens nicht sogleich für einen Schwärmer erklären. Gesetzt, daß der denkende Kopf, der immer gern auf den Grund geht, so etwas aus mancherley Mittelursachen erklären könnte; so läßt sich noch immer fragen: Wer diese Mittelursachen ordnet und wirksam macht? Kommt Regen und Wärme weniger von Gott, weil jener aus den Wolken und diese aus der Sonne strömt? Kommt das Gewitter darum nicht von Gott, weil es aus der angehäuften elektrischen Materie im Dunstkreise der Erde entsteht? Verdient Gott keinen Dank für unser Brod, weil es aus der Erde wächst? Und hat Gott keinen Antheil dabey, wenn eine Seele durch die Kraft der Wahrheit bekehrt und für das Gute gewonnen wird? Wo

solche

solche gute und beständige Wirkungen folgen, da muß gewiß auch die Ursache gut seyn, und man irrt gewiß nicht, wenn man die Ursache alles Guten zuletzt in Gott sucht, und auf ihn zurückleitet. Es ist auch immer merkwürdig genug, daß zu gewißen Zeiten und in gewißen Ländern besondere Erweckungen gewesen sind, die man nicht anders als durch eine besondere göttliche Dazwischenkunft erklären kann. So war es bey der Stiftung der christlichen Religion; bey dem großen Werke der Kirchenverbeßerung; und so etwas muß jeder Unpartheyische bey der Ausbreitung des Methodismus in England anerkennen.

Die ersten Stifter desselben hatten mit vielen und großen Hindernissen zu kämpfen. Sie betrachteten sich als die ausgesandten Knechte, welche auf die Landstraßen und Felder ausgehen sollten, Krüppel und Blinde einzuladen, und die Menschen zu nöthigen, aber nicht mit Feuer und Schwerd, nicht durch äußerliche Macht, oder Bann — sondern mit Gründen für Verstand und Herz, hereinzukommen. Aber ebendeswegen wurden sie auch eben so, wie jene ausgehönet und abgewiesen, und ihr Muth, auf den Straßen, Hügeln und in den Feldern zu predigen, setzte sie vieler Unbequemlichkeit, der niedrigsten Behandlung des Pöbels, und selbst der Lebens-

ge-

gefahr aus. Bisweilen war ihnen das Wetter, bisweilen die Lage des Orts nicht günstig genug. Jetzt verbot ihnen die Obrigkeit diese Art des Predigens, ein andermal wurden sie durch böse Menschen auf verschiedene Art in ihren herzlichsten Ermahnungen und Vorträgen unterbrochen. Die Grundbesitzer lauerten auf jede Gelegenheit, da, wo ihnen etwa eine Kohlstaude, oder ein wenig Gras und Getraide vertreten wurde, diese Männer und ihre Zuhörer, die gleichwol so vorsichtig waren, als schädliche Mitmenschen zu verklagen. Allein, es fanden sich auch Andere, die es für eine Ehre hielten, wenn ihr Grund auf diese Art geweihet wurde. Gewöhnlich aber wählten sie doch große offene Plätze, wo Niemanden geschadet wurde, dergleichen um London und in England es sehr viele giebt, und welche Commons oder Haiden genennt werden. Sie selbst überwanden alle Schwierigkeiten mit Geduld, Standhaftigkeit und Sanftmuth. Die Freiheit, die jedem Britten so eigen ist, aus seinem Auge blickt, und aus seinen Worten spricht, gab ihnen Recht, da eben so beherzt ihre Gegner anzureden, als man sich ihnen widersetzte, so bald ihnen nicht bewiesen werden konnte, daß sie irgend ein bürgerliches Gesetz überträten, und da sich der Brittische Charakter auch dadurch auszeichnet, daß man sich des unschuldig Unterdrück-

ten

ten aus Großmuth und Gerechtigkeitsliebe annimmt, so betrachteten Viele die Methodisten als Verfolgte, denen man Gerechtigkeit und Unterstützung wiederfahren laßen müßte, gesetzt daß man auch nicht geneigt war, ihre Absichten an sich selbst oder an andern zu befördern. Es ist überhaupt in England eine gute Sache, daß Gott eben soviel Freiheit hat als der Teufel, und daß die Religion in allen ihren verschiedenen Gestalten unter der Duldung und dem Schutze der bürgerlichen Macht stehet. — Sie selbst wurden durch den großen Gedanken beseelt, daß sie im Namen Gottes und Jesu Christi zu den Menschen sprächen, und daß das, ihnen vom Erzhirten der Seelen anvertraute Lehramt, wo nicht in Kirchen, doch überall erfüllt werden müßte. Die ganze Welt war gleichsam ihr Kirchsprengel. Die Wahrheit erhielt auch einen Sieg nach dem andern bey vielen Tausenden, und nachdem sie geduldig und muthig alle Arten der Lästerung und des Widerstandes erlitten hatten, ist die Sache jezt dahin gebracht, daß Niemand mehr leicht einem solchen öffentlichen Prediger, der ihnen nachfolgt, ein Hinderniß in den Weg legt.

Ich muß hier über die Lehrart der ersten Methodisten-Prediger ein Wort sagen. Ihre Predigten waren und sind nicht studirt, ge-

lehrt,

lehrt, oder nach den Regeln der Rhetorik und Schul- und Kirchenform eingerichtet. Die Predigten, welche Wesley und Whitefield haben drucken lassen, möchten daher schwerlich vor einem Recensenten-Richterthrone gebilligt werden. Aber es herrscht darinnen eine leichte verständliche Volkssprache, welche die Empfindungen des Hörenden rege machen muß. Ihre Vorträge sind nicht gekünstelt, sondern natürlich. Sie sprechen mit ihren Zuhörern von der Kanzel so, wie sie mit ihnen in ihren Zimmern sprechen würden, mit einem Worte — populär. Nur merke man hierbey, daß ich unter Popularität, oder Gemeinverständlichkeit im Predigen, über die bisher so viel geschrieben worden ist, eine Lehrart verstehe, die in Absicht des Vortrags und der Einkleidung eben so weit entfernt ist von Pöbelhaftigkeit, als von Schwulst und gelehrter System-Sprache. —

Die Grundsätze der Popularität im Predigen, faßen, wie mich dünkt viel mehrers in sich, als was man bisher dazu gerechnet hat. Ernesti verstehet darunter die, jedem verständliche Sprache des gemeinen Lebens, bey welcher gleichwol die Schönheit im Ausdruck nicht verloren geht, und wobey solche Worte und Redensarten vermieden werden, welche bloß schulmäßig und wißenschaftlich, aber auch allzu-

zu gemein und niedrig sind. *) Diese Beschreibung und Regel ist so richtig, so weit sie die Worte und den Ausdruck selbst betrift; aber die Gedanken, die Empfindungen, die Vorsätze, die in dem Gemüthe des Hörenden geweckt werden sollen, erfordern eine solche Einkleidung und einen solchen Vortrag der Wahrheit, wie es seinen Bedürfnißen angemeßen ist, und alle seine Seelenkräfte zugleich geübt sind und wirksam gemacht werden. Auf diese Bedürfniße und ihre Verschiedenheit kommt es hauptsächlich an. Die Kraft, wodurch ich eine andere Kraft in Bewegung setzen soll, muß ihr gleich und angemeßen, und weder zu stark noch zu schwach, weder zu groß noch zu klein seyn. Die Rede, welche erleuchten, bewegen, beßern, erbauen soll, und also die Kraft des Redners muß sich genau nach den Kräften richten, auf welche er hinwirken

*) Popularitatis Orationis haec vis est, vt verbis vtamur nonnisi iis, quae in vsu vitae quotidianae versantur, eoque sensu, quo consuetudo communis vsurpat, sed ita tamen, vt elegantia conservetur: quod non parum diligentiae ipse Cicero agnoscit. Itaque non modo omnia verba vitabimus et genera loquendi, quae in scholis et arte aliqua interiori vsurpantur, sed etiam ea, quae sunt quidem in linguae vsu, sed non pervulgato. *Ernesti* initia Rhetor. §. 313.

wirken will. Daher denn der große Grundsatz des Redners: Sage gerade das, was den Personen, zu denen du sprichst, was dem Orte, der Zeit, der Lage, den Umständen, den Erfordernißen angemeßen ist, und sage es auf eine Art, wie du deinen Endzweck am sichersten zu erreichen hoffen kannst, so daß der, welcher dich hört, und wo möglich Jeder, gestehen muß: So ist es; so muß es seyn; so soll es werden! Wer das erreichen kann, der spricht populär, das ist, seinem Hörsaal und seinem Zwecke angemeßen. Aber hieraus erhellt auch, daß die Popularität sich auf tausendfache Art, nach der Verschiedenheit der Zuhörer abändere, daß sie jedesmal auf die Fähigkeiten derselben Rücksicht nehmen müße, daß man vor dem Gelehrten eben so populär predigen könne, als vor dem gemeinsten Manne, und daß also bey der so gar grossen Verschiedenheit der Länder und ihrer Verfaßung, der Menschen und ihrer Fähigkeit, der Lebensart, der Erziehung, der Sprachen, und anderer äußerlichen Umstände die Popularität, oder die Geschicklichkeit, mit einem Jeden auf eine deutlichere und nützliche Art zu sprechen, verschieden beurtheilt werden müße, und eine zwar schwere, aber nicht unmögliche Pflicht sey.

Schwer wird diese Pflicht insbesondere einem Manne seyn, welcher ein sehr vermisch-

tes Auditorium hat, den Staatsmänner und Dienstboten, Soldaten und Kaufleute, Schriftsteller und Blödsinnige hören; aber wird dennoch nicht nur ohne Anstoß, sondern mit Erbauung für jeden sprechen, wenn er bey seinen vorzutragenden Wahrheiten Einfalt und Hoheit, Licht und Schatten, Bild und Wesen, Kunst und Natur, Gedanken und Ausdruck so zu ordnen oder zu verweben sucht, daß der Gelehrte darinnen nichts irrig und anstössig, und der Ungelehrte nichts zu hoch und dunkel, der Gesittete nichts zu pöbelhaft, der Rohe nichts zu verfeinert, daß Jeder etwas findet, was seiner Faßungskraft und seinen Empfindungen sich anpaßt. Die wesentlichen Kräfte und Wirkungen der Seele sind bey allen Menschen dieselben, und wenn also die Popularität im Predigen ja auf eine allgemeine Regel zurückgebracht werden sollte, so wär es keine andere, als die, welche die Redekunst überhaupt giebt: Was du sagest, sey dem Verstande faßlich und einleuchtend, drücke sich leicht dem Gedächtniß ein, wirke durch schickliche Bilder auf die Einbildungskraft, wecke die Gemüthsbewegungen, und leite die Entschließungen des Willens.

Dieses ist der große Zweck, welcher erreicht werden soll, Ueberzeugung und Wirksamkeit — aber die Frage ist nun: Wie, durch welche Art des Vortrags und Ausdrucks bei-

des erhalten werden kann? Ich antworte, durch Popularität, durch schickliche Anpaßung des Vortrags auf die Seele des Hörenden, aber in dieser wird und muß allemal eine große Verschiedenheit statt finden.

Deutlichkeit in Begriffen, welche zur Ueberzeugung des Verstandes führt, ist also das erste wesentliche Erforderniß zu einer guten Rede. Aber soll sie populär seyn, so müßen wir schlechterdings auf den Verstand dessen sehen, zu welchem gesprochen wird. Dem Verstande, oder dem Geschmacke des Gelehrten, des Redners, kann vieles lichtvoll, als ausgemachte Wahrheit, einleuchten, aber er übereilt sich, wenn er sich einbildet, daß dieses nun nothwendig auch der ganzen Welt, ja dem gemeinsten Manne als solche einleuchten müße. Es ist vielmehr umgekehrt. Es ist eine Art Licht, welche der Ungelehrte und in wißenschaftlichen Kenntnißen Unbewanderte noch nicht kennt, und noch nicht tragen kann. Ein allzustarkes Licht blendet das schwache und blöde Auge. *) Eine zu philosophische gelehrte Predigt läßt also nicht nur den einfältigen Zuhörer in seiner Dunkelheit, sondern alles kommt ihm gerade um so viel dunkler vor, je mehr der gelehrte Redner Licht sieht.

*) Dark from excessive light. —
Milton.

sieht. Wir sprechen darum einer tiefern Einsicht ihren Werth nicht ab; aber wir behaupten, daß man dem gemeinen Manne nicht Dinge sagen müße, die sein Verstand nicht tragen kann. Die Delikateßen der reichbesetzten Tafel eines Verzärtelten werden dem Holzhauer, dem Bauersmann, dem harten Arbeiter die Nahrung nicht geben, die ihm seine gröbere Kost giebt, und er würde alle Kräfte verlieren, wenn er statt seines Stücks groben Brodes mit Zuckergebäcke genährt würde. Dem Dorfbewohner ist eine leichte Volksarie oder Kirchenmelodie viel anpaßender und angenehmer, als die künstlichste Composition eines Bach oder Haydn; und für ihn hat der Gesang einer vorüberreisenden Bänkelsängerin gewiß mehr Reitze als die englische und bezaubernde Stimme einer Mara. Töne sind Worte, und wer also vor den Einfältigen populär, paßend und nützlich reden will, muß ihm keine Wahrheiten sagen, die außer seinem Gesichtskreise liegen, und keine wißenschaftliche künstliche Sprache mit ihm reden, die ihm eben so unverständlich und unbekannt, als oft dem Prediger selbst die ebräische ist. — Die Predigten, welche ein Saurin im Haag; ein Maßillon und Bourdaloue in Paris; ein Spalding in Berlin; ein Jerusalen in Braunschweig; ein Zollikofer in Leipzig hielten, würden für eine Dorfkanzel sich eben so we-

nig schicken, als die Werke eines Newton und Leibnitz zu Lehrbüchern der Mathematik für niedrige Schulen; und einige von ihnen gestehen es selbst in den Vorreden zu ihren Predigten, daß sowohl die Wahrheiten, die sie vortrugen, als auch die Einkleidung derselben sich nur für ihre Hörsäle schickte, und daß auch wohl ein anderer Vortrag nöthig und nützlich seyn könne.

Eben so wenig würde es mit der Psychologie und Natur der menschlichen Seele übereinstimmen, wenn wir mit unsern Vorträgen nur immer auf die Aufklärung des Verstandes, und nicht auch auf die Rührnng des Herzens hinwirken wollten. Wer das Herz durch schickliche Bilder und Erregung der Affecten anzufaßen weiß, hat auch sehr viel für den Verstand gewonnen. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß oft die einfältigsten Menschen, so bald sie anfiengen, den großen Wunsch nach der Seligkeit und Beßerung ihrer Seele zu fühlen, auch in der Erkenntniß und wahren Weisheit immer weiter geführt wurden. Richtete sich die Beßerung des Herzens allemal blos nach der vorhergegangenen Belehrung des Verstandes: So müßte folgen, daß die gelehrtesten einsichtsvollsten Menschen auch die besten seyen, und daß die Christen, welche andere an Kenntnißen übertreffen, auch in der wahren Frömmigkeit um so viel ausgezeichneter

ter werden müßten. Gleichwol stimmt die Erfahrung nicht damit überein, und nach einer moralischen Rechnung ist vom Kopfe bis aufs Herz ein sehr weiter Weg. Ueberzeugung von einer Wahrheit muß allerdings mit der Begierde, ihr gemäß zu handeln, verbunden seyn. Aber diese Begierde, dieses wirkliche Bestreben, nach der erkannten Wahrheit zu thun, wird doch durch die großen Triebfedern menschlicher Handlungen, Furcht und Hofnung, erregt; und diese letztern können nicht beßer als durch starke lebendige Bilder, durch Weckung der Affecten, in Bewegung gesetzt werden. Der Mensch ist und bleibt sinnlich, und wird in hundert Fällen mehr von seinen Affecten und seiner Laune, als von Grundsätzen regiert. Dem großen Haufen muß also die Religion nicht nur anschaulich, sondern auch fühlbar gemacht werden; die Sinne, die Einbildungskraft müßen den Weg zu seinem Herze bahnen, und da er nicht nur denkt, sondern auch empfindet, so müßen beide Bedürfniße zugleich befriedigt werden.

Ich kann es freylich nicht billigen, wenn unter den Methodisten besonders diejenigen, welche man Layenprediger *) das ist solche nennt, welche nicht studirt haben, sondern als Handwerker und Layen in sich einen Trieb und Beruf fühlen, öffentlich zu beten oder

 einen

*) Lay - Preachers.

einen Vortrag auf den Feldern oder in der Gemeinde zu halten, wenn diese bisweilen noch zu viel Pöbelsprache mit einmischen, und zu grobe verwirrte Ausdrücke gebrauchen, die mehr ärgern als erbauen, mehr verwirren als erleuchten, mehr erhitzen als erwärmen. Sie bleiben nicht bey der Schriftsprache, sondern um gelehrt zu scheinen, erfinden sie allerhand witzige Zusätze und Redensarten, wobey die Seele nur bey dem groben Bilde stehen bleibt. So habe ich selbst einmal mit eigenen Ohren gehört, das Paulus alsdenn erst recht bekehrt worden wäre, als ihm nicht nur der Rock, sondern auch das Hemde der Selbstgerechtigkeit abgestreift worden sey. Ein anderer, wollte seinen Zuhörern die Sinnlichkeit und Trägheit beschreiben, die den Christen in seinem Lauf aufhielt, und verglich sie mit Klunkern von Koth, die dem Reisenden, der immer weiter will, auf einer schlammigten Landstrasse am Stiefel hängen bleiben. Jüngsthin wußte ein anderer, der eben über den schmalen Weg zum Himmel sprach, in ganz London keine andere Straße, die ihm ähnlicher wäre, als die Schwalbengaße, die bekanntlich sehr enge und schmutzig ist. Der Mann von feinern Gefühl lächelt freilich über diese geistliche Bildersucht; und manchen von solchen Layenpredigern, welche oft nichts weiter als Gesellen oder verarmte Profeßionisten

sind,

sind, aber dabey eine natürliche Gabe der Beredsamkeit, oder vielmehr des Schwazens haben, die manche in ihrem geistlichen Stolze aber für Salbung halten, möchte man zurufen: Es unterwinde sich nicht Jedermann Lehrer zu seyn. Aber machen nicht selbst viele Prediger, von denen man eine beßere Einkleidung der Religion erwarten sollte, sich solcher Pöbelhaftigkeiten schuldig? Und selbst hier glaub ich, ist man noch nicht berechtigt zu spotten, sondern auf etwas beßeres zu leiten, so lange es in einen vermischten Haufen noch Seelen geben kann, für welche solche Ausdrücke wirklich erbaulicher sind, als die feinern.

Die Lehrart und der Vortrag der Methodisten hat nicht durchgängig solche Fehler, sondern vor der eingeführten speculativen philosophischen Kanzelsprache der Kirche von England große Vorzüge. Ihre Predigten sind dem gemeinen Mann faßlich, daher sind auch ihre Kapellen mehr angefüllt, als die Pfarrkirchen. Sie sind weder trocken und ermüdend, noch schulgerecht systematisch. Nach einer vorausgeschickten Erklärung des buchstäblichen Sinnes ihres Textes öfnen sie sich gewöhnlich ein Feld in das Gebiet der mystischen und moralischen Wahrheiten. Sie verbinden die Glaubenslehre gehörig mit der Moral. Sie bedienen sich dabey der Frey-

heit, gewiße Ereigniße im täglichen und gemeinen Leben, gewiße Beispiele aus der Geschichte, und gewiße Erfahrungen, die sie im Umgange mit Christen gesammelt, mit unterzuweben. Whitefield war insbesondere darinnen stark, das Zufällige, das Oertliche wohl zu seinem Zwecke zu benutzen, und ein Freund hat mir erzählt, daß er ihn einmal gehört habe, wo eben ein plötzlich hereinbrechendes Gewitter ihn Gelegenheit gab, Sünder zu erwecken, und daß seinem Urtheile nach schwerlich eine solche Erschütterung der Gemüther wieder entstehen könne. Wesleys Beredsamkeit ist nicht so donnernd und stürmisch; aber sie ist gedrängt, voll Gründe, die ans Herz dringen, und mit überredender stiller Kraft, wie der sanfte Regen, der allmählig ins Erdreich sich einsaugt. Seine Sprache ist gleichwol aber auch bilderreich. Bey ihnen findet sich die größte Regel der Rhetorik in Ausübung, daß man selbst das fühlen müße, was man andern sagen will. Das Herz macht sie beredt. Die Liebe Christi dringt sie. Daher hört man keine Predigt von ihnen, wo nicht etwas von der Hauptsache vorkäme, wo sie nicht auf praktisches Herzenschristenthum drängen, und wo sie nicht die Pflichten, in denen sie ermuntern, aus christlichen und evangelischen Quellen und Bewegungsgründen herleiteten. Die Eingänge sind gewöhnlich sehr

kurz, aber die Anwendungen desto länger. Sie binden sich nicht so genau an einen Satz, daß sie nicht auch auf viele andere Wahrheiten kommen sollten, die in einer entfernten Verbindung mit dem abzuhandelnden Thema stehen, und oft halten sie ohne alles Thema bloß Homilien, wie die des Chrysostomus sind. Sie untermischen ihre Vorträge mit schicklichen biblischen Stellen, und unterscheiden sich auch dadurch von den Canzelrednern der hohen Kirche, welche die Bibelsprache immer mehr aus ihren moralischen Vorlesungen verdrängen.

Der Zulauf und Beyfall, welchen die Methodistischen Prediger haben, kommt wohl hauptsächlich daher, weil sie das Evanglium predigen, und es auf eine ungeschmückte deutliche Art vortragen. Die nackte Wahrheit ist sich selbst die beste Empfehlung, und wer sie in ihrer Einfalt, wie die Apostel vorträgt, durch deren Predigten gleichwol ganze Völker bekehrt worden sind, der empfindet noch jezt ihre besondere Kraft. Die Schriftsprache bleibet das beste Muster. Christus schränkte sich auf keine Zeit, keinen Ort, in keine Form ein, sondern lehrte, wo er Gelegenheit dazu hatte, und das that er meistens in Bildern und Gleichnißen. Die Apostel bildeten sich nach ihm und ihre Reden und Schriften sind noch in unsern Händen. Die heiligen Bücher, deren göttlichen Ursprung wir nicht ableugnen

können, sind mit einer grossen Weisheit und in einer Schreibart verfaßt, welche sehr bilderreich und eben deswegen für den größten Haufen deutlich und verständlich ist. Wir dürfen von ihr nicht abgehen, so lange wir nicht davon gewiß sind, daß eine andere Lehrart, nützlicher ist. Man hat seit einiger Zeit vielleicht mit zu vieler Vorliebe für das Neue, darauf gedrungen, daß man sich in Predigten und Erbauungsschriften der biblischen bilderreichen Redensarten enthalten, und in einer unter uns selbst gewöhnlichen Volkssprache reden müße, weil wir keine Hebräer und Morgenländer wären. Allein wo ist irgend eine Sprache ohne Bilder? Beruht nicht alle unsere Erkenntniß auf Zeichen und Vergleichungen? Hat nicht die Religion ihre geweihten Kunstwörter eben sowohl, als jede andere Wißenschaft, die nur dem dunkel sind, der sich nicht um ihre Erklärung bekümmert, und ihren Sinn nicht faßt?

Der Mensch bleibt, mit Ruksicht auf die Ewigkeit, seine ganze Lebenszeit hindurch ein Kind; und Kinder müßen durch Bilder zur Erkenntniß der Wahrheit geführt werden. Wenn also gewiße Worte und Bilder im Christenthum einmal eingeführt sind, und auch ihre Erklärung bekannt gemacht ist, so haben sie ein gewißes Bürgerrecht, und Niemand wird etwas anders darunter verstehen, als was dabey

ge-

gedacht werden muß. Die Religion kann freilich nur auf einige wenige Sätze und Wahrheiten zurück gebracht werden; aber um der Verschiedenheit der Menschen und ihrer Fähigkeit willen, giebt die Schrift diesen Wahrheiten eine solche Gestalt, daß sie für alle gleich nutzbar werden können. Man muß sich stets erinnern, daß die Bibel ein Buch für alle Menschen seyn soll, und die Erfahrung lehrt uns, daß das fleißige Lesen und der rechte Gebrauch deßelben unendlich mehr Nutzen gestiftet hat, als alle andere Bücher in der Welt. Was die Heilsordnung und Sittenlehren betrift, so bezweifelt es Niemand mehr, daß die überall mit dürren deutlichen Worten für einen Jeden vorgetragen sey. Das Uebrige ist dem gemeinen Mann mehr oder weniger dunkel, und doch brauchbar, weil er dabey eine Uebung für sein Nachdenken findet. Man erinnere sich hierbey an die auswandernden Salzburger und andere Verfolgte, und man muß darüber erstaunen, zu welcher richtigen, zur Seligkeit hinreichenden und vollständigen Erkenntniß oft die gemeinsten Leute, ohne alle Anweisung durchs bloße Bibellesen gekommen sind, welche unter herzlichen Gebet die Bibel dazu lasen, um zur Seligkeit weise zu werden. Sie erhielten immer mehrere Aufschlüße, durch die Bibel selbst, wie man die Sonne nicht anders, als durch ihre eigenen Strahlen

sehen

sehen kann. Sie beschämten in Absicht der praktischen Erkenntniß wohl manchen Gelehrten, der immer lernt, und nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommt, und sie zogen selbst aus solchen Kapiteln und Stellen Nutzen, von welchen man anfängt zu glauben, als wenn sie für uns heutiges Tages ganz vergeblich in der Bibel stünden.

III.

Von den beyden Hauptzweigen der Methodisten.

Ehe ich von der Trennung spreche, welche unter den Methodisten selbst entstanden ist, muß ich etwas von den Streitigkeiten erwähnen, welche Wesley mit dem Grafen von Zinzendorf und seinen Anhängern, den sogenannten Herrnhuthern oder Böhmischen und Mährischen Brüdern *) gehabt hat. Er wurde zuerst mit einigen ihrer Lehrer auf dem Schiffe bekannt, auf welchem er seine Reise nach Georgien that. Was er von ihnen sahe und hörte, konnte er nicht anders als billigen, und er achtete sie von Herzen hoch. Damit er sich von ihrer ganzen Verfaßung desto beßer unterrichten möchte, unternahm er nach seiner Zurückkunft aus Georgien eine Reise nach Deutschland, wo er an verschiedenen Orten ihre Gesell-

*) Moravians.

sellschaften besuchte. In London selbst wohnte er oft ihrem Gottesdienste bey, welcher in Fetter-Lane Englisch gehalten wird, und er wurde nicht nur selbst durch das innigste brüderlichste Band mit ihnen in der Einigkeit des Geistes verbunden, sondern empfahl sie auch öffentlich.

In der Folge der Zeit indessen glaubte er in ihrer Lehre einige Irthümer, und in ihrer Kirchenzucht und Lebensart einige Abweichungen und Fehler zu entdecken. Dieses verminderte nicht nur seine Liebe und Achtung gegen diese ehrwürdige Sekte, sondern gab auch Gelegenheit zu einer öffentlichen gänzlichen Trennung von ihnen. Er glaubte nämlich, die Brüder hätten falsche Lehrsätze vom Glauben, von der Rechtfertigung, von der christlichen Vollkommenheit, und von den sogenannten Gnadenmitteln. Es schien ihm, als wenn sie die Wiederbringung aller Dinge, *) die Gesetzlosigkeit oder den Antinomianism', und eine gewisse Art von Leidenschaftslosigkeit oder Quietismus lehrten und einführen wollten. Seinen Begriffen war es ganz entgegen, wenn sie sagten, daß die Vollkommenheit und Heiligung eines Christen etwas sey, das ihm blos in Christo zugerechnet werde, und das er nicht in sich selbst besitze; daß kein Mensch zum Abendmahl gehen dürfe, ehe er nicht bekehrt und

*) Αποκαταστασις, universal Salvation,

und heilig sey. Sie schienen ihm die Selbstverläugnung als etwas gesetzliches zu verwerfen, da er doch auf die immer grössere moralische Besserung des Menschen und auf das Wachsthum in allem Guten, als ein wesentliches Kennzeichen eines wahren Christen drang. Die Christen beider Partheyen mußten nothwendig diesen Widerspruch entdecken, und es entstund unter ihnen Verwirrung und Uneinigkeit. Auch fieng Wesley an, die Reinigkeit ihrer Kirchenzucht und ihres Wandels zu bezweifeln. Er warf ihnen vor, daß sie ihrem Lehrer, dem Grafen Zinzendorf, blindlings glaubten, und auf seine Worte schwüren; daß sie sich und ihre Gemeinde für untrüglich hielten, daß sie andere Christen verachteten, die nicht zu ihnen gehörten, daß sie sich auf die Kunst der Verstellung verstünden, und überaus zuruckhaltend wären, daß sie zu wenig aus guten Werken machten u. s. w.

Er schrieb nicht nur einen langen Brief an die Brüder zu Herrnhuth in der Oberlausitz, worinn er ihnen seine Zweifel und Bedenklichkeiten entdeckte, sondern hielt auch eine Unterredung mit dem Grafen Zinzendorf in London in lateinischer Sprache über die streitigen Punkte. Beides ist in den Auszügen aus seinen Tagebüchern gedruckt, aber beides war auch so weit entfernt, die Gemüther zu verbinden, daß sie dadurch nur immer mehr ent-

zweit

zweit wurden. Man hat dem guten Wesley mit Recht den Einwurf gemacht, ob er sich nicht widerspreche, wenn er diese Parthey erst so hoch hielt, und gleichwohl hernach sie so sehr herabsetzte, wenn er erst gegen sie so warm, und alsdenn so kalt und lau war, wenn er sie jetzt lobt, und dann tadelt? Wir wollen ihn selbst reden lassen. "Was mein Herz an "euch knüpft, sagt er, ist die Vortreflichkeit "eurer Lehre. Ihr legt den rechten Grund, "daß Gott in Christo war und die Welt mit sich "selbst versöhnte. Ihr macht den Glauben zur "Bedingung der Seligkeit, wie die Schrift. "Ich verehre die Gnade Gottes, die in vie-"len von euch wirkt, daß ihr den liebt, der "euch zuerst liebte, daß ihr mit allem zufrieden "seyd, daß ihr die Welt unter eure Füsse tre-"tet, und euch unter einander auf eine Art "liebt, wie die Welt es nicht versteht. Ihr "seyd von den Sünden frey, welche jetzt die "ganze Erde überströmen. Kein Fluch, kein "falscher Schwur, kein Misbrauch des Na-"mens Gottes ist unter euch erhört; man "findet bey euch keinen Räuber, keinen Ver-"schwender und Trunkenbold, keinen Hurer "und Ehebrecher, keinen Zänker und Ver-"läumder. Ihr wisset von keinen Vergnügun-"gen als von solchen, wie sie sich für Heilige "schicken. Ihr sehet nicht auf die Aussenseite "des Menschen, sondern betrachtet einen ernst-

"haften sanften geduldigen Geist als die höch-
"ste Würde. Ihr seid nicht träge und müssig,
"sondern ein jeder isset unter euch sein eignes
"Brod, und euren Ueberfluß wendet ihr dazu
"an, die Hungrigen zu speisen, und die Na-
"kenden zu kleiden. In eurer Kirchenzucht
"erblicke ich gleichsam das Apostolische Zeital-
"ter, und ich verehre eure Unterwürfigkeit
"unter Vorgesetzte, eure Sorgfalt für jedes
"einzelne Mitglied, euren kindlichen Umgang,
"eure thätige Liebe. — Vielleicht fragt mich
"mancher: Wenn du dieß alles zugiebst, was
"verlangst du mehr?" *) In der That ist mir bey der ganzen Streitigkeit diese letzte Frage mehr als einmal eingefallen. Denn, wo eine Gemeinde in der Christenheit, ein solches Bild, bei nahe möcht ich sagen, ein solches Ideal an sich trägt, wie in den obigen Worten geschildert wird, da ist es gewiß schwer, andere Unvollkommenheiten auszufinden, als solche, welche selbst bey der besten Sache, der Menschheit eigen sind. — Wesley hat indessen diese Unvollkommenheiten mit Liebe entdeckt, und er gesteht, daß, wenn sie weggeschaft würden, er sich glücklich schätzen würde, ein Thürhüter

*) Extract of Wesleys Journal from Nov. 1. 1739. to September 1741. Bristol 1749. pag. 4. 5. Dieser Auszug befindet sich auch in dem 27sten Bande seiner Werke, die in 32 Bänden zu London 1772 herausgekommen sind.

Hüter im Hause Gottes, oder ein Wasserträger und Holzhauer bey dem Gebäude zu seyn, das durch eine solche Gemeinde aufgeführt werden soll. Vielleicht fänd er jetzt weniger Ursache zu Vorwürfen, wenn er eine Revision seiner Urtheile anstellen wollte. Das Buch, welches dazu herrliche Dienste leisten könnte, ist A. G. Spangenbergs kurzgefaßte historische Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der Evangelischen Bruderunität Augspurgischer Confession. Berlin 1786.

Die Nachwelt urtheilt gewöhnlich kaltblütiger über die Begebenheiten der Vorwelt. Der Streit wurde von beiden Seiten auf eben die Art geführt, wie jeder andere Streit unter Menschen geführt wird, wo jeder glaubt Recht zu haben. Vorausgesetzt, daß dieser Streit etwas Gutes betraf, und mit guten Absichten und Herzen geführt ward, so fand sich doch dabey auch die Unvollkommenheit, die dem Eifer vieles Guten auf dieser Welt anhängt. Der Mensch ist und bleibt Mensch. Die Gnade zerstört die Natur nicht, veredelt sie nur. Wenn ich daher den wahren Grund von dem zwischen den Methodisten und Herrnhuthern entstandenen Zwiste angeben sollte, so wär es nichts anders, als die der menschlichen Seele so wesentliche Selbstliebe. Wesley und Zinzendorf fiengen eben an, die Häupter zweyer Partheyen zu werden. Da die

Zuhörer des ersten sich häufig zu dem letzten wendeten, so war es natürlich, daß eine Art von Eifersucht entstund, die aber doch das Gute hatte, daß wahre Religion und Frömmigkeit befördert werden sollte. Aber gleichgültig war es denn doch beiden Führern nicht, durch welchen das meiste Gute befördert wurde Die mährischen Brüder sind in meinen Augen eben so ehrwürdig, als die Methodisten, besonders von Wesleys Parthey, so bald das Wahre und Gute durch sie befördert wird. Wenn nur Wahrheit und Frömmigkeit in der Welt ausgebreitet wird, so mögen die Mittel, deren man sich dazu bedient, noch so verschieden seyn. Was liegt daran, ob ein Mensch, der wirklich Gutes stiftet, glaubt, daß Gott und Christus das alles durch ihn wirke, oder, daß er selbst als ein vernünftiges freyes Wesen einen Antheil daran habe? Jene und dieser haben denn doch einen Zweck, und wenn sie in ihren Meynungen verschieden sind, so ists Wortstreit und weiter nichts. Ich glaube nicht, daß es nothwendig sey, um selig zu werden, sich zu der einen oder der andern Parthey öffentlich zu bekennen. Aber das ist eine nothwendige Eigenschaft eines guten Menschen, und noch viemehr eines guten Christen, Wahrheit, Tugend, Gottseligkeit, Glückseligkeit an sich und andern so viel als möglich zu befördern. Und eben deswegen glaub ich, daß

keiner eine Parthey in der Christenheit hassen oder verspotten kann, durch welche dieser Zweck erreicht wird. Die Herrnhuter sind deswegen eine sehr ehrwürdige Secte. Welche Parthey zeigt ihren Glauben so durch ihre Werke, wie sie? Wo findet man so viele ächte Kernchristen, so viele gute Menschen, so viele edle, gemeinnützige, wohlthätige, gute Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, als unter ihnen? Wo solche Mißions- Arbeits- und Erziehungs-Anstalten? *) Aber eben diesen Ruhm kann man auch den Methodisten geben. Finden sich dem ohngeachtet noch Misverständniße zwischen beiden in Lehrpunkten, die vielleicht in diesem Leben zu gar keiner Gewißheit gebracht werden können, so lasset uns jenen Ausspruch des Dichters nie vergeßen:

Wir irren allesammt, nur Jeder irret anders.

Noch wichtiger aber war der Streit, in welchen Wesley und Whitefield nebst ihren Anhängern unter einander selbst geriethen. Whitefield war ein strenger Calvinist; er glaubte

*) Alles, was ich hier noch sagen könnte, will ich in folgender Anekdote sagen. Als Wesley auf seiner Reise nach Herrnhuth mit einigen Begleitern in Weimar vor den Gouverneur gebracht und von ihm gefragt wurden, wo sie hinwollten, antwortete Wesley kurz und gut: An den Ort, wo die Christen wohnen. —

glaubte die unbedingte Gnadenwahl, und alle damit verbundenen Lehrsätze, daß Christus nur für diejenigen gestorben sey, welche selig werden, und nicht für die Verdammten; daß nur die Auserwählten schlechterdings bekehrt werden; daß die Gnade, die auf sie wirke, unwiderstehlich sey, und daß sie aus dieser Gnade nicht fallen können. Er glaubte also eine Particular-Erlösung des menschlichen Geschlechts. Wesley hingegen war und ist in Absicht aller dieser Lehren völlig ein Lutheraner. Er glaubt und lehrt, daß Christus für alle Menschen gestorben sey, daß der Mensch der in ihm wirkenden Gnade widerstehen und noch verloren gehen könne, auch wenn er Gnade gehabt habe. In Absicht des wahren Glaubens an Jesum und die Früchte, welche dieser Glaube hervorbringen müße, stimmten sie stets überein. Als Whitefield im Jahre 1741. aus Georgien nach England zurück kam, fieng sich der Streit über obige Sätze an, und verwandelte sich zuletzt in eine solche Uneinigkeit und Erbitterung der Gemüther, in einen solchen ärgerlichen Federkrieg, welcher durch nichts als durch eine völlige Absonderung beendigt werden konnte. Es entstunden nun Wesleyaner und Whitefiliten; jene könnte man Universalisten, und diese Particularisten nennen. Wesley, welcher in seinen polemischen Schriften überaus kaltblütig und liebe-

voll

voll ist, wollte sich nicht gern von der andern Parthey trennen, weil er glaubte, daß sie doch in der Hauptsache eines Sinnes wären; aber Whitefield und einige seiner eifrigen Anhänger, brachen zuerst die Gemeinschaft mit Menschen ab, die, wie sie meynten, solche gefährliche Irthümer hegten.

Der Streit ist mit großem Aergerniße geführt worden, und die Schriften sowohl als Befeindungen, die daraus entstunden, konnten nicht heftiger seyn, als ehemals zwischen den beiden Protestantischen Partheyen in Deutschland. Denn jezt, bey der immer wachsenden Aufklärung, ich meyne wahre Aufklärung in Erkenntniß und Sitten, nicht — wie Zimmermann die Aufklärung in Potsdam und Berlin unter Friedrich dem Großen in seinem Buche von ihm schildert — und bey der immer weitern Ausbreitung des Duldungsgeistes, wird man doch endlich einsehen lernen, daß viele Streitigkeiten blos über Verwahrt und Bewahrt, unsere Voreltern entzweiten, und daß man, ohne in den Verdacht der Gleichgültigkeit gegen die Religion zu fallen, auch Andersdenkende für Brüder halten müße. Zu wünschen wäre gewesen, daß die Nachfolger und Anhänger beider Männer den Streit in der Nacht der Vergeßenheit vergraben hätten. Aber leider ertönt noch manche Kanzel der Whitefiliten von Warnungen gegen die Armi-

nischen Irthümer ihrer Gegner. Niemals habe ich zwar so etwas von Wesley und seinen Predigern gehört; Aber der Ton, in welchem Whitefield Lärm bließ, wird noch immer fortgestimmt.

Oft habe ich mich gewundert, wie Männer, welche durch ein und ebendenselben Geist erleuchtet und getrieben seyn wollten, gleichwohl in der Lehre so uneins seyn, und die Bande der Freundschaft zerreißen konnten. Entweder widerspricht sich dieser Geist und die Wahrheit selbst, oder, wenn dieses nicht möglich ist, so wirkte in beiden ein verborgener, und, selbst heiligen Menschen, noch anklebender Geist der Selbstliebe, des Selbstruhms, des Eigensinns und des Privat-Intereße. Wenn zwey Sonnen am Himmel stünden, diese Erde zu erleuchten und zu erwärmen, so würden sie in Verwirrung gerathen. Wenn zwey große Männer zu gleicher Zeit Häupter einer Secte zu werden anfangen, so muß eben daßelbe geschehen. Auch hier zeigt sich menschliche Unvollkommenheit und Schwäche. Die Wahrheit war indessen gewiß immer mehr auf Wesleys Seite. Seine Lehre athmet mehr den Geist der allgemeinen Gottes- und Menschenliebe des Evangelii. Zu bedauren sind die vielen heilsbegierigen aber unwißenden Seelen, welche Lehrer von beiden Partheyen vermischt hören, und wegen des Mangels

gels an Scharfsinn und Beurtheilungskraft sich selbst aus diesem Widerspruche nicht helfen können. Es müßen daraus nothwendig verwirrte Begriffe entstehen, welche bisweilen traurige Folgen für den gesunden Verstand haben. Es ist daher nichts leichter in London, als ein Ungläubiger oder Zweifler zu werden. Ein Einheimischer oder ein Fremdling, welcher sich nur einen einzigen Sonntag die Mühe geben wollte, alle verschiedene Religionspartheyen in London in ihren Versammlungshäusern zu besuchen, die verschiedenen Lehrvorträge zu hören, die verschiedenen Gewohnheiten und Uebungen der Christen zu sehen, muß gewiß schon vest in seiner Ueberzeugung seyn, wenn er zulezt mehr als Pilatus bey der Frage denken will: Was ist Wahrheit? Führet ihn herum: Und in wenigen Stunden wird er Leute hören, die nicht an den Vater, andere die nicht an den Sohn, wieder andere die nicht an den heiligen Geist glauben. Hier wird man ihm ein Collegium über eine speculative Lehre der Dogmatik lesen, und dort wird man ihm eine blumichte Rede über den Patriotismus halten. Der eine wird ihm blos die gesunde Vernunft, der andere blos die Offenbarung, der dritte eine innerliche Regung des Geistes, welche die beiden vorhergehenden übertreffen soll, zur Erkenntnißquelle anweisen. Laßet ihn erst in der hohen Kirche ein

langes Gebetformular kalt und mechanisch verlesen und nachsprechen hören; und der nächste Dißenter, deßen Capelle er besucht, wird vielleicht über alle Gebetbücher solche Urtheile fällen, als sie noch nie über den guten Cubach gefällt worden sind. In der Eßex-Straße in Lindsays Capelle, wird er vielleicht hören, daß es Götzendienst und Aberglaube sey, an den großen Lehrer Jesum seine Gebete zu richten, dem man in Fetter-Lane, als dem Heilande der Welt, selbst unter der Vorstellung eines Lämmleins göttliche Ehre erweiset. Hier wird eine Predigt keine Silbe aus der heiligen Schrift haben, und dort wird sie aus lauter Sprüchen zusammengesetzt seyn. Der Anabaptist wird ihm sagen, daß es Unsinn sey, wenn er seine Kinder eher als in den Jahren des Bewußtseyns und der Ueberlegung einen Eyd ablegen laße, und der Verfechter der Kindertaufe und des Kinderglaubens wird ihm zu verstehen geben, daß er Schuld an der Verdammniß seines Kindes sey, wenn es nicht wenigstens acht Tage nach seiner Geburt getauft wird. Der freye unabhängige Nonconformist wird ihm, im blauen Rock und eignem Haar von der Kanzel herab, das Licht der gesunden Vernunft und des äußerlichen Wortes aufstecken: Der stille Zitterer wird ihm mit noch wenigern Umständen, den Hut auf dem Kopfe, Arme und Füße in Bewegung, das

inner-

innerliche Licht seiner Geistesregung beschreiben. Jetzt wird er von Whitefiliten hören, daß die unwiderstehliche Gnade ihn gewiß zur rechten Zeit ergreifen werde, wenn er zur Seligkeit bestimmt sey; und dann wird ihm der Weslejaner sagen, daß er gewiß nicht bekehrt, nicht im Guten beständig, nicht selig seyn werde, wenn er nicht selbst mit Hand ans Werk lege. Jetzt wird man ihm Gefühle, Thränen, Geständniße als das beste Kennzeichen seines Gnadenstandes anpreisen, und dann wird man ihm, wie Ganganelli dem Braschi sagen: Thaten, nicht Worte! — *) Braucht man mehrere Versuchungen zum Scepticism'? Wie viel Dunkelheit bey Licht! Wie viel Falsches beym Wahren! Wird man nicht glauben, die Religion sey ein Proteus, der tausend Gestalten und Wendungen annehmen konnte? Und was soll, was kann uns aus diesem Labyrinthe herausbringen, als der Leitfaden, der, jedem von Gott selbst anerschaffnen Denkkraft, und der deutlichsten Aussprüche Gottes selbst in seiner höhern Offenbarung?

Ich wünsche gleichwol aber nicht, daß die so eben erwähnte Mishelligkeit, unter den Methodisten ein zu widriges Urtheil wider sie überhaupt erwecken möchte. Die Beförderung der wahren Frömmigkeit ist ihr Hauptzweck, und den haben sie gewiß bey vielen er-

*) Fatti, non parole. —

erreicht. Kranke und räutige Schaafe giebt es in jeder großen Heerde, und unwißende schlechte Menschen mischen sich unter jede grössere, noch so gute Gesellschaft. Wenn aber ein Acker meistentheils guten Waizen trägt, so achtet man des wenigen Unkrauts nicht, das hier und da zwischen demselben mit aufwächst. Die schlechten Nachrichten, die man von ihnen ausgebreitet hat, schreiben sich meistentheils daher, daß man von unwürdigen Methodisten auf den Charakter aller schloß. Ob es jemals einen solchen Methodistischen Charakter gegeben habe, wie der ehemalige Lustigmacher, Foote in seinem Lustspiel der Mündel, *) in in welchem er den Whitefield und die Religion an den Pranger des spottenden Witzes und Gelächters stellt, die Madame Cole schildert, welche Kuplerin und Betschwester zugleich war, daran zweifle ich sehr. Aber gesetzt, es gäbe auch unter den sogenannten Wiedergebornen solche Mißgeburten, so wär es unbillig, die Methodisten deswegen überhaupt anzuklagen oder zu verspotten. Es haben sich oft düstere Köpfe und Schwärmer zu ihnen gehalten, und was diese sagten und unternahmen, wurde alsdenn der Parthey angeschuldet.

Unter andern stiegen nach wenig Jahren unter ihnen ein gewißer Wilhelm Cudworth und Jacob Relly auf, welche es zwar erst mit

*) The Minor.

mit Whitefield hielten, hernach aber sich von ihm als Antinomianer absonderten. Sie lehrten niemals das Göttliche Gesetz, sondern waren offenbare Feinde deßelben, die alle diejenigen Legalisten, oder Gesetzler nennten, welche Moses mit Christus, Sinai mit Golgatha verbanden. Sie wollten durchaus nichts mehr mit dem Gesetz zu schaffen haben, und predigten nur Christum den Gekreuzigten als Gerechtigkeit, nicht aber als Heiligung. Um sein Verdienst zu erhöhen, setzten sie alle Tugenden und gute Werke auf das tiefste herab. Ob sie aber gleich in Lehr und Leben noch vielmehr von Whitefield abgiengen, als dieser von Wesley, so hießen sie doch Methodisten, und folglich wurde nun auch jeder Irgläubige und Schwärmer mit diesem Namen belegt.

Um diese Zeit fiengen auch Venn und Romaine an bekannt zu werden. Der durch sein Buch Telyphthora, oder das Verderben des weiblichen Geschlechts, bekanntgewordene Madan, Prediger des Lock-Hospitals, wo unzüchtige Weibspersonen zur Gesundheit und auf die Wege der Keuschheit zurückgebracht werden, ist auch unter sie gezählt worden. Er scheint in diesem Buche zwar die Vielweiberey zu vertheidigen, allein sein Hauptgedanke ist doch nur der, daß der Verführer die Verführte mit ihrem Kinde erhalten solle, und daß er, selbst durch weltliche Gesetze gebunden wer-

den

den müße, solche Personen, denen er mit ihrer Unschuld ihr ganzes Glück geraubt hat, und wenn es noch so viele wären — mancher Englische Lord aber könnte ein ziemlich zahlreiches Serail errichten — zu ernähren, damit auf diese Art der Verführung und dem Verderben des zweiten Geschlechts gesteuret würde. Berridge und viele andere Geistliche von der Bischöfflichen Kirche, wurden blos deswegen unter die Methodisten gerechnet, weil sie lehrten, daß der Mensch allein durch den Glauben an Jesum gerecht und selig werde. Selbst alle Schwärmer, welche in England aufgestiegen sind, hat man ohne Grund für Schüler und Abkömmlinge der Methodisten erhalten. So breitete ein gewißer George Bell und andere im Jahre 1762. die Weißagung aus, daß im Februar an einem gewißen Tage London untergehen würde. Viele, welche von seiner Drohung in Furcht gesetzt und getäuscht waren, verließen Tages vorher die Stadt, und begaben sich auf benachbarte Höhen, um, wie Loth dieses Sodom in Schwefelpful versinken zu sehen. Allein der Tag kam, und London blieb stehen, gewiß, weil mehr als funfzig, vielleicht mehr als funfzig tausend Gerechte darinnen gefunden werden, die vielen tausend Kinder nicht mitgerechnet, die noch unschuldig sind, und keinen Unterschied zwischen Bösen und Guten

wißen.

wißen. Die Propheten wurden also zu Schande, und ob gleich Wesley öffentlich und insgeheim gegen diese Irrigen predigte und sprach, so wurde es ihm doch beygemessen, daß solche Leute in London aufstiegen.

Uebrigens will ich noch in einem Anhange zu diesem Kapitel eine kurze Nachricht von zwey ganz neuen kürzlich in London entstandenen Sekten und Gemeinden hinzufügen. Die erste betrift die Universalisten, nicht in dem Verstande, wie die Methodisten so genennt werden, die eine allgemeine Erlösung glauben, sondern wiefern sie den Glauben an eine künftige Wiederbringung aller Dinge, und an die Endlichkeit der Höllenstrafen zu ihrer Hauptlehre machen, die sie in Schriften und Predigten auszubreiten suchen. Der in Deutschland darüber geführte Streit ist bekannt, und eben so bekannt die Antwort, welche der letzte König von Preußen seinen Unterthanen in Neufchatel gab, welche auf die Absetzung der Prediger drungen, welche dieser Lehre ergeben waren: "Ich habe nichts dawider, wenn sie sich wollen ewig verdammen laßen." Es scheint, die neue in London errichtete Gemeinde will das nicht. Ihr Lehrer ist ein gewißer Prediger Winchester, welcher in Amerika wegen seiner Menschenliebe so viel leiden mußte, und auf der Insel der Freiheit, in

Eng-

England, Schutz suchte und fand. Sein Buch, welches er über die Wiederherstellung aller Dinge kürzlich herausgegeben hat, enthält sehr wichtige Gründe für diese Lehre und eine Beantwortung aller der dawider gemachten Einwürfe. *) Er hat aber auch schon in einem gewissen Buchhändler Thomson einen Widerleger gefunden, welcher die Ewigkeit der Höllenstrafen aus der Schrift und Vernunft gegen die feinen Kunstgriffe des Teufels und seiner Abgesandten, besonders des Herrn Winchesters, (er wird namentlich auf den Titel des Buchs auf diese höfliche Art genennt) vermuthlich in der Absicht so heftig hat beweisen wollen, weil er bey dem Abgange seines Buchs einen großen Profit hofte. Winchester fährt indeßen fort, in seinen beiden kleinen Gemeinden laut die unendliche Liebe Gottes zu predigen, und giebt ein Magazin heraus, welches viele mit seiner Lieblingsmeynung verwandte Materien enthält. Schade ists, daß der Mann einige Begriffe vom tausendjährigen Reiche hat, welche mehr ihren Grund in einer erhitzten Einbildungskraft als im kühlen gesunden Nachdenken haben. Er hat über dreißg Reden gehalten, worinn er die noch nicht erfüllten Weißagungen der Schrift erklärt, und die großen Auftritte der Zukunft mit einer Bestimmtheit beschreibt,

*) Universal Restoration by *Elhanan Winchester*, London 1788.

beschreibt, als wenn er alles schon selbst mit angesehen hätte. Unter andern sagt er uns, daß Jesus vor dem Ende der Welt persönlich, und zwar nach aller Vermuthung in einem Aequinoctio erscheinen, auch wenigstens 24. Stunden in der Luft vorher sichtbar seyn werde. — Sonst ist er ein Mann von nicht gemeiner Kenntniß und Erfahrung, und da er in Amerika ein Augenzeuge der grausamen Behandlung gegen Negersclaven gewesen ist, so hat er sich zu denen geschlagen, welche bey der jetzigen so allgemeinen Untersuchung über die Rechtmäßigkeit des Sclavenhandels, in vielen Schriften behaupten, daß dieser Handel für die Menschheit und das Christenthum gleich schändlich und nachtheilig sey, und also von der Regierung abgeschaft werden müße.

Die zwote ganz neuerliche Sekte könnte man Swedenborger nennen. Sie selbst nennen sich die Neue Kirche, welche durch das neue Jerusalem in der Offenbarung bezeichnet seyn soll. Die Gelegenheit zur Stiftung dieser Gemeinde gab eine kleinere Gesellschaft, die sich bloß deswegen zusammengeschloßen hatte, Swedenborgs Schriften ins Englische zu übersetzen; und die noch ungedruckten Schriften dieses berühmten Geistersehers auf ihre Kosten herauszugeben. Sie versammelten sich jede Woche einmal in einem gemietheten Zimmer, lasen erst ein Stück aus Swe-

denborgs Erklärungen über die Bibel vor, und unterredeten sich alsdann darüber, ohne Gebet und Gesang, ohngefehr wie die Quäker. Ein Freund, der zu ihnen gehörte, verschafte mir die Freiheit, ihrer Versammlung beizuwohnen. Die Schöpfungsgeschichte wurde verlesen, und der Schwedische Ritter machte aus dem Adam das Principium des Guten, und aus der Eva das Principium des Bösen.— Man sieht leicht, daß diese Erklärungsart sich auf die Meynung gründet, als wenn die Schrift außer dem buchstäblichen Sinn auch noch einen geistlichen und himmlischen habe. Aber gewiß, alsdenn wird wieder eine ganz neue Offenbarung erfodert, um die schon vorhandene verstehen zu lernen. Diese neue Offenbarung sagen sie, sey dem Knechte Gottes, Emanuel Swedenborg wiederfahren, und werde die allgemein herrschende Lehre in der neuen Kirche werden. Wie sie ihren Glauben in eine Art System und Form gebracht hatten, miethheten sie eine Kapelle, nicht weit vom Monument in Great-Fast-Cheap, wo man sie nun jeden Sonntag beten hört, daß Gott alle Partheyen der alten Kirche, die bisher im Finstern getappt, zum Lichte des neuen Jerusalems bekehren wolle. Ihre Liturgie ist gleichwohl nach der Englischen Bischöflichen alten eingerichtet, und im Druck unter dem Titel erschienen: The Order of Worship or

Form

Form of Prayer, for the New Church signifyed by the New Jerusalem in the Revelation London 1788. In der Vorrede sagen sie, die Seele und das Leben der neuen Kirche bestehe in diesen beiden kurzen Sätzen, erstlich: Daß nur ein einziger Gott nach Wesen und Person sey, in welchem sich ein göttliches Drey, Vater, Sohn und Geist befinde, und daß der Herr und Heiland Jesus Christus dieser Gott sey, zweitens: Daß der Mensch, um zur Seeligkeit zu gelangen, ein gutes Leben nach den zehn Geboten führen, und das Uebel als Sünde gegen Gott meiden müße. Die Lehre der alten Kirche, sagen sie, sey gerade das Gegentheil, denn da glaube man im Grunde drey Götter, weil man drey Personen annehme, und die Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben allein schließe unter Protestanten noch mehr, als bey Catholiken, die Liebe und guten Werke aus. Sie beten Jesum Christum, als den einzigen wahren Gott, als Vater und Jehovah an. Nach ihren Begriffen ist keine Auferweckung der Leiber, kein jüngstes Gericht zu hoffen. Die erste geschiehet sogleich bey der Umwandlung des Menschen nach dem Tode, und das Gericht ist längst im Unsichtbaren gehalten. Um kurz zu seyn, will ich ihr Glaubensbekenntniß mit ihren eigenen Worten hierher setzen, und dem Leser das Urtheil darüber anheimstellen:

Ich glaube, Jehovah Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, ist ein Einziger in seinem Wesen und in Person, in welchem eine göttliche Dreyheit ist, die aus Vater Sohn und heiligem Geiste besteht, und daß der Herr und Heiland Jesus Christus dieser Gott ist.

Ich glaube, daß Jehovah Gott selbst vom Himmel als göttliche Wahrheit, welche das Wort ist, niederkam, und menschliche Natur annahm, die Hölle vom Menschen zu entfernen, die Himmel in ihre Ordnung wieder einzusetzen, und der Neuen Kirche einen Weg zu bereiten; und daß hierinnen die wahre Beschaffenheit der Erlösung bestehe, welche allein durch die Allmacht der göttlichen Menschheit des Herrn bewirkt wurde.

Ich glaube an die Heiligkeit des Worts, und daß es einen dreifachen Sinn enthalte, einen himmlischen, geistlichen, und natürlichen, welche durch Correspondenzen vereinigt sind, und daß es in jedem Sinne göttliche Wahrheit ist, wie sie den Engeln in den drey Himmeln, und auch den Menschen auf der Erde angemeßen ist.

Ich glaube, daß sogleich nach dem Tode des materiellen Leibes (welcher niemals wieder von uns angenommen werden wird) der Mensch mit einem geistlichen

oder

oder wesentlichen Leibe aufsteht, worinn er in einer vollkommenen Gestalt seine Existenz hat, und daß also der Tod eine Fortsetzung des Lebens ist.

Ich glaube, daß das letzte Gericht in der Geisterwelt schon vollendet ist, und daß der alte Himmel und die alte Erde, oder die alte Kirche vergangen, und alles Neu geworden ist.

Ich glaube, daß jezt die zweite Zukunft des Herrn ist, der nicht in Person, wohl aber in der Macht und Herrlichkeit des geistlichen Sinnes seines heiligen Wortes, welches er selbst ist, kommt. Und ich glaube, daß die heilige Stadt, das neue Jerusalem, jezt von Gott aus dem Himmel herabsteigt, und wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt wird.

Und der Geist, und die Braut sagen, Komm. Und jeder, der höret, sage, Komm. Und jeder, der durstet, komme. Und wer da will, trinke das Wasser des Lebens umsonst. Amen. Ja komm Herr Jesu!

Ich enthalte mich aller Anmerkungen über dieses ganze eigene Glaubensbekenntniß, wenn ich nur erwähnt habe, daß, wenn es gleich die Geheimniße unsers bisherigen Lehrbegriffs unnöthig macht, es doch viele andere noch viel unauflöslichere Geheimniße enthält. — Was

wird man aber zu einer andern Parthey sagen, die sich Veritasier *) nennt, und noch in Zukunft unter den Schutz der Regierung eine allgemeine Religion in England einzuführen gedenkt, wobey aber blosse Vernunftwahrheiten, und weder Bibel noch Jesus Christus zum Grunde gelegt werden sollen? Der Plan dazu ist in einem Buche entworfen, das die Zuschrift hat: An account of the Isle of Veritas. London. Scheint es doch, als wenn der Mensch irgend etwas haben müßte, auf das er sich verlassen muß, seys Natur, oder Gnade; inneres Licht, oder Vernunft; sey es Götze oder Gott! sey es Brama oder Jesus Christus. Wenn wird die Zeit kommen, da Religion keine Moden mehr annimmt, sondern ein Hirt und eine Heerde seyn wird? Bis dahin aber und selbst dann noch wird's heißen:

Der Gerechte wird seines Glaubens leben.

IV.

*) Von Veritas Wahrheit.

IV.

Liturgie und Kirchenzucht der Methodisten.

Die Liturgie der Methodisten ist dieselbe mit der von der herrschenden englischen Kirche, welche man aus dem allgemeinen Gebetbuche *) kennen lernen kann, das in verschiedene Sprachen übersetzt ist. Die darinnen vorgeschriebene Gebete beym öffentlichen Gottesdienste, bey Taufen und Begräbnissen werden unverändert von ihnen gelesen. Von dem darinnen befindlichen Trauungsformular können aber weder sie noch irgend ein anderer Prediger unter den Dißenters Gebrauch machen, weil durch eine Parlamentsacte verordnet worden ist, daß die Trauungen nur allein von den Predigern des Kirchspiels verrichtet werden sollen. Doch werden diese Gebete mit mehr Andacht und Empfindung unter den Methodisten gelesen und angehört, als in der englischen hohen Kirche, wo alles ziemlich kalt und mechanisch hergeht, weil viele Prediger sehr unverständlich und flüchtig lesen. Vor einigen Jahren gieng ich zu den Morgengebeten in der Hofkapelle zu Windsor, welche der König jeden Tag mit den Zweigen der königlichen Familie zu besuchen pflegt, und wo man also die beste Gelegenheit hat, Ihn zu sehen; und ob ich gleich nicht weiter, als etwa drey Schrit-

*) Common Prayer Book.

te von dem Prediger entfernt war, der sie herlas, so habe ich ihn doch nicht ein einziges Wort verstanden. Man hat zwar das Gebetbuch vor sich, allein der Mann, der im Namen der ganzen Gemeinde redet, sollte doch wenigstens verständlich sprechen.

Einen großen Vorzug haben die Methodisten auch in ihren Gesängen. Wesley war stets ein großer Freund von Musik, und er führte sowohl neue Lieder als neue Melodien ein. In der Englischen Kirche singt man blos die in Reime gebrachten Psalmen Davids, und jedesmal nur wenige Verse. Die Dißenters aber singen die von Watts verfertigten Lieder, und Wesley sowohl als Whitefield machten ihre eigne Gesangbücher, wo sie neben andern guten Liedern auch solche aufnahmen, welche sie selbst gedichtet haben. Doch vermisse ich in denselben die Ordnung, welche in unsern deutschen Gesangbüchern herrscht, und der Prediger Meyer, welcher in Halle studirte und hernach in London einer Englischen Gemeinde vorgesetzt wurde, war der erste, welcher in dem von ihm herausgegebenen Gesangbuche die Lieder nach gewissen Rubriken anordnete, dem vermuthlich mehrere folgen werden. Denn beinah jede Gemeinde in London hat auch ihr eignes Gesangbuch. Wir Deutschen haben gewiß in dieser Absicht vieles vor den Engländern voraus, weil wir nicht nur einen Ueberfluß

von vortreflichen Liedern haben, sondern weil diese Lieder auch nach solchen Melodien gesungen werden, welche überaus leicht und harmonisch sind, und welche den großen Tonkünstler Händel auf manchen erhabenen Ausdruck in seinen Oratorios geleitet haben.

Der öffentliche Gesang der Methodisten ist deswegen so reizend, weil Manns und Weibspersonen abwechseln, welches besonders auf freyem Felde eine sehr angenehme Wirkung aufs Gehör und Herz hat. Es sind gewisse Stunden ausgesetzt, wo diejenigen beiderley Geschlechts, welche gute Stimmen haben, zusammenkommen, sich im Singen und in den Noten zu üben. An verschiedene Stellen der Capellen werden solche Vorsänger hingestellt, die Gemeinde in Ordnung zu halten, besonders da, wo keine Orgel ist. Denn viele Gemeinden wollen dieses majestätische Instrument deswegen nicht in der Kirche dulden, weil es auch in Concerten und einigen Theegärten zum Vergnügen gespielt wird. Ueber die bessere Einrichtung des Kirchengesanges, dieses wichtigen Stückes der Liturgie, habe ich mich irgendwo in dem beliebten Prediger-Journal in einem kleinen Aufsatze näher erklärt.

Die Kirchenzucht der Methodisten hat viel Aehnliches mit der Einfachheit und Strenge der ersten christlichen Kirche. Da sie die grossen Veränderungen, welche von Zeit zu Zeit er-

erfolgten, nicht erwarteten, so wurde auch anfänglich kein eigentlicher Plan zur Regierung der Gemeinden entworfen. Alle Anordnungen, die sie machten, die Gesetze, die sie einführten, die Uebungen, die sie vorschrieben, entstunden gelegentlich und von sich selbst, je nachdem die Lage der Dinge sie nothwendig machte.

Die Lehre, welche Wesley und seine Helfer vortrugen, und die großen Bewegungen, welche sie dadurch bey vielen Tausenden verursachten, mußten nothwendig auch gewisse äusserliche Veränderungen nach sich ziehen, die bisher ungewöhnlich gewesen waren. Sie drungen in allen ihren Predigten darauf, daß die Orthodoxie oder Rechtgläubigkeit nicht eigentlich das Wesen der Religion selbst sey; daß das Christenthum eigentlich eben so wenig blos darinne bestehe, wenn man sich nur von groben Lastern enthalte, wenn man gewisse äusserliche Religionsgebräuche mitmache, und die sogenannten Gnadenmittel brauche, oder auch wirklich Handlungen der Menschenliebe, des Wohlthuns und des äusserlichen Wohlstandes ausübe: Sondern daß es beym wahren praktischen Christenthum hauptsächlich zuerst auf einen neuen christlichen Sinn, wie der Sinn Jesu war, auf ein in der Seele erneuertes Ebenbild Gottes, auf eine innerliche Gerechtigkeit ankomme, mit welcher Freude an

Gott

Gott und Freude im heiligen Geist begleitet sey. Sie drungen ferner darauf, daß der einzige Weg unter dem Himmel zu dieser Herzens-Religion nichts sey, als Buße, oder Reue und Leid über die Sünde gegen Gott, und Glaube und lebendiges Vertrauen auf unsern Herrn Jesum Christum; daß der Mensch, der auf diese Art Buße thut, glaubt und gehorcht, nicht um seiner Werke, sondern um Christi Erlösung willen, aus freyer Gnade vor Gott gerecht werde, und daß solche gerechtfertigte Menschen schon hier auf der Erde einen Vorschmack des himmlischen Lebens hätten, dem sie entgegen wallten, nnd heilig und selig würden. — Diese Lehre kam vielen neu vor; sie hatten sie noch nicht so neu gehört, noch nicht so ernstlich darüber nachgedacht. Aber sie forschten in der Schrift, ob sich es so verhielt, und sie fanden, daß sie nichts anderes lehre. Sie entschlossen sich also, der Wahrheit zu folgen und Jesum den Gekreuzigten zum Grunde ihrer Seligkeit zu machen. Aber kaum thaten das einige Familien, so erhuben sich auch Verfolgungen und Spöttereyen. Des Menschen Hausgenoßen wurden seine eigene Feinde. Nachbarn, Fremde, Blutsfreunde warnten sie, daß sie durch ihre überspannte Religion den gesunden Verstand nicht verlieren möchten. Die Lehre war zwar nicht neu, sondern sehr alt, aber sie wurde in einer neuen

Gestalt, mit neuem Leben, unter neuen Umständen und Zeiten vorgetragen, und machte also desto größere merkbare Bewegung. Viele kamen also zum Wesley, und fragten ihn um Rath, wie sie bey so vielen Befeindungen sich zu verhalten hätten, und in wahrer Frömmigkeit bestärkt werden könnten. Er rieth ihnen, daß sie sich untereinander selbst im Guten ermuntern, und mit und für einander beten möchten. Da sie aber fortfuhren ihn zu bitten, daß er dieses mit ihnen und für sie selbst thun möchte, so setzte er eine Stunde Donnerstags Abends aus, wo er sich mit ihnen unterredete und auf eine ihren Umständen angemeßene Art für sie betete. So entstund also eine kleine auserlesene Gesellschaft, und aus ihr mehrere dieser Art, die sich in Privathäusern versammelten, mit der guten einfachen Absicht, sich untereinander zum Guten zu ermuntern, sich brüderlichen Erinnerungen und Bestrafungen zu unterwerfen, und durch ein christliches Leben mit ihren Brüdern in immer innigere Gemeinschaft zu kommen. Man nenne diese Zusammenkünfte wie man will, man werfe ihnen noch so sehr die üblen Folgen vor, die daraus entspringen können: Genug, dieß war die Veranlaßung, dieß war die Absicht.

So war es schon bey der Pflanzung der ersten christlichen Kirche. Die Apostel und andere Lehrer predigten das Evangelium aller

Krea-

Kreatur; allen Arten von Menschen aus Juden und Heiden. So bald aber ein größerer Theil von der Wahrheit überzeugt war, so suchten sie nähere Bekanntschaft, traten in nähere Verbindung, wachten übereinander, und strebten gemeinschaftlich nach immer höherer Vollkommenheit. Die sogenannten Catechumenen, welche ein Verlangen äußerten, der Sünde zu entsagen, das Evangelium anzunehmen und Christen zu werden, suchte man bey jeder Gelegenheit zu unterrichten, zu ermahnen, und mit ihnen, ihren Bedürfnißen gemäß zu beten.

Freilich wird man hierbey einwenden können, daß das, was zu Zeiten der Apostel geschah, nicht mehr zu unsern Zeiten nöthig sey. Petrus, Paulus, kann man sagen, predigten zu Heiden, die Christen werden sollten; aber Wesley zu Leuten, die schon Christen waren. Stiftete er also nicht eine Trennung durch diese Gesellschaften? War das nicht eine Kirche, mitten in der Kirche errichtet? *) Keineswegs, wenn von der wahren christlichen Kirche die Rede ist. Denn weder diejenigen, die sich von andern trennten, noch diejenigen, von denen sie getrennt wurden, waren als ächte Christen anzusehen. Wie? getaufte Heiden, Trunkenbolde, Meyneidige, Lügner, Wollüstige, Betrüger, unmoralische Menschen

*) Ecclesiola in Ecclesia.

schen wären Christen? — Und die wirklich Christen werden wollten, trennten sich im Grunde nicht von der Welt oder der Kirche. Sie führten vielmehr die rechte Gemeinschaft der Heiligen, an die wir glauben und die verloschen war, wieder ein, und die Früchte davon waren Friede, Liebe, und Eifer in allem Guten.

Ob sie gleich aber sich untereinander bewachten, so konnten sie doch nicht verhüten, daß sich nicht Heuchler und Unlautere unter sie mischten, oder daß nicht manche einen schlechten Wandel führten. Man berathschlagte sich oft, wie diesem Uebel abgeholfen werden könnte, um sowohl dem Aergerniße und der daher entstehenden Nachrede, als auch dem Einfluße des bösen Beispiels vorzubeugen. Das Laster ist eine ansteckende Krankheit; und ihre damals noch kleine Gesellschaft hätte also gewiß dabey innerlich und äußerlich gelitten, wenn man nicht auch selbst den Schein des Bösen zu meiden gesucht hätte. Endlich stieß man ganz zufällig auf ein solches Mittel, wodurch die Lasterhaften unter ihnen ausgefunden und gebeßert werden konnten. Wesley legte nemlich bey einem Besuche in Bristol in einer Privat-Zusammenkunft die Frage vor: Wie die Schulden der Gemeinde bezahlt werden könnten? "Ich bin überzeugt, antwortete Einer, daß wenn Jeder, der sich zu uns hält, wöchentlich nur Einen Pfennig

giebt,

giebt, wegen der großen Anzahl der Beitragenden die Schuld bald getilgt seyn kann." Ein anderer machte ihm den Einwurf, daß es sehr viele Arme unter ihnen gäbe, welchen es schwer fallen würde, auch nur diesen Pfennig zu geben. Wohlan denn, sagte Jener, ich bezahle für eilf andere; jeder von Euch, wer es will und kann, thue daßelbe, aber mit dem Beding, daß wir die, für welche wir bezahlen, jede Woche einmal besuchen, nicht nur, um zu sehen, ob sie im Stande sind zu bezahlen, sondern auch die nähere Einrichtung ihrer Lebensart und ihre Bedürfniße kennen zu lernen. Gedacht, Gesagt, Geschehen. Welche diesen Liebesdienst über sich nahmen, wurden Anführer *) Aufseher genennt, und die Anzahl derer, die gleichsam sich so unter ihre Inspektion begaben, eine Klaße. Der gute Einfall wurde auch in London, Kingswood, Neucastle und in andern Städten nachgeahmt. Man setzte zugleich für diese Anführer gewiße Pflichten auf, die sie zn beobachten hatten. Sie mußten jede Woche ein jedes Mitglied ihrer Klaße einmal besuchen, um zu sehen, wie es mit ihrem Christenthum stünde, um nach Gelegenheit sie zu ermahnen, zu trösten, zu ermuntern, und um das von ihnen zu empfangen, was sie bey verbeßerten Umständen für die noch Aermern zu geben im Stande oder

Willens

*) Leaders.

Willens waren. Sie mußten aber auch davon an die Prediger Bericht abstatten, um ihnen die Kranken anzuzeigen, oder sie mit dem Herzenszustand ihrer Klaße bekannt zu machen, und das gesammelte Geld wurde an die bestellten Rechnungsführer abgegeben. Sie besuchten zwar anfänglich jeden einzeln in ihren Wohnungen, da aber dieses in der Folge nicht bequem geschehen konnte, kam die ganze Klaße jede Woche an einem bestimmten Orte zusammen, und nachdem die Geschäfte, der Einrichtung gemäß, vollendet waren, beschloß man mit Gebet und Gesang. Diese Anstalt hat viel Nutzen gehabt. Man wurde mit dem Zustand des Ganzen bis ins Detail bekannt. Die schlechten Mitglieder, welche man ausfand, trug man mit Geduld, biß sie sich beßerten, oder biß sie sich selbst ausschloßen. Die Bessern wurden immer mehr ermuntert, und was das wichtigste war, so lernte man die geistlichen und leiblichen Bedürfniße eines Jeden kennen, um beiden desto beßer abhelfen zu können.

Sie selbst hatten anfänglich so viele Zweifel und Einwürfe wider diese Anstalt, als sich nur immer von einem Andern machen lassen, welcher nicht die Absicht und den Geist derselben vor Augen hat. Sie sagten sich es oft, daß man keine Spur solcher Klaßen in der heiligen Schrift finde. Allein ihre Bedenklich-

keiten

keiten wurden durch den Gedanken gehoben, daß die Bibel in den meisten Fällen nur allgemeine Regeln gebe, welche durch vernünftiges Nachdenken auf besondere Fälle angewendet werden müßten. Sie sagt z. B. überhaupt: Laßet alles ordentlich und ehrbar zugehen. Aber es können tausend verschiedene Vorfälle und Umstände im gemeinen Leben seyn, auf welche diese Vorschrift durch eigene Klugheit und Einsicht angewendet werden kann.

Da die Gemeinden von Zeit zu Zeit wuchsen, so glaubte Wesley, daß es zur Uebersicht des Ganzen nöthig wäre, wenn er selbst jedes Vierteljahr eine jede besuchte, und sich sowohl von einzelnen Mitgliedern, als auch von ihren Freunden und Nachbarn, oder von denen ihnen vorgesetzten Lehrern und Aufsehern Nachricht geben ließ, wie es um sie stünde, um sie im Guten zu bestärken, oder die Unverbeßerlichen von ihnen auszuschließen. Er legte ihre kleinen Mishelligkeiten bey, die sie etwa untereinander hatten, und suchte das Bruder- und Schwester-Band immer fester unter ihnen zu knüpfen. Denenjenigen, deren Rechtschaffenheit er in keinen Zweifel zu ziehen Ursache hatte, gab er mit eigener Hand ein Kreditiv, auf welches ihr Name geschrieben war, und welches ihnen überall statt eines längern Empfehlungsschreibens galt. Es bestund bloß aus folgenden Worten: "Ich

glaube, daß der Vorzeiger Gott fürchtet und fromm zu leben sich bestrebt." Wer einen solchen Zettel vorzeigen konnte, wurde von den Brüdern überall mit Freundlichkeit und Liebe aufgenommen. Man konnte dadurch auch erfahren, wer ein Recht hatte, sich in ihre Privat-Zusammenkünfte zu mischen. Denn wer kein solches Zulaßungsbilliet vorzeigen konnte, war hiermit von selbst ausgeschloßen; und da daßelbe jedes Vierteljahr erneuert wurde, so wurde auch gar bald bekannt, wer sich deßelben verlustig gemacht hatte oder nicht. Dies ist die nackende Geschichte der Sache. Urtheile und Anmerkungen hinzuzufügen wäre unnöthig und vergeblich. Das Lokale und Zeitbedürfniß schien so etwas zu erfodern: Und wenn man den Gesichtspunkt nicht verlieren darf, in welchem man diese neuen Gemeinden immer betrachten muß, daß sie mitten in der verderbten Christenheit, das alte einfache wahre Christenthum wieder herstellen wollten, so darf man sich auch nicht wundern, daß solche Empfehlungsschreiben unter ihnen Mode wurden, welche auch zu Zeiten der Apostel gewöhnlich waren. *) Und warum sollte in der Kirche nicht das gelten, was im Staate und im Laufe der Welt herrschende Gewohnheit ist, daß man einen Menschen empfiehlt, der

*) Im Englischen hießen sie Tickets, bey den Alten συμβολα, επιςολαι συςατικαι.

der uns der Empfehlung besonders würdig zu seyn scheint.

Wesley führte aber auch noch einen andern Gebrauch ein, welcher nicht minder nöthig und nützlich zu seyn schien. Er merkte, daß unter seinen Anhängern ein gewißer Partheygeist, eine gewiße Engigkeit der Seele einriß, welche zum blinden und unvernünftigen Religionseifer führt, welche andersdenkende verdammt, oder wenigstens, wenn das nach unsern Begriffen gute Werk, den nach unsern Begriffen gewünschten Fortgang nicht hat, in unaufhörliche Klagen und Seufzen über Verderben und Elend ausbricht. Viele glaubten, daß sie nur die Einzigen und Wenigen wären, unter welchen Gott sein Werk habe. Sie konnten, wie einst Elias, da keinen einzigen Gerechten sehen, wo gleichwohl siebentausend übrig behalten waren, die den lebendigen Gott erkannten und verehrten. Dieser kurzsichtigen und engherzigen, obgleich gutgemeynten Aengstlichkeit abzuhelfen, fieng Wesley an, jeden Monath, an einem bestimmten Abend, denenjenigen, welche es zu hören Lust hatten, aus seinem Briefwechsel, aus Tagebüchern oder öffentlichen Nachrichten, dasjenige vorzulesen, was im Reiche Gottes und Jesu Christi, nicht nur unter ihnen, anderwärts, und in England, sondern auch auf jedem Theile der Welt, und selbst unter solchen Christen,

ja unter Völkern und Menschen vorgefallen war, welche zwar in Grundsätzen nicht mit ihnen übereinstimmten, aber doch in Absicht des Wahren und Guten und seiner Beförderung, hier und da einen besondern Beweis der Macht des Gewißens, der Moralität, und der Religion aufzustellen hatten. Er fand niemals Ursache, sich eines solchen Unternehmens gereuen zu laßen. Die Eindrücke, welche solche Nachrichten machten, waren lebhaft und merklich. Die Geschichte ward auch hier das Licht der Zeiten und die Lehrerin des Lebens. Die Scheidewand, welche von Menschen zwischen Menschen gemacht ist, wurde niedergerißen; wahre Christen wurden getröstet, wenn sie sahen, daß der Gott, den sie anbeteten, auch der Gott der Liebe für andere Menschen sey; das enge Herz wurde erweitert, ein Geist der allgemeinen Menschenliebe in daßelbe eingeflößt, und viele wurden in den Stand gesetzt, ihrem Erlöser nachzusagen: Wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder und meine Schwester.

Dieses hatte die erwünschteste Wirkung. Viele Christen wurden durch das zärtlichste Band der Freundschaft und Bruderliebe miteinander vereinigt, und sagten sich mit ungewöhnlicher Offenherzigkeit alle Empfindungen ihrer Seele. In den Klaßen kamen Leute von

beider-

beiderley Geschlecht und von verschiedenem Alter zusammen; dieses hinderte diese Vertraulichkeit um ein großes, weil der Wohlstand und die Schaamhaftigkeit es verbot, daß beide Geschlechter sich ihre Versuchungen oder Hinderniße im Christenthum entdeckten. Wesley wünschte gleichwol, daß jene Ermahnung des Apostels: Ein jeder bekenne dem Andern seine Fehler! auch unter den Seinigen im vollem Umfange ausgeübt werden möchte. Er theilte sie daher wieder in zwey Gesellschaften ab, deren eine die Mannspersonen, die andere die Frauenzimmer enthielt. Der Hauptendzweck war, sich einander brüderlich und schwesterlich zu bekennen, worinnen man es versehen, wo man gefehlt habe; was die schwache Seite sey, gegen welche man am meisten zu kämpfen habe; was die besondere Lebensart oder der Stand und die Verhältniße, in denen man stehe, für besondere Reizungen zur Sünde mit sich führen, und alsdenn gemeinschaftlich sich zu ermuntern. Sie kamen jede Woche zusammen; sie machten mit Gesang und Gebet den Anfang; einer, welcher der Führer war, entdeckte seinen eigenen Seelenzustand, und legte alsdenn den übrigen nach der Reihe praktische Fragen über den ihrigen vor. Wesley war, wo möglich, immer an der Spitze jeder Zusammenkunft. Nach Verfluß von drey Monden hielten diese kleinern

Versammlungen *) eine General-Zusammenkunft, und genoßen mit einander das Liebesmahl, welches darinn bestund, daß sie kleine Stückchen Brod aßen und Wasser trunken. Auch dieser Gebrauch war alt-christlich, und da er längst vergeßen war, suchte Wesley ihn aus gutem Zwecke so wohl dem Namen als der Sache nach zu erneuren, und in der That hatten sie davon große Vortheile. Am Neujahrstage Abend versammlen sich alle Methodisten von Wesleys Parthey in dem größten Bethause oder Tabernakel bey Moorfields, um ihren Bund zu erneuern, ohngefehr wie die Quäker die Pfingstwoche über aus dem ganzen Königreiche in London zusammen kommen, oder wie die Israeliten jährlich einmal in Jerusalem erscheinen mußten.

Es fehlt freilich auch hierbey nicht an manchen Einwürfen und Nachreden. Man behauptete, daß alles dieses gezwungen und menschlich sey, und nicht aus der Schrift bewiesen werden könne. Allein man antwortete, daß die Schrift bloß allgemeine Regeln gebe, und daß man Vernunft und Erfahrung um Rath fragen müße, wie sie am besten auf besondere Fälle anzuwenden wären. Viele wollten gar in jener Gewohnheit, sich einander die Sünden zu bekennen, und brüderlich zu bestrafen, die Römische Ohrenbeichte finden,

*) Bands.

den, und man kann, wie man weiß, in England nichts verhaßter machen, als wenn man es als römisch oder papistisch ausgiebt. Indeßen floß diese Beschuldigung bloß daraus, daß man das Sündenbekenntniß, das man vor dem Priester ablegen muß, und zu einem Sakrament gemacht hat, mit der brüderlichen und nützlichen Vertraulichkeit verwechselte, mit welcher sich Christen über die wichtigsten Angelegenheiten ihrer Seele unterreden sollen. Ist wohl unter andern Christen nur ein Schatten dieses Stücks der ersten christlichen Kirchenzucht übriggelaßen worden? — Die Zeiten, sagt man, haben sich verändert. Aber hat sich auch das Wort Gottes und das Wesentliche des Christenthum geändert? — Entweder alle diejenigen, welche jezt Christen genennt werden, sind schon vollkommen, und haben solche Hülfsmittel zur Frömmigkeit nicht mehr nöthig; oder sie sind des Namens der Christen unwürdig, wenn sie es für unschicklich halten, in die Fußtapfen Christi, der Apostel und der ersten Kirche zu treten.

Auch die Abtheilung der ersten Christen in Stehende und Gefallene wurde wieder eingeführt. Die Gefallenen nennte Wesley solche, welche ehemals im guten Zustande gewesen, aber durch Verführung und vorsetzliche Sünden wieder aus der Gnade gefallen waren. Ihnen zu Gute setzte er eine eigene

Stunde zur Versammlung an, wenn sie sich anders derselben bedienen wollten, Reue zeigten, und in den vorigen Zustand auch in die Gemeinschaft der Gläubigen sich zurücksehnten. Alle Gesänge, Gebete, Vorstellungen waren ihrer Lage angemeßen. Man hielt ihnen die Drohungen, aber auch die Verheißungen Gottes vor, und suchte sie, nicht durch List und Gewalt, sondern auf eine unsern Zeitalter, der Freiheit der menschlichen Seele; und der ersten gemilderten Kirchenzucht gemäße Art zu dem Erzhirten zurück zuführen, von deßen Heerde sie sich einige Zeit verloren hatte. Viele wurden auf diesem Wege wirklich zur Buße erneuert. Die Beispiele der gefallenen Heiligen und die Geschichte des verlornen Sohnes zeigten oft an solchen Seelen eine besondere Kraft, und wenn alles in der Schrift uns zur Lehre und zum Trost geschrieben ist, so kann man gewiß schon zum Voraus von der göttlichen Weisheit, mit welcher sie abgefaßt ist, erwarten, daß darinnen für Gefallene, die ehemals gut waren und wieder schlecht wurden, und welche eine so große, vielleicht die größte Anzahl unter den Christen ausmachen, auch mit Liebe und Erbarmung gesorgt ist. Die Stehenden aber, die beharrlich Guten, die wahren Bußfertigen und Gläubigen waren eine auserlesene Gesellschaft von Christen, welche Wesley als lebendige

dige Denkmäler der Gnade und des Christenthums zur Nachahmung aufstellte. Sie waren die geheimern Schüler, die, wie ehemals die vollkommenern Lehrlinge des Pythagoras, innerhalb des Vorhangs zugelaßen wurden. Sie waren seine Busenfreunde, deren Glauben und Redlichkeit er viele Jahre hindurch durch manche Prüfung bewährt gefunden hatte. Sie waren seine Freude und Krone. Ihnen konnte er sich auf das herzlichste entdecken und vertrauen, und mit ihnen spornte er sich selbst zu immer größerer Vollkommenheit an. Diese auserlesene Gesellschaft konnte leicht weitläuftiger Gesetze entbehren, denn ihre ganze Denkungsart und Aufführung war ein Abdruck und Spiegel christlicher Vorschriften und Gesinnungen. Von ihnen konnte er Andern sagen: Wandelt, wie ihr diese habt zum Vorbilde. Sie hatten in ihren Versammlungen die unbeschränkteste Freiheit zu sprechen, und da sie sich auf Verschwiegenheit verlaßen konnten, sprach ihr Herz. Alles, was unter ihnen vorgenommen wurde, zielte auf Genuß der Seligkeiten des Christenthums, und auf Streben nach immer größerer Vollkommenheit ab. Sie beteten mit und für einander, wie Jesus mit seinen Jüngern und für sie betete, und sie fanden oft in ihrer eignen Erfahrung bestätigt, daß das Gebet des Gerechten viel vermöge, wenn es ernstlich ist.

Dieser Erzählung von dem Ursprunge dieser auf Beförderung der Frömmigkeit abzielenden Gesellschaften will ich noch eine kurze Beschreibung derer Personen hinzufügen, welche ihren Brüdern aus Liebe dienen. Es gehören dahin die Häupter der Klassen, von welchen ich so eben gehandelt habe; die Gehülfen und Layenprediger; die Vorsteher; die Krankenbesucher und Schulhalter. *)

Gehülfen und Layenprediger.

Weil die Gemeinden sich vermehrten, und zuletzt beinahe keine Stadt in England war, wo nicht Methodisten-Kapellen errichtet wurden, so mußten Johann Wesley, der meist in London, und sein Bruder Karl, der meist in Bristol lehrte, sich nach Gehülfen und solchen Predigern umsehen, welche in einem Geiste mit ihnen das Evangelium verkündigten. Es wurden dazu junge Geistliche aus der hohen Englischen Kirche genommen, welche Lust und Fähigkeit dazu hatten, und sich den Gesetzen ihrer Parthey unterwerfen wollten. Aber da die Erndte groß, und der Arbeiter wenig waren: so sah man sich genöthigt, auch aus den Unstudirten oder Layen, aus den Mitgliedern der Gemeinden, die verständigsten und geschicktesten herauszunehmen, die mehr aus Liebe zum

*) Leaders of Classes and Bands; Assistants; Stewards; Visitors of the Sick; School-Masters.

zum Wohl unsterblicher Seelen, als aus Belohnung, welche meist nur gering ist, das Predigtamt führten, und meistentheils ihren Beruf als Künstler, Kaufleute oder Handwerker beibehielten. Es fanden sich sehr oft Freiwillige, die ohne alle Belohnung dieses wichtige und ehrenvolle Geschäfte trieben. Es entschloßen sich bisweilen Edelleute und Männer von Unabhängigkeit Stand und Vermögen dazu, unter welchem jetzt Rowland Hill einer der berühmtesten ist. In Whitefilds Kapelle hörte man sonst öfters einen Kriegscapitain im eignen Haar und in seiner rothen Uniform, so wie auch einen Schwarzen predigen, welche beide auf der Reise nach und in Amerika eine lebendige Erkenntnis vom Evangelio erhielten, und zu meiner Zeit erwählte der in der Geburtshülfe berühmte D. Ford statt der Wochenstube die Kanzel zum Schauplatze seiner frommen Menschenliebe. Er hat sich ein ansehnliches Vermögen durch die Geschäfte seines Berufs erworben, denn man bot ihm niemals weniger als fünf Guineen an, ein Kind zur Welt zu bringen. Das hohe Alter nöthigte ihn, dieses Geschäfte aufzugeben, und wenn es ihm jedesmal hundert Guineen einbringen sollte; aber er hat den ganz eignen Einfall, um die letzten Tage seines Lebens nützlich zuzubringen, wo möglich, eben so vielen Seelen der Erwachsenen, als Kindern zum Leben zu

verhelfen. Und warum sollte nicht ein Mann von Welt- und Menschenkenntnis, von Erfahrung, und vom wahren Eifer für Religion und Christenthum, wenn er dabey vorzügliche Naturgaben besitzt, und beredt ist, durch seine herzlichen Vorträge in einer Gemeinde eben so viel Gutes stiften können, als ein Kandidat des heiligen Predigtamts?

Ich sage dieses nicht in der Absicht, als wenn ich nicht die herrlichen Anstalten zur Bildung junger Geistlichen auf unsern protestantischen Universitäten billigte, als wenn ich zu gering von Wissenschaften und Gelehrsamkeit dächte, oder als wenn ich überhaupt glaubte, daß ein gemeiner Mann, ohne alle Vorkenntnisse, oder irgend Jemand aus einen andern Fache blos durch eine vorgegebene göttliche Einwirkung, in den Stand gesetzt werden könnte, die Wahrheiten des Evangelii mit eben der Deutlichkeit, mit eben dem Nutzen vorzutragen, als ein gutgesinnter rechtschaffener Mann, der es zu seinem Hauptgeschäft von Jugend an gemacht hat, das Wort des Herrn zu verstehen und lauter und rein zu predigen. Die Erfahrung hat es auch nur gar zu oft gelehrt, daß Leute sich unter den guten Methodisten zu Predigern aufgeworfen haben, die viel besser bey ihrem Leisten oder Backofen hätten bleiben können. Wir kommen hierbey auf die so oft gesagte Wahrheit

zurück, daß bey der besten Sache sich Misbräuche einschleichen können. Ich sage also dieses nur darum, damit man doch ja nicht immer an Fanatism' und Unsinn denken möge, so oft man den Namen Methodisten aussprechen hört, sondern damit man die Sache immer so denken möge, wie sie wirklich ist. In England macht es weiter kein großes Aufsehen, wenn man einen Officier oder einen Mann mit einem schwarzen Gesicht und in seiner alltäglichen Kleidung auf einer Kanzel vor einigen tausend Zuhörern sieht; denn man hört blos, was er sagt, und ob das, was er sagt, wahr und gut ist. Aber würde nicht das in Deutschland, oder irgend einem andern Reiche der nemliche Fall seyn, wenn ein hinlänglich geprüfter und wirklich einsichtsvoller und geschickter und frommer Mann, sey es auch in einem Schurzfell, auftreten sollte, seinen Brüdern mit dringender Herzensgüte Wahrheiten zu sagen, die sie vielleicht von dem Mann im priesterlichen Ornat niemals gehört hätten? Der letzte spricht vielleicht gelehrter und systematischer, und — unverständlicher; aber der erste, vorausgesetzt, alles was vorauszusetzen ist — spricht vielleicht geradezu, ohne Umschweife, herzlich, aus Erfahrung, nicht sowohl Worte, als Sache. — Ich kann es nie vergessen, was ein alter guter ehrlicher Mann mir in Ramsgate sagte, wo ich meine erste

Predigt

Predigt in englischer Sprache hielt, und ihn um Verzeihung wegen meiner ausländischen Aussprache bat: "Wir sehen nicht sowohl auf die Worte, als auf die Sache."

Damit man aber sehe, welche große Behutsamkeit die Methodisten beobachteten, Leute aus dem gemeinen Haufen, Layen, zu ihren geistlichen Aufsehern zu bestimmen, so muß man theils die Pflichten kennen lernen, die sie zu beobachten hatten, theils die Gesetze, die ihnen vorgeschrieben wurden, ehe man sie für geschickt und würdig hielt, diese Pflichten zu erfüllen.

Ihre Pflichten waren: In Abwesenheit des eigentlichen Predigers, das göttliche Wort Morgens und Abends in den Versammlungen zu erklären; den besondern Gesellschaften der Klassen, der Stehenden, der Bußfertigen oder Gefallenen beyzuwohnen; die eingeschlichenen Mishelligkeiten beizulegen; die Unverbesserlichen von der Gemeinde auszuschließen, oder die wahrhaftig Bußfertigen wieder aufzunehmen; die Rechnungen der Vorsteher zu untersuchen, und über die Schulhalter gehörige Aufsicht zu haben. —

Solche Leute mußten wahrhaftig keine gemeine Gaben besitzen, zumal, wenn man bedenkt, was für Gesetze ihnen in ihrem ganzen Verhalten vorgeschrieben waren. Die Summe dieser Gesetze war Folgendes: "Seyd

fleißig.

fleißig. Lasset keinen Augenblick ohne Geschäftigkeit verfließen. Haltet euch nicht bey Kleinigkeiten auf. Bringt keine längere Zeit an einem Orte zu, als die Nothwendigkeit erfordert. Seyd ernst- und männlich. Habt stets jene Innschrift vor Augen: Dem Jehovah heilig. Fliehet den Leichtsinn wie das höllische Feuer. Denket von Niemanden böses. Wenn ihr ihn wirklich böse handeln seht, wohl! das leite euer Urtheil. Aber wenn das nicht ist, so trauet Jedermann, nur immer aber, wem? *) Der Richter ist allemal auf Seiten des Angeklagten, — und denkt immer von ihm das Beste. — Rede von Niemanden Böses, auch wenn du es weißt, denn deine Worte würden wie Rost seyn, der das Eisen frißt. Behalte was du weißt, in deinem Herzen, und sage es dem ins Geheim und brüderlich, den es betrift. — So bald du kannst, und so glimpflich du kannst, sage es dem gerade heraus, an dem du wirklich etwas Böses zu finden glaubest, damit es in deiner Seele nicht veralte oder vergessen werde. — Thue nichts im Charakter eines Mannes von Welt und feiner Lebensart,**) wenn man dich nicht dafür erklärt, kann es dir eben so gleichgültig seyn, als wenn man dich nicht für einen Tanzmeister hält. Aber handle immer im Cha-

rak-

*) Fide, sed cui? vide.

**) Gentleman.

rakter eines Christen. — Sey aller Diener; schäme dich keines Dinges als der Sünde, uud sey bereit, wenn es Zeit und Umstände erfodern, selbst Holz zu hauen und Wasser zu schöpfen. — Nimm von Keinem Geld. Giebt man dir Speise, wenn du hungrig, Kleider, wenn du abgerissen bist, wohl! aber Gold und Silber verbitte, damit Niemand sagen dürfe, als wenn wir vom Evangelio reich würden. — Sey pünktlich und genau. Thue alles zur rechten Zeit. Bey allem folge nicht deinem eignen Willen, sondern der Stimme und Vorschrift des Evangelii, dessen Sohn und Diener du bist."

Ehe sie zu Gehülfen angenommen werden, wird eine Untersuchung angestellt, wie weit sich jene Eigenschaften von ihnen erwarten lassen. Man erkundigt sich genau, ob ihre Seele fromm und rechtschaffen sey, ob sie sich nichts weiter vorgesetzt haben zum letzten Zwek, als die Ehre Gottes in allem zu befördern, ob sie bisher einen guten Lebenswandel geführt haben, ob sie nicht nur Gnade, sondern auch Gaben und natürliche Fähigkeiten besitzen, die zur Erfüllung ihres Berufs nöthig sind, ob sie mit einem gesunden Verstande zugleich auch eine gute Aussprache verbinden, und nicht nur richtig über göttliche Dinge und praktische Religionslehren urtheilen, sondern sie auch faßlich und mit Nachdruck vortragen können? Ob sie

sie endlich schon einen Nutzen gestiftet, und nicht nur einige Zuhörer stark gerührt, sondern auch wirklich zur Ueberzeugung von ihrem sündlichen Zustande, zum Glauben an Jesum, und zum beständigen Gefühl der göttlichen Liebe gebracht haben? Wer diese Eigenschaften besitzt, wird von ihnen zum Mitarbeiter angenommen, und aus den Kirchenmitteln besoldet. Sie haben sich fast alle nach der eingezogenen strengen Lebensart des alten Wesley gebildet, der wie der alte König von Preussen, jeden Morgen um vier Uhr aufstund. Die erste, so wie die letzte Stunde ihres Wachens wird im Gebet und frommen Nachdenken zugebracht. Die Zeit, welche sie nicht auf wirkliche Geschäfte, auf Krankenbesuch, Predigten u. s. w. wenden, bringen sie mit dem Lesen der heiligen Schrift und anderer Schriften zu, die alle auf praktisches Christenthum abzielen. In der Erziehungsanstalt, die Wesley zu Kingswood errichtet hat, erhalten sie die erste Richtung und Bildung, und es sind nur wenige aber auserlesene Bücher, die sie neben der Bibel, beständig zur Hand haben.

Vorsteher.

Wesley wählte sich nach dem Beispiel der Apostel und dem Gebrauche der allerersten christlichen Kirche sieben Aelteste in jeder Gemeinde,

meinde, verständige fromme Männer*) welche die Sorge für die Verwaltung der äußerlichen Angelegenheiten über sich nahmen. Sie mußten die Gesellschaft auf einen guten Fuß setzen und erhalten; die Beysteuren der Wohlthätigen einsammlen, den Armen dieselben austheilen, und Rechnungsbücher über Einnahme und Ausgabe führen. Sie hielten mit dem Eigentlichen Prediger über Alles Conferenz, und hatten das Recht, dem Gehülfen brüderliche Vorstellungen zu machen, wenn sie in seiner Lehre oder seinem Lebenswandel etwas anstößiges gefunden hatten. Einem Jeden von ihnen waren folgende Vorschriften gegeben: "Sey sparsam. Spare alles, was sich auf eine wohlanständige Art ersparen läßt. Gieb nicht mehr aus, als du einnimmst. Mache keine Schulden. Zahle die Rechnungen der Arbeitsleute wenigstens jede Woche aus, und laß sie nicht zu lange auf die Bezahlung warten. Bittet ein Armer Allmosen von dir, und du kannst ihm nicht die Bitte erfüllen, so weis ihn höflich ab und beleidige ihn weder mit Worten noch Geberden. Erwarte für deine Mühe keinen Dank von Menschen. —" Die Vorsteher beobachten diese Vorschriften mit vieler Treue und Rechtschaffenheit. Wesley übersah bloß die General-Rechnungen, und berathschlagte sich mit ihnen, wie die Gemeinden

*) Apostelgesch. VI.

den stets schuldenfrey erhalten werden, und die Ausgaben nicht über die Einnahmen anwachsen möchten. Denn oft überstiegen jene diese. Es widerlegt sich hiermit von sich selbst jener Vorwurf, welcher dem alten würdigen Manne oft von seinen Feinden gemacht worden ist, als wenn er bey seinem Geschäfte nur Gewinn und Reichthum suche. Wie wenig dieses gegründet sey, weiß man theils daher, daß Wesley selbst von den Geldern seiner Gemeinden nur das Nothwendigste erhält, theils von der Erklärung, die er ein vor allemal gegeben hat, daß man ihn für einen Lügner und Betrüger halten solle, wenn bey seinem Tode, nach Bezahlung aller seiner Schulden, noch zehn Pfund Sterling übrig blieben. —

Krankenbesucher.

Wer da weiß, daß London mehr ein Land als eine Stadt ist, der wird in der Einrichtung, die Wesley zum Krankenbesuch machte, nicht nur einen Beweiß seiner Frömmigkeit und Menschenliebe, sondern auch seiner Einsicht und Klugheit finden. Nach der Abtheilung der Stadt in 23. Distrikte, wählte er 46. Personen aus seinen Anhängern, welche von milden und sanften Wesen waren, und von denen zwey in jeder Abtheilung der Stadt die Kranken zu besuchen hatten. Ihre Pflicht bestund darinnen: Einen jeden Kranken in ih-

rem Bezirk wenigstens dreymal in der Woche zu besuchen; sich nach dem Zustande ihres Leibes und ihrer Seele zu erkundigen; die Ursache der Krankheit zu erforschen, und wenn sie arm waren, für einen Arzt zu sorgen; von diesem allen Bericht, sowohl an den Prediger, als die Vorsteher abzustatten, und alles zu thun, was nur geschehen konnte, jedem Bedürfniß des Leidenden abzuhelfen. Es wurde ihnen eingeschärft, aus Pflicht und Gewißen mit Kranken und Sterbenden offen und einfäl zu sprechen; nicht weichlich zu seyn und keine Mühe zu scheuen; geduldig zu seyn, und mit Liebe, Sanftmuth und Uneigennützigkeit zu handeln. Das Leben vieler Elenden wurde dadurch gerettet, die sonst unbetrauret ohne Mitleiden in ihren einsamen Jammer-Wohnungen würden gestorben seyn; viele Kranke wurden geheilt, die sonst unheilbar geblieben wären; viele von Schmerz und Armuth Niedergedrückce wurden aufgerichtet und erheitert; und viele, welche starben, giengen wenigstens mit dem Bewußtseyn aus der Welt, daß ein Gott der Liebe sey, und daß es nach seinem Beispiele Menschen und Christen in der Welt gebe, welche nicht Lust am Tode, sondern am Leben hätten. — Wesley selbst versteht sich gut auf die Arzneygelehrsamkeit. Er hatte in seiner Jugend auf der Universität so viel Zeit auf die Erlernung dieser edlen Wissenschaft

schaft gewendet, als ihm von seinen anderweitigen Hauptwissenschaften übrig geblieben war. Er sahe den großen Nutzen davon auf seiner Reise nach Amerika und in seiner ganzen Lebenszeit. Freilich erzählt er fast Wunder von der Wirksamkeit der, aus seinen Händen den Kranken gereichten Medicin. Allein, wer kann das dem Stolze oder der Eigenliebe zuschreiben, da er sich dabey auf Thatsachen beruft, die unter seinen Landsleuten bekannt sind, und in welchen ihm meines Wißens Niemand widersprochen hat?

Wenn der ächte Christ deswegen so sehr zu schätzen ist, weil er am meisten auch zugleich sich als Mensch beweißt, so denke ich, daß die Methodisten den Namen wahrer Menschenfreunde verdienen. Wer giebt sich umsonst so viel Mühe, das mannichfaltige Elend der Verlaßenen, besonders in der ungeheuren Stadt London auszuspähen? In einer Stadt, wo gegen einen Glücklichen wenigstens hundert Unglückliche sind? Die Methodisten traten hierinn genau in die Fußtapfen der ersten christlichen Kirche. Denn, was waren die Diener, oder Diakonen und Diakonißinnen derselben anders, als solche edle menschenfreundliche Seelen, die das Elend selbst aufsuchten? Ich will den englischen Gesetzen und den Einrichtungen der hohen Kirche ihren Werth nicht absprechen. Die drey Millionen, welche jähr-

lich im Reiche gesammelt werden für Arme, wären hinreichend genug, jedes Bedürfniß zu befriedigen. Aber wo findet man gleichwol so viele Arme, als in London? Die Vorschriften, welche die Kirche gemacht hat, Kranke zu besuchen, sind auch vortreflich. Aber wo sterben gleichwol so viele Menschen unbemerkt und im Jammer, als in London? Dem Geistlichen ist beym Krankenbesuch ein Formular des Gebets vorgeschrieben, deßen er sich bedienen soll. Wenn er dieses auf eine mechanische Art verrichtet, so glaubt er seine Pflicht gethan zu haben. Aber viele beobachten auch diese leichte und mechanische Pflicht nicht. Ich bin oft zu Kranken in meiner Nachbarschaft gerufen worden, die vorgeschriebenen Gebete bey Krankheit oder Begräbnißen zu verrichten, weil kein Englischer Geistlicher zu finden war, der sie verrichten wollte, oder konnte; und mir ist der Fall bekannt, daß ein englischer Geistlicher oder Curate bey einem Sterbebette zwar wirklich erschien, aber sogleich wieder fortgieng, als man ihm auf seine Frage: Ob ein Gebetbuch im Hause sey, in welchem die vorgeschriebenen Gebete auf solche Fälle stehen? mit Nein antwortete. — Mußten nicht in England Methodisten aufstehen, einen solchen Defect auszufüllen? — Und ich setze hinzu: Mußten nicht Pietisten in Deutschland aufstehen, um an Kranken- und Sterbebetten,

ohne

ohne Form Rechtens Menschen- und Christenliebe zu beweisen? — Freilich giebts auch in meinem Vaterlande ächte edle Jünger und Diener Jesu unter den sogenannten Geistlichen auf Dörfern und in Städten, welche die Wichtigkeit ihres Berufs erkennen, welche nicht sowohl die jura stolae, als die jura humanitatis verstehen — welche auch im Nothfall eine gute Arzney vorzuschlagen wißen, die ohne große Umwege und Kosten, nicht in der Apotheke oder dem Receptenbuche eines theuren Arztes, sondern vielleicht im Garten des Patienten oder auf einer benachbarten Wiese zu haben sind. Aber giebt es nicht auch solche, die sich damit begnügen, die letzte Abendmalsreichung, nach vorgeschriebener Form gegeben zu haben? —

Zur Ehre der Menschheit und Religion muß ich hier eines Mannes erwähnen, welcher unter den Methodisten in großem Ansehen stund. Es war der Prediger D. Peckwell. Er dehnte jenen menschenfreundlichen Plan des Wesleys zum Krankenbesuch noch weiter aus, und errichtete eine Gesellschaft, welche sich den Krankenfreund nennte.*) Die Absicht der Stiftung war, alle Kranken und Armen in London, auch Ausländer, welche keinen Anspruch auf die, durch die Gesetze des Landes gebilligte Menschenliebe hatten, und

*) The Sick Man's Friend.

deren es gleichwol eine so große Anzahl giebt, durch gewiße dazu bestimmte Personen selbst in ihren Wohnungen aufsuchen zu laßen, und ihnen alle die Hülfe zu leisten, die sie bedurften. Neben der Gottesgelahrheit hatte er sich zugleich auf ein anderes Lieblingsstudium, die Zergliederungskunst oder die Anatomie gelegt, um sich selbst sowohl vom Sitz und Ursprung mancher Krankheiten, als auch von der besten Heilungsart zu überzeugen. Er half deswegen viele todte Körper zerschneiden. Aber in diesem Bestreben, das Leben seiner Mitmenschen erhalten zu helfen, fand er endlich selbst seinen Tod. Ein kleiner Schnitt, den er sich mit dem anatomischen Meßer im Finger gemacht hatte, theilte die ansteckenden Säfte des zerschnittenen Körpers sehr schnell seinem ganzen Arm und Körper mit, und er starb unter den Händen der Wundärzte, die zu spät gekommen waren, ihm den Arm abzulößen, ehe sich das Gift im ganzen Körper verbreitete. Sey dieses zwar ein geringes, aber aufrichtiges Denkmal eines Menschenfreundes, den ich persönlich gekannt und oft predigen gehört habe, aber der als Märtyrer seiner christlichen Menschenliebe für Tausende zu früh aus der Welt gieng! —

Schulhalter.

Man würde beinahe die wichtigste Sache bey den Methodisten vermißen, wenn man nicht auch gute Schul- und Erziehungs-Anstalten unter ihre Verdienste zählen könnte. Wesley hatte eine Schule zu Kingswood nahe bey Bristol errichtet, deren Einrichtung aus einem gedruckten halben Bogen bekannt ist.*) Auch in London giebt es dergleichen kleinere von Methodisten gestiftete Schulen, welche deswegen vor andern Englischen Kost- und Erziehungsschulen einen Vorzug haben, weil darinnen neben der Schreib- und Rechenkunst, dem Tanzen und Zeichnen, den Sprachen, der Geschichte, der Erdbeschreibung, auch Religion getrieben wird, welche meistens in den Englischen Akademien, denn so werden alle Schulen genennt, vergeßen oder zur Nebensache gemacht wird. Höhere Schulen, oder Universitäten, sind meines Wißens von ihnen nicht angelegt worden, wie unter den Dißenters, außer, daß man einige Institute dieser Art hieher rechnen müßte, welche die Gräfin Huntingdon im Fürstenthume Wallis, in Schottland und an andern Orten hat anlegen laßen, wo Prediger gebildet werden, die sie meist auf ihre eigene Kosten erziehen läßt, und alsdenn

*) A short account of the ſchool in Kingswood near Briſtol 1768.

in ihren Kapellen einsetzt. Alles ist auch in diesen Schulen und Collegien im Geiste der Methodisten eingerichtet. Eine nähere Beschreibung davon würde wenigstens für Deutschland überflüßig seyn, wo in diesem Jahrhundert so viel von Schul- und Erziehungswesen geschrieben und wirklich gethan worden ist, daß nach meiner Ueberzeugung, der Deutsche in dieser Absicht nicht von dem Engländer, sondern der Engländer von dem Deutschen lernen muß. —

V.

Uebungen, Gebräuche und Sitten der Methodisten.

Der ganze Geist des Methodismus zielt auf die Beförderung des wahren thätigen Christenthums in dem Herzen und Leben der Menschen ab. Zu diesem Zweck haben die Methodisten nach und nach einige Einrichtungen unter sich gemacht, deren Ursprung ich im Vorhergehenden beschrieben habe. Ich muß aber noch einiger besondern Uebungen und Gebräuche Erwähnung thun, über deren Rechtmäßigkeit und Nutzbarkeit bisher viel gestritten worden ist. Dahin gehören vorzüglich die Erbauungsstunden, die Wachnächte, das Bibelaufschlagen, und der ganze Charak-

ter

ter auch der äußerlichen Frömmigkeit, welcher sich in ihrer Enthaltung von sogenannten Mitteldingen, in ihrer strengen Sabbathsfeyer, und in allen ihren Handlungen und Gesprächen ausdrückt.

Erbauungsstunden;

So kann man mit Recht die kleinern Gesellschaften und Privat-Versammlungen nennen, die sich im ganzen Lande auf Dörfern und in Städten zusammenschließen. Die erste kleine Gesellschaft dieser Art entstund in London im Jahre 1739. unter der Aufsicht des Johann Wesley, und da sich die erste Anzahl von zehn Personen bald in die hunderte vermehrte, so fand man es schicklich, sie in Klassen abzutheilen. Die Absicht solcher Zusammenkünfte ist, daß Christen, welche nicht nur den Schein, sondern auch das Wesen der Gottseligkeit haben wollen, sich vereinigen, zusammen zu beten, sich untereinander zum Guten zu ermuntern, in Liebe zu bewachen, und zur Seligkeit behülflich zu seyn. Sie singen; sie beten; theilen sich ihre Erfahrungen mit; lesen ein Stück aus der Bibel oder aus einem andern guten Buche, und unterreden sich über geistliche Dinge und über ihren Seelenzustand. Man sieht leicht, daß Wesley in die Fußtapfen des frommen Speners trat, welcher im Jahr 1670. durch solche Er-

bauungsanstalten in Deutschland der Vater der Pietisten wurde. Der Nutzen, welcher aus den Bemühungen dieses gelehrten und rechtschaffenen Mannes entstund; die heilsamen und nöthigen Veränderungen, welche er dadurch in den Gemüthern der Christen, und selbst im Lehrvortrage der Theologen stiftete; der Einfluß derselben, der sich in der Verbesserung der Sitten, und der Belebung eines ächten Christenthums recht sichtbar zeigte; der gute Saame, der damals in mancher berühmten Stadt Deutschlands ausgestreut wurde, und aus welchem manche fromme wohlthätige Stiftung erwuchs: Das waren alles zu starke Beweiße für die Güte der Sache, als daß man sie gerade zu hätte verwerfen können. Nein, kaltblütige Beobachter und unpartheyische Richter der Dinge müßen noch jezt gestehen: Spener hat Epoche gemacht, und verdient eine Ehrensäule! Allein, so wie sich bey jeder, selbst guten Sekte und Parthey, in ihrem Fortgange und bey ihrer Ausbreitung, gewiß Unvollkommenheiten zeigen, oder Mißbräuche und Ausartungen einschleichen: So gieng es auch hier. Der Streit und ärgerliche Federkrieg, welcher sich darüber erhub, ist bekannt, und noch scheint er nicht beigelegt zu seyn. Die Wahrheit und das Gute hat sich jederzeit durch feindliche Angriffe durcharbeiten müssen; aber beides gewinnt durch

Läu-

Läuterung und Widerstand, und wird bewährt, wie Gold durch Feuer.

So wohl wider als für die Erbauungsstunden der Methodisten in England und der Pietisten in Deutschland, ist vieles gesagt und geschrieben worden, welches uns auf ein richtiges Urtheil über diesen Gegenstand leiten kann, wenn wir wie unpartheyische Richter, beide Theile hören, Gründe gegen Gründe abwägen, und uns für die Seite erklären, wohin sich das stärkste Gewicht der Wahrheit, des Rechts und der Ueberzeugung neigt.

Wider.

Der Kläger mag zuerst auftreten, und uns alles vorlegen, was er wider dergleichen Hauszusammenkünfte zu sagen hat. Der Herr D. Miller hat es in der Mosheimischen Sittenlehre der heiligen Schrift im neunten und letzten Theile *) kurz zusammengefaßt, und Herr Duttenhofer neulich in seinen freymüthigen Untersuchungen über Pietismus und Orthodoxie **) weitläuftiger auseinandergesetzt. Es ist nicht sowohl die Sache selbst, die man verwirft, als vielmehr der Mißbrauch, die Unlauterkeit, das Vorurtheil, als wenn nur die Erbauungsstunden die wahren Pflanzschulen der Frömmigkeit, und alle, die sich dazu hielten, gute, ja die besten Christen wären.

*) S. 465. **) Halle 1787. S. 1. ff.

ren. Sie richten Trennungen in einer Gemeinde an, sagt man; sie geben Anlaß zu Verstellung und Scheinheiligkeit; sie führen eine Art Gewißenszwang ein; sie verleiten zu Verläumdung, Klatscherey und Müßiggang; sie setzen ein gewißes Schiboleth, einen gewissen Lehrausdruck und Ton fest, den man als das sicherste Kennzeichen eines wahren Frommen ansieht; sie geben Veranlaßung zu Ungehorsam, Aufruhr und mancherley Unordnungen; sie ziehen die Menschen von der Arbeit und ihren Berufspflichten ab; es treten in solchen Versammlungen oft Lehrer auf, welche doch weder Einsicht noch Geschicklichkeit, noch Beruf dazu haben; andere Lehrer und Christen, welche nicht auf diesen Ton gestimmt sind, werden verachtet und als Unwiedergeborne angesehen; die Erbauung, die dadurch gestiftet werden soll, besteht blos in übertriebenen Klagen und Seufzen, in dunkeln Bildern, in verworrenen Vorstellungen und Gefühlen; es entsteht dadurch ein eigener Orden in der Kirche, und der Saamen der Uneinigkeit wird in Gemeinden und einzelnen Familien ausgestreut. — — Es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß manche der angeführten Uebel aus solchen gutgemeynten Anstalten entstehen können. Traurig ist es insbesondere, wenn zwey verschieden gesinnte Lehrer an einer Gemeinde stehen, welche in

zwey Partheyen getheilt sind. Da wird gewiß die Kanzel oft der Kampfplatz ihrer Streitigkeiten werden. Selbst der rechtschaffene Lehrer, welcher merklich es blos mit der einen Parthey hält, wird den Nutzen für alle nicht stiften können, den der ganz unpartheyische Wahrheit- und Menschenfreund stiften kann. Wenn er von Kindern der Welt und Unwidergebornen redet, und Sie zur Sinnesänderung ermahnt, werden die sogenannten Kinder Gottes in Gedanken alle die haben, die nicht zur Erbauungsstunde gehen, und manche Wahrheit, die auch ihnen gesagt ist, von sich ablehnen; und wenn er von Begnadigten, Gerechten redet, werden die andern, die nicht zu seiner Parthey gehören, ihn in ihren Gedanken für einen Partheyischen halten, der die Seligkeiten des Himmelreichs nach eigenem Gefallen austheilt. Der andere Lehrer, welcher, um diese Partheylichkeit zu vermieden, aus guten Ursachen seine ihm vorgeschriebene Arbeiten und Pflichten thut, und sich auf nichts weiter einlassen will, kann ein guter redlicher Mann seyn, und doch in den Ruf der Irgläubigkeit kommen, wenn er nicht gerade die Sprache redet, die man von dem gesalbtern Lehrer gewohnt ist. Die Erbauungsstunden können, besonders bey unabhängigen Gemeinden in England, wo das Wahlrecht allgemein ist, von einem schlauen Kopfe

gemiß-

gemißbraucht werden, sich einen Anhang zu machen; und die Liebe zum Besondern, der Hang zur Schwärmerey, der geistliche Hochmuth, die unbefugte Tadelsucht, ein selbsterwählter Gottesdienst können nicht selten grössern Antheil daran haben, als die gesunde Vernunft, und der christliche Eifer für die Ausbreitung des Guten. Daher ist es auch oft der Fall gewesen, daß selbst Lehrer, welche dergleichen Stunden hielten, dieselben einstellten, wenn solche Mißbräuche sich einschlichen, und wenn sie mit Nutzen an der ganzen Gemeinde, nicht aber bloß an einigen einzelnen Seelen arbeiten wollten. Daher darf man auch nicht immer die Verordnungen der Obrigkeiten und Konsistorien, wodurch diese geheimen Uebungen eingestellt oder beschränkt werden, für Eingriffe in die Rechte der Freiheit, oder für Verfolgungen der Christen halten. Daher kann man auch nicht geradezu glauben, daß derjenige ein Feind des Guten ist, welcher manche Zweifel und Bedenklichkeiten in seiner Seele wider dergleichen Zusammenkünfte unterhält. Denn es kann Jemand ein rechtschaffener Christ seyn, auch wenn er keine Erbauungsstunden hält oder besucht.

Für.

Wir wollen aber auch nun sehen, was sich wider dergleichen Einwürfe und Beschuldigungen antworten, und für die Nutzbarkeit der Erbauungsstunden sagen läßt. Einmal ist es im Rechte der Natur und in jeder Staatsverfaßung erlaubt, daß sich kleinere Gesellschaften von Menschen zusammenschließen können, sobald über ihren Zusammenkünften nicht höhere Pflichten versäumt werden, und in denselben nichts wider den Staat und die Religion vorgenommen wird. Es giebt so manche Clubs, so manche Sing-Spiel-Trinkgesellschafften, denen man bey allem sichtbar schädlichen Einfluße auf Sitten und Wohlstand dennoch Nachsicht widerfahren läßt: Und warum will man einer kleinen Zahl von ehrlichen guten Leuten das Recht nicht zu gestehen, sich in frommer Absicht zu versammlen? Ist es etwas gefährliches, über heilige Wahrheiten sich mit einander zu unterreden? Gesetzt, daß es auch dabey nicht ohne Schwärmerey ablief; hat nicht jeder Freiheit, so viel zu schwärmen, als er will, wenn seine Schwärmerey unschädlich und harmlos ist, und sich weder der Obrigkeit, noch den Gesetzen des Staats durch Erregung äußerlicher Unruhen nachtheilig macht? Man müßte die Religion und Bibel überhaupt abschaffen, und alle Kirchen zuschließen, wenn man alle Abweichungen des

menschlichen Verstandes von der Wahrheit vermeiden wollte.

Meistentheils bestehen solche Zusammenkünfte aus Leuten von der niedrigen Volksklasse, aus Arbeitern und Handwerkern. Warum will man ihnen die Ruhe des Geistes und Leibes, die sie etwa hier außer dem Sonntage eine Stunde die Woche über genießen, nicht zugestehen? In großen Städten, wo oft viele tausende reisender Handwerkspurschen, aus allen Profeßionen zusammenfließen, haben solche christliche Brüderschaften einen äußerlichen Vortheil, welcher bisher wenig in Betrachtung gezogen worden ist. Der ganz fremde Mensch findet hier auf einmal viele christliche Landsleute und Freunde beisammen, die ihm mit Rath und That an die Hand gehen, ihn vor Gefahren warnen, und auf den Weg bringen helfen, wo er sein Fortkommen finden kann. Die sogenannten Kranken- und Sterbe-Clubs, welche in London unter ihnen errichtet sind, haben seit jeher unendlichen Nutzen gehabt. Sie tragen ein weniges bey, so lange sie gesund sind und arbeiten können; werden sie krank, so haben sie aus der Brüderkaße die beste Verpflegung; es wird für die Bedürfniße ihres Geistes eben sowohl, als für die ihres Leibes gesorgt; und sterben sie, so erhalten sie ein ehrliches Begräbniß, und die entferntesten Verwandten Nachricht. Man

sage nicht, daß sich alle diese Zwecke durch die gewöhnlichen Herbergen erreichen laßen. Diese gereichen oft weit mehr dem jungen Professionisten zum Nachtheil, als zum Nutzen. Er sieht und hört da unter seinen Cameraden oft weit mehr Ausgelassenheit in Tanz, Spiel, Trinken und andern sogenannten Erholungen, als wahres stilles Vergnügen. Auch auf den Werkstühlen, wo oft gegen hundert beisammen arbeiten, giebt es Freygeister in ihrer Art, welche in Paris und andern Städten auf ihren Reisen ihren Catechismus vergeßen, und über Religion und Christenthum zu spotten gelernt haben. Wie leicht ist da ein junges Gemüth zu verführen, wenn es nicht beßere Beispiele sieht? Und ist es nicht eben sowohl guten Menschen erlaubt, sich zusammen zu halten, wenn die schlechten das überall thun?

Man wird freilich einwenden, daß die Kirche der bestimmte Ort ist, zur Gottesverehrung sich einzufinden, und er ist es. Meistentheils sind aber die, welche Erbauungsstunden besuchen, diejenigen, welche sich am fleißigsten im sogenannten Gotteshause einfinden, und am thätigsten bey Collecten beitragen. Soll es aber darum ein Vergehen seyn, etwas von dem in einem Privathause zu thun, was sonst gewöhnlich nur in der Kirche geschieht? Gott anbeten — sich in heilige Betrachtungen und Gespräche einlassen — sich zur

Frömmigkeit, Treue in seinem Berufe, Erfüllung seiner Pflichten, ermuntern — für alle Menschen bitten — für die Armen Sammlungen machen — etwas Gutes stiften — ist das nicht überall und zu jeder Zeit ein löbliches nützliches Geschäft? Gott hat es verheissen, daß er da seyn wolle, wo auch nur zwey oder drey sich in seinem Namen versammeln. Die geringste Anzahl von Christen macht also eine Gemeinde aus. Luther legte den ersten Grund zum Hausgottesdienste, als er die fünf Hauptstücke seines kleinen Katechismus jedem Hausvater seiner Familie und seinem Gesinde einfältig vorzuhalten befahl. Es ist gewiß mit vielem Seegen begleitet, wenn ein solches Haupt einer Familie, zumal ein Vornehmer, ein Edelmann, etwa Sonntags bey einer bequemen Stunde ausser dem öffentlichen Gottesdienste, sein ganzes Haus, selbst seine Diener, seine Knechte — welchen oft wegen ihrer Geschäfte und Pflichten selbst an diesen Tagen wenig Zeit zur Erbauung übrig bleibt — um sich her versammeln läßt, mit ihnen singt und betet, und sie auf ihre Bestimmung als Menschen und Christen aufmerksam macht. Da muß selbst der geringste Dienstbote fühlen, daß er so gut, wie sein Herr, eine unsterbliche Seele hat; da muß Liebe und Eintracht und Glückseligkeit sich über das ganze Haus verbreiten. So wie eine glühende Kohle die

neben

neben ihr liegende todte anzündet; so muß nothwendig ein einziges gutes Beispiel der ungeheuchelten Frömmigkeit in einem kleinern Zirkel, Licht und Leben wirken.

Die Einwendungen, welche man wider fromme Privatgesellschaften gemacht hat, sind ebenfalls leicht zu widerlegen. Eigentlich tritt doch in denselben Niemand als unbefugter Lehrer auf, sondern man wiederholt das, was Lehrer schriftlich oder mündlich der Bibel gemäs als Wahrheit vorgetragen haben. Man überläßt gern dem Lehrer, wenn er kommt, den ersten Platz, und dankt ihm für seine Bemühung. Der Prediger handelt daher klug, wenn einmal solche Gesellschaften sich zusammengeschlagen haben, sie bisweilen zu besuchen, und unter der Hand sie auf den Fuß zu setzen, auf welchem er sie wünscht, nämlich immer mehr Aufklärung und Rechtschaffenheit unter diesen wirklich meistentheils guten Seelen zu verbreiten. Wenn er auf eine erlaubte Art Allen alles wird, so kann er dabey nichts verlieren, und muß vielmehr gewinnen. Daß man auf diese Erbauungsstunden einen zu grossen Werth setze, und die Freunde derselben diejenigen als Unchristen ansehen sollen, welche sie nicht besuchen; das kann und das würde der Fall gewiß nur da seyn, wo ein eigensinniger unwissender Prediger die guten Leute in diesem Vorurtheile bestärkte. Wenn sich

Personen fänden, welche blos die Besuchung der Erbauungsstunden für das sicherste Kennzeichen eines wahren Christen hielten; welche Prediger, die nicht gerade in ihrem Tone sprechen, und doch gute Männer sind, herabsetzten oder verdammten; welche ihre Berufspflichten dabey versäumten, oder sich wohl gar unter der Maske der Religion als Heuchler unter solche Versammlungen mischten; welche, aus einem Hange zu süßen Gefühlen und Tändeleyen in der Religion, sie aus eben der Absicht besuchten, wie ein anderer Mensch ein Concert, ein Schauspiel, ohne auf die Beförderung der eigentlichen Hauptsache, des rechtschaffenen Wandels dabey zu sehen: Wenn diese und andere solche Irthümer und Misbräuche sich dabey einschlichen; so wäre es am Ende doch nichts anders, als was in jedem Staate, in jeder Gesellschaft, in jeder noch so guten Anstalt geschieht, daß bey vielen die Absicht verfehlt wird, welche man sich eigentlich vorgesetzt hat, und daß selbst die heilsamste Arzney schädlich werden kann, wenn sie unrecht gebraucht wird. Aber allen solchen Verirrungen des menschlichen Verstandes und Herzens vorzubeugen, wären solche Stunden, wenn sie gut eingerichtet würden, die bequemsten Mittel, weil darinnen mehr als öffentlich die Sprache des Herzens, der Brüderlichkeit, und des gemeinen Lebens geredet werden kann.

Wenn

Wenn man alles dieses zusammennimmt, so neigt sich meines Bedünkens, die Entscheidung dieser Streitigkeit mehr auf die Seite der Gründe für, als wider die Duldung solcher religiösen Zusammenkünfte, zumal wenn aller Anlaß zu Beschuldigungen immer mehr aus dem Wege geräumt wird. Was zu Speners Zeiten so nützlich und nöthig war, ist es auch immer noch in den unsrigen. In jenen disputirte man zu viel über den Werth der Dogmatik; in unsern zu viel über den Werth der Moral. Wie nöthig sind also Gesellschaften, die beides gehörig verbinden, und nicht über das Christenthum disputiren, sondern es üben.—

Befremdend war mir daher der Ausdruck in einer neuern Schrift: *) "Daß es der allerunglücklichste Einfall gewesen sey, zu unsern Zeiten eine Gesellschaft zu errichten, die zur Absicht hat, reine Lehre und wahre Gottseligkeit zu befördern." — Der allerunglücklichste Einfall, etwas Gutes stiften zu wollen? — Wie man weiß, hat Herr D. Urlsperger, der ehemalige würdige Senior in Augspurg diesen Gedanken zuerst gehabt, und er kam auf den Reisen, die er deshalb übernahm, auch nach London. Hier aber waren schon ähnliche Gesellschaften längst errichtet.

*) Freymüthige Untersuchungen über Pietismus und Orthodoxie S. 138.

Wir haben eine Gesellschaft zur Ausbreitung christlicher Kenntnisse; eine Gesellschaft zur Pflanzung des Evangelii im Auslande; eine Gesellschaft zur Austheilung guter Bücher unter die Armen, und viele Gesellschaften der Art, welche auf das Wohl der Menschheit und Religion abzielen, und sowohl von der hohen Kirche als den Dissenters unterstützt werden. Schwerlich war es also daher zu erwarten, daß eine solche in Deutschland zu errichtende Gesellschaft ihren Einfluß auf England erstrecken, oder mit ihm in Verbindung stehen konnte. — Aber in Deutschland selbst hatte es doch wirklich bisher an so etwas ins Allgemeinere Gehende gefehlt. Und glücklich im Superlativ muß so ein Einfall genennt werden, wenn der so gute und rühmliche Zweck durch schickliche Mittel erreicht werden kann. Bisher hat die Gesellschaft auch schon durch ihren Briefwechsel allein, manches Gute gestiftet. Viele neue protestantische Gemeinden in den oesterreichischen Staaten, welche durch die Toleranzedikte des Kaisers freye Religionsübung erhielten, haben die uneigennützige Wohlthätigkeit derselben empfunden. Man muß übrigens auch bedenken, daß sie noch in ihrer Kindheit ist, und nichts ganz vollkommenes da erwartet werden kann, wo man erst anfängt sich Mühe zu geben, nach Vollkommenheit zu streben. Wenn die Gesell-

sellschaft fortfährt, dem einreißenden Unglauben und der Zügellosigkeit der Sitten, so viel an ihr ist, wie bisher ohne Poltern und Geräusch, im Stillen an einzelnen Orten und Menschen, entgegen zu arbeiten; wenn über Einnahme und Ausgabe beym Hauptdirektorio gehörige Belege und Rechnungen gehalten werden, welche dem christlichen theilnehmenden Publikum in erforderlichen Fall vorgelegt werden können; wenn in den Zusammenkünften der Particular-Gesellschaften Freiheit zu sprechen und der Geist der bescheidenen Freimüthigkeit und Offenherzigkeit herrschend wird; wenn die Bibel und eine gesunde Auslegung derselben die Richtschnur ihres Glaubens und Lebens bleibt; wenn die Bruderliebe der allgemeinen Menschenliebe keinen Eintrag thut; wenn nicht der beschränkte enge Verstand einzelner Mitglieder, sondern der Geist, der diese Gesellschaft im Ganzen beseelt, immer mehr die Oberhand behält; kurz, wenn die Mittel immer mehr eben so gut werden, als der ähnliche Zweck, so sehe ich nicht, wie irgend ein einsichtsvoller und rechtschaffener Mann, ein Menschenfreund — etwas wider eine Verbrüderung haben kann, die so edel und wohlthätig ist. —

Aber noch befremdender war mir eine andere Stelle in eben dieser Schrift, wo der

Verfaßer sagt: *) "Ob es unter dieser Ge-
"sellschaft wenige oder viele giebt, die sich,
"ohne es vielleicht zu wißen, durch päbstische
"Andächteleyen einnehmen, und zu der Mey-
"nung verleiten ließen, als ob eine Wieder-
"vereinigung der Protestanten mit der noch
"immer unfehlbar seyn - wollenden römischen
"Kirche möglich wäre, davon habe ich keine
"sichere Beweise. Aber das weiß ich gewiß,
"daß die Exjesuiten, diese Schlauköpfe, sich
"auf keiner Seite der evangelisch - lutherischen
"Kirche leichter und mit beßern Erfolg hätten
"einschleichen können, als auf dieser, und daß
"sie keine Gattungen von Christen leichter du-
"pieren könnten, als diese, weil sie so gern
"einen jeden im Schaafpelz einhergehenden
"schlauen Heuchler für ihren Bruder erken-
"nen, weil Andächteley und Frömmeley unter
"allen Religionspartheyen fast gleiche Mas-
"ken haben, und weil der Pietist selten etwas
"Böses zu argwohnen fähig ist, wo man nur
"seine Sprache geschickt nachzuahmen weiß.
"Und das weiß der Jesuit! — —" Was
auch immer an der Jesuitenriecherey seyn mag,
worüber Herr Nicolai und Biester in Berlin
vor einiger Zeit einen solchen Lärm erregt ha-
ben, so ist es doch ungerecht, eine Gesell-
schaft, welche viele Jahre vorher, ehe dieser
unnütze Rosenkreuzerstreit sich in Deutschland
erhub,

*) S. 538. 539.

erhub, schon im Werk war; eine Gesellschaft, die von ihrem Ursprung, ihrer Absicht, ihren Bemühungen öffentlich so viele Beweise gegeben hat; eine Gesellschaft, welche von selbst gern wieder aufhören will, sobald es bloß Menschenwerk seyn, und ihre redlichen allgemein bekannten Absichten zu großen Widerstand finden sollten; eine Gesellschaft, die wie so manche andere in Schweden, Dännemark und England schon seit langen Jahren, zur Forpflanzung des wahren Glaubens und des Evangelii, errichtet ist, und welche nicht Goldmachen — nicht weltliches Intereße — nicht Herrschsucht und Partheygeist — sondern wahres Menschenwohl durch Beförderung der reinern Lehre Jesu und ächter christlicher Tugend und Frömmigkeit zum Zweck hat, folglich jeder andern im Finstern schleichenden Pest entgegen wirkt — eine solche Gesellschaft, oder auch nur einige Mitglieder derselben im Verdacht zu haben, als ob sie den Grundsätzen der Reformation entgegen handeln könnten. Ohngeachtet ich nicht weiter Theil an dieser Gesellschaft nehmen kann, als so weit jeder rechtschaffene Mann sich freut, wenn irgendwo etwas Gutes gestiftet wird, das er selbst in seiner Lage nach bestem Vermögen zu befördern sucht — so mußte ich doch bey dieser Gelegenheit die Parthey dieser Gesellschaft nehmen, die für mein Vaterland so wohlthä-

tig werden kann. Denn die angeführte Besorgniß und Beschuldigung ist ungegründet und vergeblich. *) Niemals ist das Intereße der Protestanten in Deutschland so sicher gewesen, als jezt; und seit der große Friedrich von Preußen vor seinem Tode den Fürstenbund gestiftet hat, und so lange dieser bestehen wird, ist jeder Versuch unmöglich und wirklos, das Intereße der Protestanten in Deutschland zu schwächen. —

Wachnächte.

Alles, was den Menschen ernsthaft und strenge gegen sich selbst machen kann, wurde gar bald nach einiger Prüfung von den Methodisten als ein Stück ihrer Disciplin aufgenommen, und darunter gehören auch die Wachnächte. **) Zu Kingswood nemlich waren die Neu-Erweckten so eifrig, daß sie sehr häufig zusammen kamen, und nach ihrer verrichteten Tagesarbeit oft den größten Theil der Nacht auf geistliche Unterredungen, und auf gemeinschaftliches Gebet, Lob und Dank Gottes

tes

*) S. Zeugniße der Wahrheit — veranlaßt durch die Für und Gegen die Gesellschaft von Beförd. r L. u. w. G. in öffentlichen Schriften geäußerte Urtheile von D. Joh. Aug. Urlsperger 1786.

**) Watch-Nights.

tes verwendeten. Wesley wurde ermahnt, diese Gewohnheit unter ihnen abzustellen; allein nachdem er sie mit den Uebungen der ersten christlichen Kirche verglichen, und zwischen beiden eine Aehnlichkeit zu finden geglaubt hatte, mißbilligte er sie nicht, sondern ermunterte die Seinigen vielmehr, ein so nützliches Geschäft fortzusetzen, und überall einzuführen. Die Wachnacht wird gewöhnlich im Monathe einmal in einer Gemeinde in der Kapelle öffentlich gehalten und zwar um die Zeit des Vollmonds, damit diejenigen, welche von entfernten Straßen kommen, Licht genug haben, wenn sie wieder zu Hause gehen. Er, oder ein anderer Prediger eröfnet dieselbe um neun Uhr mit einer Homilie und allgemeinem Gebete; nach ihm tritt ein Prediger nach dem andern zum Gebet auf. Dazwischen wird zur Abwechselung gesungen, und die Gesänge sowohl als die Anreden und Gebete sind dem Zwecke gemäß eingerichtet, und handeln vom Reiche der Finsterniß, von der Pflicht der Wachsamkeit u. s. w. Ich habe einmal einer solchen Wachnacht in London beigewohnt; und ich weiß nicht, war es die Neuheit der Sache, oder war es die tiefe feyerliche Stille der Nacht, oder war es eine besonders glückliche Stimmung meiner Seele, welche gerade zu der Zeit den Eindrücken der Religion offener stand, ich muß bekennen, das Vorurtheil,

mit

mit welchem ich kam, nahm ich nicht wieder mit weg, und die Empfindungen meines Herzens waren stärker, als die Einwürfe meines Verstandes gegen eine solche Anstalt. So viel mir bewußt ist, dauert sie noch immer fort, und ist gewiß ein Mittel zur Beförderung des Guten. Mit den Vigilien im Pabstthum hat es weiter nichts, als die Nacht gemein. Denn Gott wird hier nicht mit Rosenkränzen und mechanischen Singen und Beten, sondern im Geist und in der Wahrheit angebetet, Es hat jeder Freiheit zu kommen, oder wegzubleiben, oder zu gehen wenn er will, denn es dauert die Uebung biß gegen Morgen. Der Arbeitsmann braucht allerdings die Nacht zu Schlaf und Erholung. Allein, wenn man bedenkt, wie viele Nächte in London in Trinkhäusern durchschwärmt werden, worüber man nichts sagt, so muß man wenigstens diejenigen nicht zu strenge tadeln, welche auch einge Nächte ihres Lebens durchbeten wollen. Solche Uebungen sind gleichsam die Aussöhnung für die ungeheuren Sünden, welche nur eine einzige Nacht, mit der Finsterniß bedeckt, in London begangen werden.

Das Bibelaufschlagen,

Oder die sogenannte Stichomantie, wo man nemlich entweder die Bibel selbst, oder eine gedruckte Sammlung biblischer Sprüche eröffnet,

net, und die zuerst in die Augen fallende festhält, um daraus etwas für seine gegenwärtige Lage zu lernen, oder eine Art von göttlicher Antwort in einer gewißen Verlegenheit zu vernehmen, den Ausgang einer Unternehmung zu erforschen, oder Rath und Trost daraus zu schöpfen, ist unter den Methodisten nicht allgemein gebräuchlich. Was sie von der Art haben, scheint von den Pietisten aus Deutschland zu ihnen gekommen zu seyn. Denn des Bogatzki sogenanntes Schatzkästgen ist auch ins Englische übersetzt worden. So etwas, als eine Spruchlotterie, habe ich niemals unter ihnen gefunden. Es ist auch wirklich schon der bloße Name für eine so ehrwürdige Sache, als die Religion ist, zu gemein und tändelnd. Freilich ist bey solcher Lotterie keine Niete; man gewinnt auf jeden Zug, wo nicht etwas für Verstand und Herz, doch für die Einbildungskraft. Allein, wenn man überlegt, daß die Stellen oft übel gewählt, und an sich selbst, ohne Erklärung, wozu Sprachkenntniß, Geschichte und Alterthumskunde gehört, sehr dunkel bleiben müßen, folglich auf keine Art erbaulich seyn können: So wäre es viel rathsamer, solche Uebungen, welche ins Spielende fallen, abzuschaffen, und vernünftigere Mittel der geistlichen Unterhaltung einzuführen. Den Willen Gottes aus einer so aufgeschlagenen Stelle, in einem gewißen Vorhaben erkennen

kennen wollen, heißt den Verstand erniedrigen, und der Vorsehung vorschreiben. Höchstens gehört es unter das, was man Zufall nennt, wenn einmal eine Stelle uns merkwürdig wird, oder mit unsern Wünschen übereinstimmt. Ich erinnere mich hierbey des Methodisten Prediger Smith, welcher zu Dublin einer ansehnlichen Gemeinde vorsteht, und deßen erste Frau sehr belesen, gelehrt und fromm war. Er fand nach ihrem Tode einige ihrer handschriftlichen Aufsätze und Briefe, und nun war die Frage, ob er sie drucken laßen sollte, oder nicht. Er schlug das neue Testament auf, und siehe da, sein erster Blick stieß auf die Stelle: Hebet die übrigen Brocken auf. Er betrachtete dieses als einen göttlichen Wink, und gab sie heraus. Allein, hätte ihn nicht sein eigenes Nachdenken, oder der innere Werth oder Unwerth der Schriften der seligen Frau zu seinen Entschluß bestimmen können? Festgesetzt schien es in seiner innern Neigung immer zu seyn, die Briefe drucken zu laßen; denn der göttliche Ausspruch, wenn er einmal auf diese Gelegenheit gezogen werden sollte, sagte weiter nichts, als diese übrigen Brocken aufzuheben, und das konnte ganz wohl geschehen, wenn sie zu seinem und der Seinigen Gebrauch im Schreibepulte liegen blieben. — Wesley selbst hält viel auf diesen Gebrauch, wie ich in seinen Tagebüchern

chern finde, und in der That, sehr oft waren die Stelleu in seiner Lage überaus treffend.

Eben so unzuverläßig für den Zweck der Erbauung muß es seyn, jede züerst aufstoßende Stelle der Bibel, außer dem Zusammenhange, ohne Erklärung sogleich in Gefühl zu verwandeln. Wie, wenn diese Stelle gerade eine unter denen im Alten Testamente, besonders in den Geschichtsbüchern, seyn sollte, worüber die Schamhaftigkeit erröthet, oder worüber selbst die Gelehrten noch nicht einig werden können, z. B. der Wagen mit vier lebendigen Rädern im Ezechiel, oder das Thier und die babylonische Hure in der Offenbarung Johannis u. s. w. Ich weiß nicht, ob hierbey Erbauüng möglich seyn könnte; aber das weiß ich, daß die Erklärung einer solchen Stelle, besonders aus der hohen bilderreichen Sprache der Propheten, für einen Candidaten, und vielleicht für den Superindenten, welcher jenen examinirt, selbst gewiß nicht Milch, sondern starke Speise seyn würde. Bey allen diesen wirklich gutgemeynten aber übel angebrachten Erbauungsmitteln bleibt es aber dennoch gewiß, daß etwas dem Aehnliches wahres Bedürfniß für den Christen ist. Eine Sammlung von Kernsprüchen aus der Bibel auf jeden Tag des Jahres, ohne weitere Zusätze, würde für die Seele des gemeinen Christen, welcher sich nicht Stundenlang mit Bi-

bel-

belleſen beſchäftigen und ſo in den Geiſt ganzer Kapitel und Bücher eindringen kann, aber doch etwas Geiſtliches den Tag lang zur Beſchäftigung haben will, das einfachſte und wirkſamſte Mittel ſeyn. Denn alle zur wahren Beruhigung und Frömmigkeit dienende Lehren und Troſtgründe der Bibel ſind kurz, einfach, ungekünſtelt und herzlich.

Die Sitten

der Methodiſten, wie ſie ſeyn ſollten, kann ich nicht beßer beſchreiben, als wenn ich die Vorſchriften anführe, welche Johann Wesley und ſeyn Bruder Karl allen denjenigen gaben, die ſich zu ihrer Parthey halten wollten, und welche in einer kleinen Schrift auf einem Bogen über die Beſchaffenheit, den Zweck, die allgemeinen Regeln, der unter ihnen errichteten Geſellſchaften enthalten ſind, die ſchon vor zwölf Jahren das ſechszehntemal augelegt war. *) Sie ſind darinn angewieſen, überhaupt für ihrer Seelen Seligkeit die höchſte Sorge zu tragen, und dieſes Verlangen theils durch die Vermeidung alles Böſen, und durch Eifer in allem Guten zu zeigen. Sie ſollen erſtlich alles Böſe überhaupt, und beſonders diejenigen Sünden vermeiden, welche am meiſten

*) The Nature, deſigned general rules of the united Societies in London, Briſtol etc.

meisten herrschend sind, z. B. den Mißbrauch des Namens Gottes; die Entheiligung des Sonntags entweder durch Wochen-Arbeit oder durch Kaufen und Verkaufen; die Trunkenheit oder den Handel in starken Getränken, ausgenommen da, wo die höchste Noth sie als Arzney zu trinken erfordert; das Schlagen und Zanken, das Proceßiren: das Widervergelten des Bösen mit Bösen; das Vorschlagen oder Bieten im Handel und Wandel; verbotene oder unverzollte Güter zu kaufen oder zu verkaufen; gesetzwidrige Intereße oder unerlaubten Wucher; lieblose oder unnütze Gesell. sellschaft und Unterredung; Andern dasjenige zu thun, was wir gleichwol tadeln, wenn es uns geschieht; Handlungen, welche nach unserer Ueberzeugung nicht auf die Ehre Gottes abzwecken; eitlen Schmuck und goldne oder köstliche Kleidung zu tragen; Vergnügungen, die nicht im Namen Jesu genoßen werden können; Lieder zu singen oder Bücher zu lesen, welche weder zur Erkenntniß noch Liebe Gottes beförderlich sind; Weichlichkeit und unnöthige Nachsicht gegen seine Sinnlichkeit; Sammelsucht irdischer Güter auf Erden; Borgen ohne Wahrscheinlichkeit, wieder bezahlen zu können; oder Waaren und Güter aufzunehmen, ohne daß man im Stande ist, zur gesetzten Zeit die Rechnungen der Kaufleute und Handwerker zu befriedigen. — Sie sollen aber auch

ferner allem Guten nachstreben, so weit sie Gelegenheit haben und es in den Kräften eines Jeden stehet. Sie sollen insbesondere die uneingeschränkteste Menschenliebe an Andern ausüben; an ihren Leibern, daß sie die Hungrigen speisen, die Nackenden kleiden, die Kranken oder Gefangenen besuchen; an ihren Seelen, daß sie belehren, strafen, ermahnen, wo nur schickliche Gelegenheit ist, und jene Maxime nicht achten, nach welcher man nur Gutes thun solle, wenn man Lust und Neigung dazu habe. Sie werden ermuntert, insbesondere an den Glaubensgenoßen Gutes zu thun, von ihnen zu kaufen, und ihnen in Geschäften und der Nahrung fortzuhelfen, weil auch die Welt das ihre liebe und sich unterstütze. Sie sollen sich aller möglichen Sorgfalt und Wahrnehmung ihres äußerlichen Berufs, wie auch der Sparsamkeit befleißigen, wie sie das Evangelium fordert und ohne Geiz bestehen kann; sich selbst in allem verläugnen; um Christi willen gern Spott und Nachrede ertragen; alle äußerliche Gnadenmittel, den Gottesdienst in der Kirche, die Predigten des göttlichen Worts, das Abendmahl, die Hausandachten Morgens und Abends, das Lesen der Bibel, Fasten, Enthaltsamkeit u. d. g. fleißig treiben, um im Guten immer mehr bestärkt zu werden, und mit einem guten Beispiel vorzuleuchten.

So

So lange Jemand alle diese Pflichten und Uebungen, die im Worte Gottes ihren Grund haben, und die Wohlfarth der Gesellschaft befördern, bestmöglich beobachtet, wird er als ein Mitglied der Methodisten angesehen; wenn er einige derselben übertritt, wird er unter brüderlicher Bestrafung noch einige Zeit geduldet; aber wenn er unverbeßerlich ist, wird er ausgestoßen. Die Methodisten haben daher freilch auch äußerlich immer das Gepräge des Ernstes und der Frömmigkeit. Man kann sie, so wie die Freymäurer unter sich, sogleich kennen. Sie zeichnen sich durch eine strenge Sonntagsfeyer aus, und manche gehen so weit, selbst Eßen und Trinken, das für den Tag des Herrn nöthig ist, den Sonnabend anzuschaffen. Sie beten länger, als andere Menschen, wenn sie sich zu Tische setzen; und sie genießen selbst die kleinste Erfrischung, selbst ihren Thee, nicht ohne Gebet und Danksagung. Ueberall im gemeinen Leben mischen sie, wo sie können, im Umgange geistliche Anmerkungen ein, und halten sehr genau auf die Beobachtungen des Hausgottesdienstes mit ihren Familien. Ihre Sitten sind also so beschaffen, daß, wenn sich keine Schwachheit und Heucheley einschleicht, ihre Strenge und ihr Eifer für die Religion und das gemeine Beste, im Ganzen genommen viel Gutes wirken muß.

VI.

Einfluß des Methodismus auf das gemeine Wesen.

Den Häuptern der Methodisten und ihren zahlreichen Anhängern ist es oft sehr laut, und in einem ziemlich untoleranten lieblosen Tone gesagt worden, daß sie düstre, eigensinnige, freudenlose Leute, daß sie Schwärmer und Enthusiasten wären, und daß sie durch ihre Lehrsätze und Uebungen in der Gesellschaft mehr Verwirrung und Schaden, als Nutzen stifteten. Wären diese Vorwürfe gegründet; so dürfte man sich nicht über den Widerwillen und Haß wundern, dem sie bisher ausgesetzt gewesen sind. Aber wenn es bewiesen werden kann, daß der Methodismus, im Ganzen genommen, für England sehr nützlich, wenigstens mehr nützlich als schädlich gewesen ist, so wird jeder vernünftige und unpartheyische Menschenfreund und Christ, von selbst das richtige Urtheil von ihnen zu fällen, im Stand gesetzt seyn. Es ist eine sehr wichtige Untersuchung, welchen Einfluß die Religionsmeynungen auf das Wohl oder das Unglück eines Staats haben, wovon der berühmte Finanzminister Necker in Frankreich kürzlich ein ganzes Buch geschrieben hat, und ich werde am besten thun, wenn ich zuerst die Beschuldigungen beleuchte, womit man die Methodisten

sten als Friedensstörer und Enthusiasten gebrandmarkt hat, und alsdenn auf den großen beträchtlichen Nutzen aufmerksam mache, welchen sie seit ihrer Entstehung in England gestiftet haben.

Kaum ist es glaublich, daß Jemand im Ernst diese guten Leute habe beschuldigen können, als wenn sie unruhige Köpfe wären, die nichts als Aufruhr und Zwietracht stifteten. Gleichwol aber haben sich sowohl die Stifter, als auch die Anhänger des Methodismus öfters dieses vorwerfen lassen müßen. Es war freilich ein sehr gewagter Schritt, auf öffentlichen Straßen und Feldern aufzutreten, und da ihre Gottesverehrungen zu halten. Aber dieß geschahe doch nicht eher, als biß ihren ersten Predigern entweder die Kirchen verschloßen, oder die offenen zu klein wurden. Im Lande der Freiheit ließ sich das wohl thun, so bald man nicht wider die Gesetze verstieß. Und niemals hat man erfahren, daß bey der großen Menge Volks, das sich oft bei dieser Gelegenheit versammelte, irgend ein Aufruhr entstanden oder ein Unglück geschehen sey. Die vielen tausende, welche oft beisammen waren, tönten zwar wie die Meereswogen, wenn sie sungen, aber waren still und ruhig, wie die Mitternacht, wenn sie hörten oder weggiengen. Blos ihre Feinde störten sie nicht selten in ihrer Ruhe, und waren als-

denn so bescheiden, wenn man ihnen widerstund, die ganze Schuld auf die Friedliebenden Methodisten zu schieben. Die Lehre, welche Wesley vortrug, zielte dahin, den Geist des Christenthums in dem Herzen und Leben der Christen zu erwecken, und man weiß es, daß keine Lehre beßer mit dem Wohl des Staats und der öffentlichen Ruhe bestehen, ja keine beides beßer befördern kann, als die christliche, welche Rebellion und Aufruhr gegen rechtmäßige Obrigkeit verdammt, und den Gehorsam gegen ihre löblichen Befehle und Gesetze mit so mächtigen Gründen einschärft. Aber wenn sich Menschen, welche die Wahrheit nicht vertragen konnten, welche sie in ihrer Sicherheit und in ihren Lastern beunruhigte, wenn diese sich zusammenrotteten, ihr zu widerstehen, alsdenn war es gewiß ihre Schuld nicht, daß große Bewegungen und nachtheilige Folgen entstunden. Sonst müßte Jesus selbst ein Aufrührer gewesen seyn, wie seine Feinde so gern ihn beschuldigen wollten, und das, was mit Paulus zu Damaskus, zu Antiochien, zu Iconien, zu Lystra, Philippen, Theßalonich und Ephesus vorfiel, müßte alles auf seine eigene Rechnung geschrieben werden. *) Unser göttlicher Erlöser hat es längst vorausgesagt, daß durch seine Lehre sowohl im Ganzen als Einzelnen Streitigkeiten

und

*) Apostelg. 9. 13. 14. 16. 17. 19.

und Trennungen in der Welt würden verursacht werden. Wenn die Ursachen, warum das Evangelium zu seiner und der Apostel Zeiten so vielen Widerstand fand, unter einigen Veränderungen biß jezt immer dieselbe bleiben: So darf man sich auch nicht wundern, daß vielleicht mit eben dem Eifer, als ehmals ein Heide seiner Frau oder Kindern verbot, in die Versammlungen der Christen zu gehen, jezt noch ein Vater oder ein Herr, der zwar selbst Christ heißt, dennoch seinen Kindern oder Dienstboten verbietet, in die Kirche oder in Erbauungsstunden zu gehen, wenn er zumal das Vorurtheil hat, als wenn das Christenthum, welches daselbst gelehrt wird, bloß zur Schwärmerey führte, gerade so wie der Heyde es ehemals glaubte. — Der praktische Unglaube ist so orthodox wie der Glaube, und schreyt über Neuerungen und falsche Lehren eben so stark, als er sich einbildet, daß der Methodist dagegen eifert. Man sollte aber nicht eher etwas eine falsche Lehre nennen, ehe man es völlig untersucht hat. Niemand zwang die Menschen, die Methodisten zu hören. Aber das konnte man in England erwarten, nicht eher eine Lehre zu verdammen, als biß man sie gehört und untersucht hatte. Und gesetzt, daß man sie nach der reiflichsten Untersuchung als falsch fänd, so darf man wenigstens in England nicht fodern, daß jeder ge-

rade so denken soll wie wir. Zwingen läßt sich Verstand und Gewißen nicht, sondern nur überzeugen, und durch Gründe auf die Seite hinneigen, auf welche wir sie gern haben möchten. Aber die Spottreden und Befeindungen, mit welchen man sie verfolgte und zu einer Trennung zwang, waren gewiß eben so wenig die Mittel sie im Schooße der Kirche zu erhalten, als es klug seyn würde, erndten zu wollen, wenn man zuerst die Felder verwüstet. Der Grund, daß sie Friedensstörer wären, ist schlechterdings falsch, eben so falsch als das Vorgeben, unter welchem man den Pietisten in Deutschland an manchen Orten die Privat-Zusammenkünfte verwehren wollte, weil sie vielleicht darinnen etwas wider den Staat reden oder vornehmen möchten.

Man hat ferner gesagt, daß die Methodisten wegen ihrer häufigen gottesdienstlichen und Gebetsübungen von der Arbeit abgehalten, und in Müßiggang und Faulheit ermuntert würden, wodurch nothwendig viele arme Leute und Familien unter ihnen entstehen müßten. Der gute Wesley mußte zuerst diesen Vorwurf in Georgien und Amerika hören, als er anfieng, die Negers und Sclaven im Christenthum zu unterrichten. Die Besitzer der Pflanzungen, welche, wie bekannt ist, diese Negers kaum so gut wie Vieh behandeln, waren unwillig darüber, das Wesley diesen Leu-

ten

ten sagte, es sey ein Gott, und sie wären Menschen, seine Geschöpfe mit einer unsterblichen Seele. Um unter dem Schein des Rechten ihn also einzuschränken, gaben sie vor, er mache sie faul und nachläßig. Er nahm sich daher vor, seine Predigten an sie zu einer Zeit zu halten, wo sie keine Arbeit hatten, und das war Morgens vor und Abends nach sechs Uhr. Diese Gewohnheit hat er in allen Wochenpredigten in London und an andern Orten beibehalten, um diesen Einwurf mit einemmale bey der Wurzel abzuschneiden. Es ist ganz dem Geiste ihrer Einrichtungen entgegen, wenn ein Bruder seine Berufsgeschäfte vernachläßigt. Sie wachen genau über ihn, und brechen die Gemeinschaft ab, wenn er fortfährt, müßig zu gehen. Ich sollte also vielmehr glauben, daß Fleiß und Arbeitsamkeit unter ihnen befördert werden müßten, wenn sie zwölf Stunden jeden Tag zu arbeiten angehalten werden, und schwerlich arbeitet Einer unter ihren Gegnern, die diese Beschuldigung machen, so lange Zeit; und schwerlich kann jemand länger arbeiten.

Bekanntlich bestehet der größte Haufe der Methodisten aus armen Leuten, obgleich auch einige vornehme, begüterte und gelehrte Männer unter ihnen sind, ja selbst einige Parlementsglieder sich zu ihrer Parthey erklärt haben, und es hat nicht viel gefehlt, daß man

den jetzigen ersten Staatsminister Pitt wegen seines unbescholtenen Lebenswandels unter sie gezählt hat. Die Ursache der Armuth ihrer meisten Mitglieder hat man darinnen zu finden geglaubt, weil sie sich zu sehr durch Abgaben an die Prediger und ärmern Brüder ihrer Parthey erschöpften. Allein kann Jemand dadurch arm werden, wenn er jede Woche einen Pfennig giebt? Denn so viel ist es, was der Arme unter ihnen erlegt, und selbst der wird ihm erlaßen, so bald er ihn nicht entbehren kann; ein gewißes Zeichen, daß er selbst der Unterstützung bedarf, die ihm auch alsdenn gewährt wird. Die wahre Ursache aber liegt tiefer, warum viele Methodisten weniger weltliches Gut haben, als sie haben könnten. Es werden ihnen oft und nachdrücklich die Stellen der Schrift erklärt, welche gegen den irdischen Sinn, gegen Geitz und Sammelsucht gerichtet sind. Sie werden ermahnt, die Begierde reich zu werden und Schätze aufzuhäufen, in sich nicht herrschend werden zu laßen, und den wahren Werth des Reichthums bloß in seinem vernünftigen christlichen Gebrauch zu setzen. Sie wollen also den Götzen der Welt, das Gold, nicht anbeten; sie wollen lieber in einer ehrlichen Dürftigkeit leben, als sich durch ungerechte Mittel bereichern; und viele unter ihnen sind zwar arm, aber sie besitzen ein Gut, das größer als Reichthum ist,

nem-

nemlich die Zufriedenheit mit dem Wenigen, das sie haben. Sie verabscheuen alles, was der Gerechtigkeit und Wahrheit zuwider ist. Manche von ihnen haben die Geschäfte aufgegeben, welche sie vorher mit weitem Gewißen trieben, aber nach ihrer Bekehrung schlechterdings als sündlich erkannten. Unter ihnen ist kein Wucherer, kein Schleichhändler, kein Hurenwirth, kein Theaterarbeiter. Die an sich rechtmäßigen Geschäfte können sie wenigstens nicht mehr auf die Art und mit so vielen unrechtmäßigen Gewinn treiben, als zuvor, denn sie können nicht mehr betrügen oder unwahr und fälschlich handeln. Können aber wohl solche Leute einem Staate nachtheilig seyn? Ist die Gesellschaft nicht glücklich, wo ihre Anzahl groß ist? Und dennoch sind viele Redlichen dieser Art oft recht muthwillig in Armuth gestürzt worden, vor welcher sie sich gern retten wollten. Die Welt hat immer noch das Ihre lieb, und gewißenlose, unbarmherzige Nebenmenschen, vielleicht gar Verwandte, haßen diese Frommen so sehr, daß sie ihnen ihren Lebensunterhalt erschweren, ihnen die Kundschaften benehmen, und sie außer Brod setzen, blos weil ihnen diese ihre neue Religion, wie sie es nennen, verhaßt ist. Es hat Fälle gegeben, wo Eltern ihre Kinder enterbt, und Herrschaften ihre Dienstboten außer Dienst und Brod gejagt haben, weil sie auf diese

beßere Art, mit einem reinen Herzen und heiligern Leben Gott dienen wollten. Und diese Eltern, diese Herrschaften nennten sich Protestanten?— und beklagten den Verfolgungsgeist des Pabstthums? Sie nennten sich Christen?— und redeten von nichts als Gewißensfreiheit?— Sie nennten sich Menschen?— und setzten das Wesen ihrer Religion in Menschenliebe? — Ich will es nicht leugnen, daß es seit jeher auch unter den Methodisten solche gab, deren Armuth und Verachtung blos eine gerechte Strafe ihres Eigensinns, ihrer Scheinheiligkeit und Schwärmerey war; aber das weiß ich auch gewiß aus vielen Beispielen, daß wahre Frömigkeit mit diesem verhaßten Namen lächerlich gemacht, und manche ihrer Verehrer auf eine Art bedrückt und verfolgt worden sind, wie kaum der schuldlose Ketzer in Spanien vom Inquisitionsgericht verfolgt werden kann.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß man sagt, daß der Methodismus zur Schwärmerey verleite, daß die zu hochgetriebene Lehre von Buße und Bekehrung die Menschen melancholich mache, und daß die Methodisten trübsinnige, lichtlose, freudenleere mürrische Enthusiasten wären, welche sich und andern das Leben schwer machten, alle Vernunft, Aufklärung und Moral verachteten, und folglich der wahren Religion und der allgemeinen Wohl-

farth

farth ungleich mehr nachtheilig, als nützlich würden. Dieß ist ein starker Einwurf, der sehr viele Beschuldigungen zugleich in sich faßt, und den wir also mit aller Aufmerksamkeit und Unpartheylichkeit entwickeln müßen.

Vorausgesetzt, daß die Lehre der Methodisten keine andere ist, als die, welche die Bibel enthält, so kann es schlechterdings nicht wahr seyn, daß Menschen durch sie verwirrt und melancholisch werden können. Denn, wie kann das, was sie erst recht zu vernünftigen weisen Menschen machen soll, zugleich die Ursache ihrer Thorheit und Unvernunft seyn? Eben die Schrift aber, welche die einzige Richtschnur des Glaubens und Lebens der Christen ist, wenigstens seyn soll, löset uns diesen Widerspruch und dieses Räthsel dadurch auf, daß sie ausdrücklich sagt, daß die wahre Weisheit von den verderbten Menschen oft für Thorheit gehalten worden ist. Da sich die menschliche Natur nicht ändert, so darf es uns in unsern Zeiten gar nicht befremden, wenn Leute für Thoren gehalten werden, die gleichwohl die wahre Weisheit besitzen, da Paulus, dieser große ehrwürdige Mann, bey seinen nüchternen weisen Lehren und Reden vom Festus den Vorwurf hören mußte: Paul, du rasest! — Alle irdische Dinge für nichts zu achten; die Vergnügungen der Erde den künftigen Freu-

den

den des Himmels aufzuopfern; nichts nach dem Beifall der Menschen zu fragen, sondern nur nach dem Beifall und Wohlgefallen Gottes; sich selbst der Trübsal und Verfolgung zu rühmen; Gott zu danken, wenn wir leiden; bey aller Traurigkeit dennoch Freude, bey aller Verachtung dennoch Ehre, bey aller Dürftigkeit dennoch Ueberfluß zu genießen; selbst Feinden zu vergeben; den angenehmsten Begierden zu entsagen; wohlzuthun, ohne eine Belohnung zu hoffen; mäßig beym Quell des Vergnügens — enthaltsam bey dem ungehinderten Genuß der Schönheit — gerecht beym lockenden Gewinn des Geldes — demüthig im Besitz der Hoheit und Macht — billig, nachgebend und großmüthig bey der gerechtesten Anforderung an seinen Nebenmenschen zu seyn — diese und andere Grundsätze und Tugenden des Christenthums können freilich dem, der noch nicht in den Geist derselben eingedrungen ist, sondern nur den Sinnen folgt, wahre Thorheit scheinen, ob sie gleich wahre Weisheit, oder mit andern Worten, Herzensreligion, überwindende Liebe und gesunder Verstand sind. Das, was Frucht der himmlischen Weisheit ist, kann dem Weltmenschen als Ausgeburt eines verrückten Gehirns, oder als Folge einer kranken Einbildungskraft vorkommen. Und wäre es nicht für das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft der Mühe werth,

recht viele solche tolle und unsinnige Menschen zu bilden? —

Wenn Menschen um ihre Seligkeit wirklich bekümmert zu werden anfangen, so muß es ihnen wenigstens darum eben so zu Muthe seyn, als es ihnen entweder beym Verlust oder Gewinn eines vorzüglich gewünschten irdischen Gutes ist. Daher lassen sich denn die ausserordentlichen Bewegungen entweder der Traurigkeit oder der Freude leicht erklären, welche beym Ursprunge des Methodismus in England in den Gemüthern vorgiengen. Manche fielen während der Predigt des göttlichen Worts wie Todte zur Erde; manche waren in Convulsionen; manche schrien laut aus. Zwar will ich nicht leugnen, daß der gute Wesley manches für Wirkungen der göttlichen Gnade gehalten hat, was doch blos Wirkungen der Natur und äusserlicher Umstände waren. Aber es läßt sich doch wirklich schon aus der Natur erklären, wie ein Menschen, der nur ernstlich um Seligkeit bekümmert ist, solche heftige Erschütterungen haben kann. Furcht und Hofnung sind bekanntlich die beiden großen Triebräder, welche die Seele in Bewegung setzen. Niemals aber kann nach den jetzigen Gesetzen der Verbindung der Seele mit dem Leibe, jene sich heftig fürchten oder heftig begehren, ohne daß dieser zugleich dadurch afficirt werden sollte. Es ist nicht möglich, daß

die

die Seele stark fühlen, und der Leib dabey unempfindlich bleiben sollte. Man hat Beispiele, daß über einer zu heftigen Aufwallung der Freude, oder über einer zu starken Betrübnis der Seele über einen Verlust oder über ein Unglück, das Band zwischen Leib und Seele zerrissen worden ist: Und sollte nicht also eine plötzliche sehr starke Empfindung von der Abscheulichkeit der Sünde, und vom Verlust einer unendlichen Glückseligkeit, die Furcht vor einer ewigen Verdammnis und Entfernung von Gott — Dinge, die mit der ganzen Welt in eine Wagschaale gelegt, ein unendlich schwereres Gewicht haben — ähnliche Wirkungen hervorbringen können? Das ist natürlicher Zusammenhang der Dinge, wovon wir wissen; aber wie, wenn es noch einen Zusammenhang der Dinge im Unsichtbaren gäb, den wir nicht so genau erforschen können? — Lasset uns also wenigstens nicht von Tollheit und Unsinn sprechen, wo in diesem uns unbekannten Zusammenhang der Dinge göttliche Weisheit seyn kann. —

Es ist auch bekannt genug, daß Unsinn und Raserey sich oft von ganz andern Ursachen hergeschrieben haben, als von der Lehre der Methodisten, die auf eine göttliche Bußtraurigkeit dringt, die niemand gereuen darf. Man hat Beispiele gehabt, daß Personen, welche zuerst blos ernsthaft und göttlich betrübt

trübt waren, von ihren Verwandten sogleich in das Tollhaus gesendet wurden, um zu ihren gesunden Sinnen zu kommen, die sie noch niemals verlohren hatten, aber im Tollhaus erst wirklich verloren. Und wer Bedlam in London kennt, der wird wissen, daß dieses Haus eben so geschickt sey, eine Verwirrung des Verstandes zu bewirken, als zu heilen. Welch ein Anblick! welch ein Sitz des menschlichen Elendes! Man stelle sich einen Menschen vor, welcher blos wegen eines Gemüthskummers, aber doch noch bey Verstande dahin verbannt wird. Abgeschnitten von allen, mit denen er bisher stets umzugehen gewohnt war, von aller vernünftigen Unterredung, von allen Geschäften, von allem Lesen, von allem erlaubten Vergnügen — eingeschlossen Tag und Nacht in einer einsamen Celle — gekehrt in sich selbst und geheftet auf den Kummer, der die Seele drückt — umringt entweder mit melancholischem Stillschweigen, oder mit schrecklichem Geschrey und Seufzen mit Gelächter vermischt — gezwungen unter die Herrschaft der Aufseher, die oft wenig wissen, was menschliche Natur oder Mitleid ist — gezwungen zu Medicin, welche der Leib nicht bedarf, und die Seele nicht heilen kann — verachtet und bespottet von Besuchern, welche einmal alles, was der Wahnwitzige sagt, dem Hause gemäß verstehen, und wirklich gute

Dinge aus seinem Munde wenigstens für glückliche helle Augenblicke halten, die auch bisweilen der Verstandlose hat — ist es Wunder, wenn solche für unsinnig gehaltene und eingekerkerte endlich wirklich unsinnig werden? Ich habe eine solche unglückliche Person im Pesthause bey Altona gesehen und gesprochen, die ich nie vergessen werde, und auch in Bedlam in London habe ich dergleichen gesprochen, wo ich mich wunderte, daß nicht an ihrer statt diejenigen in diesem Hause waren, welche sie hineingebracht hatten. *)

Daß es Schwärmer unter den Methodisten gebe, will ich nicht in Abrede seyn, aber daß die Lehre der Methodisten zur unsinnigen und schädlichen Schwärmerey führe, das leugne ich. Das Wort Enthusiasmus hat sich eben sowohl, als das Wort Frömmigkeit mißhandeln lassen müssen. Ist Schwärmerey freilich jener mit Verfolgungsgeist verbundene Wahnwitz, welcher menschliche Irthümer und Träumereyen für höhere Erleuchtungen vom Himmel hält, welcher keinen Andersdenkenden dulden

*) Es fällt mir hierbey die Antwort eines ehrlichen Grobschmidts ein, der sich in Bedlam befand. Er wurde gefragt, wie er hierher gekommen sey? Die ganze Welt ist toll, antwortete er, und verschließt alle vernünftigen Leute in diesem Hause.

dulden kann, sondern ihn mit blindem Religionseifer verfolgt, und Gott einen Dienst zu thun meynt, wenn er ihn abschlachtet oder in die andere Welt sendet, welcher die öffentliche Ruhe und Sicherheit stört, und die Rechte der Menschheit kränkt, welcher Bartholomäusnächte, Pulververschwörungen, und gestiefelte Apostel zur Ausrottung sogenannter Ketzer erdenkt, welcher Königsmorde erlaubt, Scheiterhaufen anzündet, oder Auswanderungen gebietet — alsdann ist sie ein Ungeheuer, ein grimmiges Raubthier, eine Ausgeburt der Hölle, wohin sie mit der vereinigten Macht der Menschen zurükgestoßen zu werden verdient. Die weltlichen Gesetze haben aber auch schon seit der Reformation in den protestantischen Ländern dafür gesorgt, daß diese blinde Wuth nicht mehr in Flammen ausbrechen kann. Aber es giebt gleichwohl eine liebenswürdige, eine für die Gesellschaft nützliche Schwärmerey, und das ist der Zustand der Seele, bey welchem man für das wahre Gute mit einem vernünftigen und göttlichen Eifer begeistert wird, etwas aus dem Gleise der gewöhnlichen Alltagsmenschen heraustritt, und so, wie in andern Dingen, also auch in der Religion, zu einer höhern Vollkommenheit emporstrebt. Eine solche Begeisterung, ein solcher höherer Muth, eine solche Kraft, die sich ihrer Stärke und reinen Absicht bewußt ist,

und unter dem Einfluße der Gottheit selbst zu handeln glaubt, oder wirklich handelt, hat seit jeher alle große Männer gebildet, und ist die Eigenschaft großer Geister. Zu jeder ungewöhnlich guten und edlen Handlung gehört ein gewisser Enthusiasmus, ein Feuer, welches nicht das Loos kleiner, kalter und träger Seelen ist. Mag doch immerhin der Mann, der mit Lebensgefahr sich zuerst unter den wüthenden Pöbel aufs freye Feld wagt, die Rechte des Ewigen zu verkündigen — mag immerhin der Begüterte, und Vornehme, der zuerst seinen Ueberfluß verschwendete, seine Lüste zu befriedigen, aber ihn jetzt anwendet, Kirchen und Schulen zu erbauen, Nackende zu kleiden, Hungrige zu speisen — mag immerhin der Geschäftsmann, welcher vorher durch ungerechte Mittel Millionen erwarb, aber jetzt sich in eine dürftige Niedrigkeit zurückzieht, und sein eignes Brod isset — mag immerhin der Grosmüthige, der bey aller Gelegenheit der Rache, dem Feinde verzeiht, der in seiner Gewalt ist — mag immerhin der Redliche, der den Umgang mit Gott und der unsichtbaren künftigen Welt allen rauschenden Ergötzlichkeiten der Sinne vorzieht — mögen sie immerhin Sonderlinge, Schwärmer genennt werden; ihre Schwärmerey, die aus so reinen Quellen fließt, in sich selbst so harmlos ist, und auf so gute Folgen zielt, wird allemal wohl-

thätig

thätig für die Gesellschaft seyn, und wehe dem Staate, wo nicht wenigstens einige solche Schwärmer sind.

Man giebt freilich den Methodisten Schuld, daß sie die gesunde Vernunft des Menschen zu tief herabsetzen, und zu viel auf göttliche Erleuchtungen rechnen. Selbst der berühmte Mosheim in seiner Kirchengeschichte fällt von George Whitefield das Urtheil, daß dieser Mann, welcher mit so glücklichem Erfolge mehr Leben und Vollkommenheit unter die Christen zu bringen suche, wenn er nicht anders dem blinden Stoße der Phantasie folge, sondern nach einer gewissen festen Richtschnur handele, die Religion in heiligen Bewegungen und in einem gewissen unerklärlichen Gefühl einzig und allein zu setzen, und von den Seinigen zu forderen scheine, daß sie mit Beisetzung der Vernunft und Lernbegierde, ihre Seele blos durch ein göttliches Licht regieren und bilden lassen sollten. *) — Wenn dieses

 Urtheil

*) Hoc ipso tempore Georgius quidam Whitefield coetum cogit et perfectiorem ceteris omnibus civitatem christianam meditatur, nec fortunam prorsus adversam habet. Videtur homo, si satis ipse sibi constat, nec coecum magis phantasiae instinctum, quam certam quandam normam sequitur, religionem in sanctis motibus et

Urtheil nach dem Zusammenhange der bisherigen Geschichte nicht vollständig genug scheinen sollte; so kann der verehrungswürdige Abt sehr leicht durch seine eignen Worte in ebendemselben Paragraphen entschuldigt werden, wo er sagt, daß von den verschiedenen Sekten, welche wegen der Freiheit zu denken in England entstehen, und von ihren Streitigkeiten nicht leicht Jemand vollkommen richtig handeln könne, als wer selbst einige Zeit unter den Engländern gelebt, und die Meinungen, Rechte, Gesetze und Partheyen dieses glücklichen Volks in der Nähe kennen gelernt habe, weil viele Secten auch nicht einmal dem Namen nach, viele nur obenhin, und die glaubwürdigsten Quellen, aus welchen sich ohne Irthum schöpfen ließ, nur wenig außer dem Lande bekannt würden. Whitefield selbst ist auch wirklich in der ersten Hitze seines Eifers in manchen Dingen zu weit gegangen, hat aber seine Irthümer und Schwachheiten, die er erkannte, ehrlich und offenherzig wiederrufen. Allein

Wesley,

et inexplicabili quodam sensu unice ponere, idque a suis poscere, ut dimissa ratione et discendi studio abjecto, mentem divino lumini regendam et fingendam committant. — *Moshemii Institutionum Historiae Ecclesiasticae antiquae et recentioris Libri quatuor Ed. alt. Helmstadii* 1764. pag. 910.

Wesley, welcher doch eigentlich als erster Stifter der Secte anzusehen ist, zeigt sich in allen seinen Schriften als einen denkenden scharfsinnigen Mann, welcher Gelehrsamkeit und Sprachen hochschätzt, weil er sie selbst kennt, und welcher eben deswegen das wahre Christenthum mit solchem Eifer auszubreiten suchte, weil er es, wie Locke, so vernunftmäßig fand. Wesley wird für einen Armpianer gehalten, und er ist es, wenigstens in dem Satze, daß die Liebe Gottes gegen die Menschen und die Erlösung Christi allgemein sey, und daß kein Mensch durch etwas anders als durch Unglauben und durch seine Sünden verdammt werde. Schon dieses zeigt, daß er die Vernunft nicht so gering schätzen könne, als Whitefield oder andere strenge Calvinisten, welche noch steif und feste über den fünf Sätzen halten, welche gegen die Arminianer als Glaubensartickel in der Dordrechter Synode festgesetzt wurden, in welcher warlich die gesunde Vernunft und christliche Menschenliebe nicht den Vorsitz hatte, sondern eigennützige Staatspartheisucht ihre irdischen Absichten unter dem heiligen Deckmantel der Religion durchzusetzen strebte. — Statt aller weitern Vertheidigung will ich Wesley selbst reden lassen, und einige Worte aus seiner ernstlichen Appellation an Leute von Verstand und Religion anführen: "Es

 "giebt

"giebt viele, besonders unter den Mystikern,
"welche den Gebrauch der Vernunft in der
"Religion verschreyen, ja, welche die Ver-
"nunft in göttlichen Dingen für gefährlich hal-
"ten. Allein ich stimme keineswegs mit ih-
"nen überein. Ich finde vielmehr in der hei-
"ligen Schrift, daß unser Herr und seine
"Apostel beständig mit ihren Gegnern auf eine
"vernünftige Art zu Werke giengen. In kei-
"ner alten oder neuern Schrift herrscht so
"eine gründliche Schlußkette als in dem Brie-
"fe an die Hebräer. Der größte Vernünft-
"ler, ausgenommen Jesus, war Paul von
"Tarsus, welcher allen Christen die Vorschrift
"gab: Seyd Kinder in der Bosheit, aber
"Männer am Verstande. — Wir ermahnen
"daher jeden, in der Religion allen Verstand
"zu gebrauchen, den ihnen Gott gegeben hat.
"Aber nur müssen die Urtheile wahr und rich-
"tig seyn, aus welchen wir Schlüsse machen.
"Aus falschen Vordersätzen kann unmöglich
"Wahrheit gefolgert werden." *) Man
sieht leicht, daß der würdige fromme Mann
blos das als wahre Weisheit und Vernunft
geltend machen will, was in Gottes Augen
es ist, und nicht, was einzelne Menschen da-
für halten, deren Verstand von ihrem Herzen
besto-

*) An earnest Appeal to Men of reason and religion by J. Wesley, Bristol 1771. pag. 14. sqq.

bestochen wird, und die das, was sie wahr zu seyn wünschen, von allen Menschen als wahr angenommen wissen wollen. Wenn aber jede Weisheit, jeder Verstand verdächtig wird, wodurch Irthum und Uebel in der Welt befördert werden; so muß uns die Lehre, die Weisheit, die Vernunft, die Religion desto ehrwürdiger seyn, wodurch die Menschen besser und glücklicher werden können, wenn sie wollen.

Eben so ungegründet ist der Vorwurf, welchen man den Methodisten, und auch den Pietisten in Deutschland, gemacht hat, und noch macht, als wenn sie die Moral, das ist, die Lehre und Beobachtung der Pflichten, welche jeder, als Mensch und Christ, in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens zu erfüllen hat, gering schätzten und herabwürdigten. Es mag wohl der Fall seyn, daß einige in ihrer Unwissenheit, oder in ihrem unvernünftigen Eifer für Gottes Ehre, nicht mit bösen Herzen, die Besuchung des Gotteshauses oder auch der Erbauungsstunden für eine wesentlichere Pflicht des Christenthums halten, als einen Kranken zu besuchen, oder Wittwen und Waisen zu helfen. Aber diese verstehen den Geist der reinen christlichen Religion, und die Lehre der Rechtgläubigen eben so wenig, als die Gegner, welche kühn und

geradezu behaupten, daß die Lehre vom Glauben an Jesum die Menschen im Guten träge und nachläßig mache. Wo ist jemals in einem System oder Compendio, aus welchem solche Leute doch zuerst auch gelernt haben, aber das sie leider nicht recht verstanden zu haben scheinen — wo ist je von einem protestantischen Schriftsteller und Professor gesagt worden: "Der bloße blinde Glaube an Jesu Verdienst macht gerecht und selig; und dieser Glaube braucht keine guten Werke zu haben; er ist ein Baum ohne Früchte? Kann man selig werden, wenn man gleich vorsetzlich und muthwillig lasterhaft zu seyn fortfährt?" — — Steht dieser letzte Satz in irgend einer Schrift unserer Evangelisch-lutherischen Theologen, so zeige man mir sie, und ich will der erste seyn, der sie ins Feuer wirft, und öffentlich auftritt, gegen solche Widersprüche zu eifern. — Aber meines Wissens steht kein solcher Irthum weder in einem Compendio, noch in der Bibel. — Man macht aber einen Misbrauch, welcher von einigen Christen mit der Lehre von dem Glauben und der Rechtfertigung getrieben wird, zu einen Irthum der Kirche selbst. Ist das billig, wahrheitliebend, und unpartheyisch? Zu Luthers Zeiten war diese Lehre durch tausend Zusätze und Menschensatzungen verunstaltet worden. Man empfahl die Beobachtung einer Menge selbsterwählter guter Werke, die

Gott

Gott nicht vorgeschrieben hat, und der Mensch nicht halten kann, als das beste Mittel zur Seligkeit, als Pönitenzen, Geisselungen, Fasten, Keuschheits- und Cölibat-Gelübde, Wallfarthen, Herplappern der Gebetsformeln, Klosterleben u. d. g. Luther zeigte die Nichtigkeit dieser äusserlichen pharisäischen Scheinheiligkeit. Nach seinem Tode entstund der berüchtigte Streit über die Nothwendigkeit guter Werke zur Seeligkeit. Anstatt die Kraft des wahren Glaubens am Herzen zu erfahren und im Leben zu üben, disputirte man spitzfindig über die Natur und Beschaffenheit desselben; der Haß gegen die Lehre der Römischen Kirche von guten Werken verleitete einige, von den Früchten des Glaubens, von wahrhaftig guten Werken, von der christlichen Tugend, gering zu denken, und man begnügte sich damit, daß man die reine Lehre bekenne, ohne sich darum zu bekümmern, dieselbe durch einen reinen Wandel zu zieren. Dieses Uebel erpreßte manchem rechtschaffenen Lehrer geheime Seufzer, und veranlaßte Johann Arnd, seine Bücher vom wahren Christenthum zu schreiben, worüber er zwar viel leiden mußte, worinn er aber deutlich zeigte, daß das äusserliche Bekenntniß nicht hinreichend sey, daß der Glaube das Herz und den Wandel zugleich reinige; daß Buße und Bekehrung das Werk Gottes in der Seele des

Men-

Menschen sey, wodurch ein neues geistliches Leben in und mit Gott hervorgebracht wird, und welches in der Verleugnung seiner selbst und der Welt, in der Bekämpfung sündlicher Lüste, in der Nachfolge Jesu und einem tugendreichen Wandel besteht. — Das war es auch, worauf die Väter der Pietisten in Deutschland, Spener und Franke, und in England Whitefield und Wesley drungen. Wider ihren Willen aber entstunden hier und da unter dem gemeinen Haufen Mißverständuisse und Irthümer. Viele fiengen an, ihr Christenthum blos nach gewissen starken Empfindungen entweder der Bußtrauer oder der Glaubensfreudigkeit zu beurtheilen, ohne auf das Wesen der Besserung zu sehen. Man fieng an, eine gewisse Form festzusetzen, nach welcher alle Christen gemodelt werden müßten; wer nicht die Stunde angeben konnte, in welcher er bekehrt und gerechtfertigt worden war, wurde mit verdächtigen Augen angesehen, aber der war ein guter Christ, der alle Mitteldinge für Sünde hielt. Die Schwärmerey, die Verdammungs- und Tadelsucht, der geistliche Stolz, und andere Uebel, die daher unter Einigen entstunden, veranlaßten den bescheidenen und denkenden Spalding sein Buch über den Werth der Gefühle im Christenthum zu schreiben, worinn er zeigte, daß bloße Gefühle trügerische Kennzeichen unsers

Gnadenstandes wären, und daß Rechtschaffenheit des Herzens und Lebens die Hauptsache in der Religion sey. Kaum war dieser Ton angegeben; so wurden beinahe alle Gefühle als Schwärmerey verschrien. Weil einige die Empfindungen bey Buße und Glauben zu hoch erhoben, und von Tugend und Moral verächtlich gesprochen zu haben schienen; rächte man sich dadurch, daß man die Gefühle wieder desto tiefer herabwürdigte. Man vergaß es beinahe, daß der Mensch ein Herz und eine Einbildungskraft habe. Die Religion nahm also, wie die Moden, eine veränderte Gestalt an. Bald wollte man selig werden ohne guten Werke allein durch den Glauben, und bald ohne Glauben allein durch die guten Werke; sonst trieb man Dogmatik ohne Moral, und jetzt predigt man blos Moral ohne Dogmatik. Man fragt nicht mehr, was der Mensch glauben, sondern blos, was er thun müsse um selig zu werden. —

Ich habe diese kurze Geschichte des Lehrbegriffs vom Glauben und guten Werken deswegen einfließen lassen, um daraus sowohl den Ursprung seiner verschiedenen Gestalt zu entwickeln, als auch den Ungrund der Beschuldigung darzulegen, als wenn die Methodisten die Moral verachteten. Ich will es freilich nicht leugnen, daß es hier und da einige

nige Christen gebe, denen in ihren beschränkten Einsichten alles als Neuerung in der Religion vorkommt, was die alte Lehre blos mit neuen Worten vorträgt. Aber im Ganzen genommen stimmt doch der Lehrbegriff der Methodisten mit den Artickeln der englischen Kirche, mit den Grundsätzen der Reformatoren, mit den Schriften der Apostel überein, und wenn sie ja von blos moralischen Predigten verdächtig sprechen, so geschiehet es nicht mit einer Verachtung der Pflichten selbst, welche darinn vorgetragen werden, sondern sie billigen die mangelhafte Art des Vortrags nicht, nach welchem man das scheidet, was doch Gott offenbar zusammengefügt hat. Sie verlangen, daß die wesentlichen Glaubenslehren eben sowohl als die Sittenlehren in Verbindung bleiben sollen, daß man auf die gründliche Verbesserung des Herzens eben sowohl, als auf die äusserliche Rechtschaffenheit des Lebens dringen müsse, und daß der Baum keine guten Früchte tragen könne, der keine gute Wurzel hat.

Aber noch vielmehr widerlegen sie obige Beschuldigung durch ihre eignen Tugenden und guten Handlungen. Sie erfüllen ihre bürgerlichen und häuslichen Pflichten mit strenger Pünktlichkeit, und wenn Jemand, der sich zu ihnen hält, einmal in ein Laster fällt, das an-

dere Christen ungescheut begehen, so fällt man das Urtheil: Wie doch ein Mensch so etwas thun könne, der ein Methodist seyn wolle? — Ein Beweiß also, daß man von einem wahren Methodisten keine andern, als gute Handlungen erwarte. Bey ihnen sieht man also jeden Flecken sehr bald, weil er ungewöhnlich ist, und der, welcher Balken im Auge hat, entdekt mit der grösten Scharfsichtigkeit in dem ihrigen Splitter. Man kann ihnen das Lob der Menschenliebe, des Mitleids, der Enthaltsamkeit, des Fleißes, der Großmuth, der Gerechtigkeit nicht absprechen. Es ist doch merkwürdig genug, daß Leute, die sonst wenig Rühmens von guten Werken machen, ja alle menschliche Tugenden mit Recht für unvollkommen ausgeben, und sie am wenigsten bey der Erlangung einer ewigen Seligkeit in Rechnung bringen, gleichwohl sie am meisten üben; und daß hingegen bey ihren Gegnern, welche so sehr auf Tugenden dringen, es oft so sichtbar daran fehle. Es ist bekannt genug, daß z. B. bey einer Kollekte in Methodisten-Gemeinden, die doch meist aus armen Leuten besteht, viel reichlicher gegeben wird, als in andern, wo man fast von nichts als von den Tugenden der Menschenliebe predigen hört. Man bemüht sich daher Methodisten-Prediger zu werben, wenn in englischen Kirchen Kollecten gemacht werden sollen, weil man alsdenn

denn gewiß einen reichlichern Zug thut, wenn sie die Menschen zur Wohlthätigkeit ermuntern. Die Großmuth ist freilich wohl ein Hauptzug im Charakter des Engländers überhaupt. Die Hospitäler, welche Wohnungen von Königen zu seyn scheinen, die Armenhäuser, die drey Millionen, welche jährlich für Arme gesammelt werden, die reichlichen Unterzeichnungen für unglückliche Familien, sind Denkmäler und Beweise der englischen Freygebigkeit. Aber die Methodisten thun Gutes, nicht um Ehre davon zu haben, nicht des Anblicks eines leidenden Gegenstandes los zu werden, nicht um der Gesetze des Wohlstandes willen, sondern aus christlichen Bewegungsgründen. Sie gehen ins Detail; sie suchen die Armuth und das Elend in ihren verborgensten Wohnungen auf; und ihre Anstalten und Einrichtungen haben das Gepräge der Liebe, die sich für andere aufopfert, ohne zu fragen: Was wird mir dafür?

Der Methodismus hat in England manche heilsame Veränderungen unter dem Volke bewirkt. Es war eine Reformation nöthig. Die englische Geistlichkeit war in der Erfüllung ihrer Pflichten nachlässig; und wegen ihrer Ausschweifungen gröstentheils in allgemeine Verachtung herabgesunken. Die Gewohnheit, die Predigten blos herzulesen, hatte die nach-

nachtheilige Folge, daß man sie mit eben der Kälte anhörte, als man sie ablas. Die Erziehung der Jugend; die Aufsicht über die Schulen; der Krankenbesuch; das eigne Studieren; kurz, der Eifer, sich seines Amts anzunehmen, waren Dinge, um die man sich wenig bekümmerte. Der ganze äusserliche Gottesdienst wurde blos etwas formelles und mechanisches, und das Volk wurde mehr durch die Gesetze des Parlements oder der Ehre, als durch die Gesetze Gottes und des Evangelii regiert. Mit dem Methodismus aber entstund neues Leben in der Religion. Tausende, welche noch nie in eine Kirche gekommen waren, noch keinen Begriff von Gott, ihrer Seele, und dem Christenthum hatten, hörten es in den Straßen, hinter Hecken und Zäunen auf ihren Spaziergängen, daß sie unter der Bedingung der Buße und des Glaubens selig zu werden, streben müßten. Das Volk wurde aus dem Schlafe gewekt, in welchem es bisher gelegen hatte, und das thätige Christenthum fieng an, als die Hauptsache betrachtet zu werden. Die Methodisten hatten vorzüglich das Verdienst, daß sie die rohesten und wildesten unter der gemeinen Volksklasse zu gesitteten Menschen bildeten, und Gefühl von Religion und Christenthum auch unter Matrosen, Kohlenfahrer, Soldaten und Tagelöhner einführten.

M Frei-

Freilich entstunden darüber große Gährungen und Streitigkeiten. Aber das kann nicht anders seyn, wenn verjährte Vorurtheile, eingewurzelte Misbräuche angegriffen und abgeschaft, und neue wichtige Veränderungen eingeführt werden sollen. Solche Bewegungen sind in der moralischen Welt so heilsam, wie Stürme und Erdbeben in der physischen. Wahrheit und Religion gewinnen dadurch, wenn darüber gestritten wird, und Goldsmith tadelt es in seiner Geschichte Englands an jeder Regierung, wenn sie blinden Glauben oder Stillschweigen über streitige Punkte der Religion gebietet. Es entsteht daraus, sagt er, ein viel grösseres Uebel, nemlich Gleichgültigkeit gegen die Religion und Verachtung derselben, wenn bey Zulassung des Streites das Feuer der Theilnehmung erhalten wird, ohne welches man weder weiser noch besser werden kann. *)

Einige

*) Nothing can be more impolitic in a state than to hinder the Clergy from disputing with each other: they thus become more animated in the cause of religion, and which side soever they Defend, they become wiser and better as they carry on the dispute. To silence argument in the Clergy, is to encourage them in sloth and neglect; if religion be not kept awake by opposition, it sinks into silence

Einige Bischöffe, und selbst ihr Haupt, der Erzbischoff von Canterbury fiengen an, wider Wesley und Whitefield zu schreiben, welche keine Vorwürfe der Schwärmerey unbeantwortet ließen. Der Bischoff von London ließ ein Circular-Schreiben an die, seiner Diöces unterworfenen Geistlichen ergehen, worinn er sie auf der einen Seite vor der eingerissenen Lauigkeit, auf der andern vor den Abwegen des Enthusiasmus warnte. Dies weckte viele aus ihrem Schlummer, daß sie als Hirten sich ihrer Heerden besser annahmen, und die Streitigkeiten der Methodisten unter einander selbst hatten den Nutzen, daß der Lehrbegriff besser untersucht, und die Wahrheit in ein näheres Licht gestellt wurde. Der Deismus, welcher in England so herrschend geworden war, erhielt, so wie der Unglaube und die Freidenkerey, dadurch einen heftigen Stoß, und die reine Lehre des Evangelii kam mit der damit verknüpften wahren Gottseligkeit bey einem großen Theile der Nation in Umlauf und Ansehen.

Die Methodisten stifteten also eben den Nutzen in England, welchen die ersten Pietisten

silence, and no longer continues an object ob public concern. *Dr. Goldsmith's History of England* vol. IV. pag. 199. Ed. 4. London 1784.

tisten zu Anfange dieses Jahrhunderts in Deutschland stifteten. Die letztern haben doch offenbar einen sichtbaren Einfluß in die Verbesserung des deutschen Kirchen- und Schulwesens gehabt, und manche edle Stiftung, manche nützliche Anstalt, hat dem Pietismus seinen Ursprung zu danken. Es war ein Pietist, der das berühmte Waisenhaus in Halle baute, dessen Schulanstalten, dessen Apotheke und Arzneymittel, dessen Buchhandel, dessen Verbindung mit den entferntesten Welttheilen, dessen Bibelwerk, dessen ganze Einrichtung ganz gewiß für Menschheit und Christenthum die ausgebreitesten heilsamen Wirkungen hervorgebracht hat. Welche Summe von Kenntnissen, von menschenfreundlichen Handlungen, wären verloren gegangen, wenn dieses Haus nicht errichtet worden wär? Es war ein Pietist, der das Schulmeister-Seminarium in Hannover in Gang brachte, und wie manche kleinere Stadt hat in ihren Mauern gewisse Vermächtnisse, Stiftungen oder Anstalten aufzuweisen, welchen der fromme Gedanke und der thätige Eifer irgend eines Pietisten ihr Daseyn gab? Wenn man also den Baum nach seinen Früchten zu beurtheilen hat, so brauchen die Pietisten bey der Aufforderung des Jacobus, ihren Glauben durch ihre Werke zu zeigen, nicht beschämt dazustehen. Unter dem Einflusse des Pietismus waren unsere guten

ten alten Vorfahren doch wahrhaftig nicht weniger thätig und wirksam für das Beste der Religion und der Menschheit, als es unser Zeitalter unter dem Lichte der Aufklärung ist; und ich weiß nicht, welches von beiden bey einer Vergleichung des Guten, das dadurch in der Welt gestiftet wird, den Vorzug verdient. Aber das weiß ich, daß ein Staat, eine Gesellschaft so lange glücklich ist, als es noch recht viele gute und wahre Christen darinn giebt.

Man rechnet, daß die Anzahl der Methodisten im ganzen Lande sich gegen achtzigtausend beläuft. Wie viel Gutes kann eine solche Menge von Menschen stiften, welche sich durch nichts anders, als durch das göttliche Wort, durch die Liebe Gottes und des Welterlösers, durch Pflicht und Gewissen leiten laßen, Bewegungsgründe, welche mächtig auf das Herz wirken, und den Menschen zum Wohlthäter seiner Brüder machen können. Wenn die Gemeinde Christi noch irgendwo zu finden ist, so muß man die Mitglieder dazu gewiß auch unter ihnen aufsuchen. Finden sich auch unächte Christen unter ihnen; so muß man bedenken daß die ganze Gesellschaft das nicht entgelten kann, was bloß einigen unter ihnen zur Last gelegt werden muß. Schleichen auch einige Mißbräuche und Un-

voll-

vollkommenheiten ein, so müssen wir uns erinnern, daß die Kirche Gottes seit jeher ein Acker war, wo Unkraut und Waizen zugleich wuchs, daß auch Christen noch Menschen, und nicht Engel sind, und daß ein ganz vollkommener Zustand der Christenheit, und des menschlichen Geschlechts erst in der Ewigkeit Statt finden wird.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burckhardt, Johann Gottlieb, 1756-1800

Vollständige Geschichte der Methodisten in England aus glaubwürdigen Quellen. Nebst den Lebensbeschreibungen ihrer beyden Stifter, des Herrn Johann Wesley und George Whitefield
Bd.: 1

Nürnberg (1795)

H.ref. 59 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10448682-1
VD18 90125894